H. pol.
141
398

Staatliche Bibliothek
gensburg

t. pol. III, 398

Beelzebubs
Reisen und Thaten
seit
der Eroberung von Mexiko
bis auf
den Targowitscher Bund
oder
den Umsturz der neuen Polnischen
Constitution

Zweyter Theil
der das siebzehnte Jahrhundert enthält

Leipzig
in der von Kleefeldschen Buchhandlung
1796

G69/135

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Erstes Buch.

1.

Die zwölfte Stunde des letzten Tages im sechzehnten Jahrhundert neigte sich zu Ende, und das letzte Sandkörnchen des Stundenglases fiel zu Boden, als Beelzebub sich nach dem Gleicher (Aequator) erhob, wo er, vom Nord- und Südpol gleich weit entfernt, den unter ihm von Abend gegen Morgen um seine Axe sich wälzenden Erdball überschauen konnte.

Seit der Geburt Jesus von Nazareth — des erhabenen Stifters und Wiederherstellers der Vernunftreligion, des großen Gegners der Aristokraten, der selbst nur das Zimmerhandwerk trieb, und durch lauter von Geburt niedrige und ungelehrte Menschen, den einzigen Paulus ausgenommen, ächte Weisheit predigen lies, zur ewigen Erinnerung, daß wahre

Weisheit nicht von Aristokraten ausfließen werde, daß man gegen einen weisen Aristokraten, (wie gegen einen Paulus eilf Apostel) eilf weise Demokraten rechnen könne; ja, daß eher ein Ankerthau durch ein Nadelöhr gehen werde, ehe ein Aristokrate ins Himmelreich kommt. — Seit der Geburt jenes Jesus, sage ich, der die Pforten der Höllen erschütterte, erhebet sich beym Schlusse eines jeden Jahrhunderts Beelzebub nebst dem Staatsrathe und dem Adel der Hölle nach dem Erdgleicher, um die Summe des Bösen, das er binnen dieser Zeit vollendet, oder wovon er den Saamen ausgestreuet hat, zusammenzurechnen, und zu erforschen, um wie viel näher oder entfernter der ihm dunkel vorschwebende Zeitpunkt der allgemeinen Aufklärung sey, oder ob, wie seine höllische Hoffnung ihn bisweilen täuscht, vielleicht gar nicht herankommen werde, jene Epoche, die ein wohlwollender Seher unserer Zeiten mit dem Jahr 2440 anfängt, uns aber dabey (denn Propheten reden so deutlich nie) es überläßt, aus dieser gegebenen Zahl und den Begebenheiten in der Welt heraus zu kalkuliren, was für ein Jahr er gemeynt habe. Die Ausleger sind darüber so verschiedener Meynung, wie die Ausleger der siebenzig Wochen Daniels. Sollte er statt des Sonnenjahrs nach einiger Skeptiker Deutung die Periode des Sonnenzirkels von acht und zwanzig Jahren gemeynt haben, nach deren Verlauf die Sonntage und Wochentage

wieder den nämlichen Buchstaben bekommen, so geben die von unserm jetzigen 1796sten Jahre bis 2440 noch übrigen 645 Sonnenjahre mit 28 multiplicirt, einen Zeitraum von 18,050, schreibe achtzehntausend und funfzig Jahren, welche Summe einen ehrlichen, wohlwollenden Weltbürger, wenn er an die Teufeleyen und Beelzebubbiaden denkt, die in diesem Zeitraume noch geschehen können, wohl schwindlich machen mag.

Beelzebub schwebte, den Hintern nach Afrika kehrend, in der Mitte zwischen dem Vaterlande der Negern und der Mündung des Amazonenflusses über dem großen Ocean. Seine feuerrothen glühenden Augen funkelten vorwärts, so wie sich seinen Blicken die Küsten der Süd- und Nordamerikanischen Reiche entgegenwälzten. Von der Magellanischen Meerenge, der Grenze des Patagonischen Riesengeschlechts, durchlief sein spähendes Auge die ungeheuren Länder dieses Welttheils, in dessen Umfang Europa mehr als siebenmahl hineingeht. Seine Blicke weilten wenig über den wilden Völkerschaften, die er den geringern Teufeln überläßt, indem er für sich nur die gebildeten auswählt. Mit Wollust aber überschauete er den Westindischen Archipel, die Reiche Mexiko, Peru, so wie alle übrigen Länder, wo sich Europäer niedergelassen hatten. Er überzählte die Millionen, welche Opfer Europäischer Wüthriche geworden waren, zählte die hunderttau-

sende, die theils nach Gold und Silber, — das die Begierden ihrer Sieger und Tyrannen entflammt, die Bedürfnisse derselben vertausendfacht, und durch Mangel an Befriedigung sie elend macht, — in den Bergwerken gruben; oder theils Früchte baueten, deren übermäßiger Gebrauch die Gesundheit der Menschen zerstören sollte. Er weidete seine Augen an den Spanischen Besitzungen, wo Bischöfe, Erzbischöfe, Inquisitionen, Jesuiten, schon festen Fuß gefaßt hatten, um dem Menschen in Ansehung der erhabendsten Ideen allen Gebrauch der Vernunft zu rauben, und alles Aufkeimen derselben zu verhindern. Er überrechnete das Böse, was er in diesem Welttheile während des verflossenen Jahrhunderts gestiftet, und fand es gleich einem großen Ocean, aus welchem das wenige Glück einzelner Menschen, wie ein Haufe kleiner unbedeutender Eyländer hervorragt. Als sich daher die westlichen Küsten von Chili bis Kalifornien unter ihm fortbewegten, jauchzte er höchlich, drehte sich um, und sah jubelnd ihnen so lange nach, bis Asiens Ufer heranrückten.

2.

In Japan und China entzückten ihn die Fortschritte der Jesuiten. Beyde Länder gehörten unter die wenigen, an welchen seine Plane oft gescheitert waren. China hatte ihm vorzüglich viel Aerger gemacht. Gute Gesetze und eine vernünftige Moral

hatten immer bessere Kultur und bessere Sitten darin hervorgebracht, als in irgend einem Europäischen Reiche. Die Grundstütze des Staats war der Ackerbau; und der Landmann machte die erste Klasse der Unterthanen aus. Der Ackersmann war angesehen und geehrt, und der Kaiser nahm bey einem jährlichen Feste zur Ehre des Ackerbaues selbst den Pflug, und zog, von seinem Hofstaate begleitet, einige Furchen. Der Staat war mächtig und doch nicht kriegerisch. Die große Ausdehnung des Reiches schützte es vor auswärtigen Feinden, und innere Unruhen waren unbekannt. Erst in der Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts wurde seine Geschichte in die allgemeine Geschichte Asiens verflochten; bis dahin hatte es nie einem fremden Beherrscher gehorcht. Nun mußte es zum ersten mahle dem Glücke des berühmten Dschinkis-chan, eines Eroberers, wie die Welt nie einen gesehen hat, weichen. Hundert Jahre war es den Nachkommen des Groschan Kublai, eines von Dschinkischan's Statthaltern unterworfen, als solche von der Chinesischen Familie Ming vertrieben wurden. Nun kam wieder die alte Regierung. Gesetze schützten das Eigenthum, und sicherten die innere Ruhe. Man kannte keine Gewaltthätigkeiten der Einwohner unter sich. Es blüheten alle Zweige des bürgerlichen Erwerbs, Künste und Handel. Kein Unterthan seufzte unter dem drückenden Joche der Leibeigenschaft. Hatten

Beelzebubs Heerscharen es zwar auch nicht an Teufeleyen fehlen lassen, so hatte doch das Gemisch von Thorheiten und Narrheiten eine gewisse Grenze, und war sich fast zu allen Zeiten gleich. Zu raffinirten Europäischen Bosheiten waren die Bewohner dieses Reichs nicht fähig. Geizige Mandarinen ließen auch oft Unglückliche verhungern, und wurden wieder auf Befehl des sie beherrschenden Regenten mit Stockschlägen gezüchtiget, oder zu Tode geprügelt. Diese und andere Uebel konnten aber mit den schrecklichen Begebenheiten in dem christlichen Europa nicht verglichen werden. — Vorzüglich thronte hier der wohlthätige Geist der Duldung. Heiden, Mahomedaner und andere Religionssekten übten ungestört ihre Religion aus, man bekümmerte sich nur darum, daß jeder Bürger seine Pflichten beobachtete.

Auch in Japan war dies der Fall. Ein gemeiner Japaner wagte es zwar nicht, den Dairi oder den Japanischen Pabst nur anzusehen, so groß war die Ehrfurcht gegen denselben, aber weder der gemeine Japaner noch der Dairi verfolgten den philosophischern Japaner, der keine andere Religion, als die der prüfenden Vernunft, hatte; kein Bonze, kein Schamane suchte jeden kühnern Aufflug der Vernunft mit Gewalt zu hemmen.

In Tibet, einem großen an China grenzenden Reiche, das mehr Menschen, als alle der mächtigen

Zaarin Katharina der Zweyten unterworfenen Länder, enthält, und in der Kultur um eine Stufe niedriger als Japan steht, küßte der Kalmucke den Koth des Dalai Lama, eines geistlichen Herrschers, aber in seinem Herzen wohnte kein Religionshaß, der ihn gegen seinen Nebenmenschen, gegen seinem Vater oder Bruder oder Sohn bewafnete. —

„Was sind alle Heere von Asiatischen Bonzen, Schamanen, Fakirn gegen die Heerschaaren der geistlichen Miliz eines Statthalters Christi an den Ufern der Tyber“, rief Beelzebub und wandte sich zu seinen Begleitern: „was sind alle Bemühungen der Priester eines Dalai Lama, eines Dairi, gegen Europäische Autodafee's, Inquisition, Religionskriege! Hält der Japanische Pöbel die Scherben von dem Nachttopfe des Dairi für heilig: küßt der Kalmucke den Koth des Lama, so wüthet doch in seinem Innern keine Religionswuth; sein Herz wird von keinen tobenden Leidenschaften zerrissen.“

„Dort ist schon mehr Elend,“ fuhr er fort: „als Persien und die Türkischen Staaten erschienen. Dort wüthen schon Mahometanische Priester gegen einander, und es herrscht schon ein weit drückender Despotism. Doch auch dieser ist nichts gegen den Europäischen. Asiatischer Despotism gleicht dem Schwerdte, das mit einem Streiche tödtet, trift aber nur einzelne Menschen. Der Europäische hingegen gleicht einem langsamen Gifte, das die Kräf-

te des ganzen Volks allmählig verzehrt. Der Chinese ist nicht so unglücklich, als der Perser, der Perser nicht so elend, als der Franzose, und der dumme, rohe Kamtschadale, welcher den Pflock, der in seiner Hütte dem Feuerheerde gegenüber eingeschlagen ist, als seinen Hausgott verehrt, noch weniger elend als der Chinese. Vergleicht die Bewohner sämmtlicher Länder beyder Welttheile, und ihr werdet finden: je höher bey einem Volke der Grad der Kultur, oder Kunstaufklärung, je vielfacher die Kenntniß zu Reizung und Befriedigung der Sinne, je vielfacher die dadurch erweckten Bedürfnisse, und je geringer aber zugleich der Grad der philosophischen oder sittlichen Aufklärung, desto größer ist das Elend desselben. Wo beyde Arten von Aufklärung gleichen Schritt halten, da steigt menschliche Glückseligkeit, wo beyde am höchsten gestiegen sind, da ist der höchste Grad derselben. Laßt uns also alle Kräfte anstrengen, und es allen Legionen der Hölle beym Anfang dieses neuen Jahrhunderts wiederhohlend einprägen, Philosophische und Kunstaufklärung überall in umgekehrtes Verhältniß zu bringen, und darin zu erhalten. Was uns in einem großen Theile Asiens so viele Jahrhunderte hindurch nicht möglich gewesen ist, werden wir vielleicht nun bald durch Europäer, Mönche und Jesuiten möglich machen; sie haben schon eine Menge Tempel in den Oestlichen

Ländern dieses Welttheils niedergerissen, haben die Gottheiten in Stücken zerschlagen, und Kruzifixe und Marienbilder auf die zerstörten Götzenaltäre errichtet. Die Bonzen sind über diesen lästerlichen Frevel, der ihr Heiligstes angreift, entbrannt, aber sie können noch nichts ausrichten, da die Jesuiten die Regierungen auf ihre Seite zu ziehen wissen. aber bald hoff ich doch durch Religionswuth die Gemüther gegen einander zu erhitzen, und durch Krieg und bürgerliche Unruhen diese Gegenden des Erdbodens eben so wie Europa zu verheeren.“

Er wog jetzt das Unglück, das seine Heerschaaren in diesem Welttheile angerichtet, und auch hier wog die Schaale des Elends die Schaale des Glücks so schnell in die Höh, als ob diese voll Pflaumfedern, und jene voll Bley gewesen wäre.

3.

Jetzt schwebten Beelzebubs Blicke über den unermeßlichen Ländern und Wüsten Afrika's, und über dem von Meeren durchschnittenen, kleinen, aber für den Höllenfürsten wichtigsten Welttheile, Europa. Er ergötzte sich an dem Gemische von Wildheit, Roheit und Despotism der Bewohner Afrika's, wo das Elend der Völker das wenige Glück einzelner Bewohner unendlich überwog; aber doch gewährte ihm die Uebersicht der Begebenheiten des verflossenen Jahrhunderts nicht sehr viel neue Scenen; fast alle

glichen denen der vorhergehenden Jahrhunderte, außer an den Nördlichen, Oestlichen und Westlichen Küsten.

An den Nördlichen hatten die Türken die Bewohner in grausame Sklaverey gestürzt, und an den beyden letztern vermehrten die Europäer durch den Menschenhandel das Unglück der Einwohner. Beelzebub grinzte, als er Negerfürsten ihre Unterthanen, Männer ihre Weiber und Kinder, jeder Stärkere den Schwächern, den er durch List oder Stärke in seine Gewalt bekommen hatte, für Waaren, welche die Sinne auf einen Augenblick reizen, und die Europäische Christen ihnen zuführen, verkaufen sah. Mancher Negerfürst zündete, einiger zu erhandelnder Oxhofte Branntewein wegen, des Nachts Dörfer an, um die flüchtigen Bewohner, die den Flammen entrannen, aufzufangen, und für den erhandelten Branntewein als Sklaven hinzugeben. —

Mannichfaltigere Auftritte gewährte dem Höllenfürsten die Uebersicht des vor ihm liegenden Europa's. Denn so sehr auch Rohheit und Wildheit die Bewohner Afrika's hindert, manche angenehme Empfindungen zu genießen, deren kultivirte und zugleich gesittete Menschen fähig sind, so kennen sie auch nicht des Europäers ausstudirte Bosheiten, welche den Menschen zu Gefährten Beelzebubs in der Hölle machen. Europa ist ihm daher auch unter

allen Welttheilen der interessanteste, und die Zahl der Europäer, die in die Hölle wandern, übertraf die Zahl der Höllenconsorten aller übrigen Welttheile, so lange die Europäer sich in jenen noch nicht so eingenistet hatten.

Mit höllischer Wollust sah er, daß vom Atlantischen Meere bis an die Wolga, und vom Archipelag bis zum kalten Lapplande keine Gegend war, wo nicht Ländersucht der Fürsten, oder Religionsschwärmerey, oder Mönchswuth verheerende Spuren hinterlassen, Millionen auf die Schlachtbank geführt, oder ins Elend gestürzt hatten. Die süßeste Wollust (wenn man von der Lust, die ein Teufel fühlt, den Ausdruck süß gebrauchen kann) würde ihm daher das verflossene Jahrhundert gewährt haben, wenn ihm nicht bey allem unsäglichen Elende, das er ausgesäet, zugleich die Fortschritte des freyern Denkens, und der neue und kühne Flug der Vernunft stets vor Augen geschwebt, und ihn mit schmerzlichen Ahndungen erfüllt hätte.

Alle großen Begebenheiten dieses Jahrhunderts flossen entweder aus dem Streben der Völker nach Glaubens- und bürgerlicher Freyheit, oder schlossen sich an dieselbe an. In keinem, von seit mehr als tausend Jahren verflossenen, Zeitraume hatten die Menschen so, wie in dem gegenwärtigen, die Rechte der Menschheit zu fühlen angefangen. Alle politischen Kräfte des Oesterreichisch-Spanischen

Hauses, und alle aus dem neuentdeckten Welttheile geholten unzählbaren Reichthümer waren von ihm gegen die neuen Meynungen und Lehren, oder gegen ihre Bekenner vergebens angewendet worden. Hatte er durch die Sehnsucht der Menschen nach Glaubensfreyheit und Glaubensverbesserung Deutschland, Frankreich, England, Schweden, Polen zerrüttet, so war dadurch auch in allen diesen Ländern die Vernunft auf eine höhere Stufe geholfen.

Die bürgerlichen Kriege und Unruhen schienen nur ein Aneinanderreiben der Volksmassen gewesen zu seyn, um durch die hervorsprühenden elektrischen Funken das Licht der Aufklärung anzuzünden. Diese Fortschritte zur Freyheit und Aufklärung waren ihm aber so fürchterlich, daß er alles angestiftete Elend für nichts achtete. Das Edikt von Nantes schien ihm die Bartholomäusnacht völlig aufzuwiegen, und nebst andern Anordnungen Heinrichs die Wunden, welche so viele bürgerliche Kriege und Unruhen Frankreich geschlagen hatten, zu heilen. England, Dännemark, Schweden, ein großer Theil Deutschlands, der Schweitz und der Niederlande waren der Herrschaft des Pabstes entrissen. Alle Künste und Ränke der Jesuiten hatten sie nicht wieder unter das alte Joch bringen können. Nur die Italienischen, Spanischen und Flandrischen Bischöfe nannten sich noch von Gottes und des h.

Stuhls Gnaden, denn auch die Französischen hatten den letztern Zusatz verworfen, und wollten nicht mehr Bischöfe von des h. Stuhls Gnaden heißen. — Unwillig warf Beelzebub die Wage aus der Hand: denn alle Millionen, die er in diesem Jahrhunderte in die Hölle bekommen hatte, trösteten ihn nicht für den Schmerz, den ihm das Resultat der Fortschritte, welche die Vernunft überall gemacht hatte, verursachte. Nachdem er dem Staatsrath und dem versammelten Adel der Hölle die nöthigen Befehle ertheilt hatte, erhob er sich nach Rom zum Jesuiten-General, bey welchem sich das vollständige Archiv aller Jesuitischen Teufelsstreiche befand.

4.

Englands Verfassung gab ihm Anlaß auf eine That zu sinnen, von welchem nur die Geschichte des alten Testaments uns eine ähnliche aufzuweisen hat. Auf die Englische Nation war er auch wie auf die Deutsche vorzüglich aufgebracht. Die Gesinnungen der Englischen Nation hatten sich zeither gewaltig verändert. Durch die Maaßregeln, welche seit Heinrich dem Siebenten die Regenten genommen, die Macht des Adels zu vermindern, waren viele Hindernisse aus dem Wege geräumt worden, welche den Gemeinen entgegen waren, die nun aber dadurch Gelegenheit bekamen, ihre Macht sehr zu vergrößern.

Die Fortschritte des Handels und der Künste hoben den Bürger und Bauer allmählich aus der drückenden Lage, die Liebe zu nützlichen Kenntnissen nahm zu; die Bürger erhielten von ihren bürgerlichen und religiösen Gerechtsamen immer hellere Begriffe; der Untersuchungsgeist verbreitete sich; das Beyspiel des Kampfes der Holländer gegen Tyranney, wozu ihnen die Engländer den thätigsten Beystand leisteten, munterte sie zu ähnlicher Vertheidigung ihrer Rechte auf. Die Volksrepräsentanten hatten mehrere Mahle der gebieterischen, obgleich geliebten, Elisabeth muthig widersprochen, und das glänzende Glück dieser Königinn gegen ihre äußern Feinde hatte das Volk gegen die Eingriffe in seine Rechte nicht gleichgültig machen können. — Beelzebub sah, daß er die Volksrepräsentanten nicht auf andere Gesinnungen bringen, und den König Jakob zwar wohl in vielen, aber doch nicht ganz nach seinem Willen würde lenken können; daß die englischen Volksvertreter in allem was Vernunft und Glaubenszwang beträfe, seinen Planen gänzlich entgegen seyn würden, und faßte daher den Entschluß, sie alle samt und sonders zu vertilgen. Einige von Jesuiten geleitete Katholische Eiferer hatten sich vorgenommen den König Jakob, weil er ihren Erwartungen nicht entsprach, zu ermorden. Diese suchte Beelzebub durch einen Northamptonschen Edelmann Catesby,

den er ganz in seiner Gewalt hatte, an sich zu ziehen. Nach mehrern geflogenen Unterredungen über die Ausführung des vorhabenden Mordes versammelte Catesby die Verschwornen.

„Lieben Brüder“ fing er an: „endlich bin ich auf einen Gedanken gekommen, oder, Gott hat mir ihn vielmehr eingegeben, wie wir auf eine sichere Art nicht nur den König, sondern unsere vorzüglichsten Widersacher, aus der Welt schaffen, und also die hauptsächlichsten Hindernisse aus dem Wege räumen können, um unsern Glaubensbrüdern zu ihren alten, ihnen geraubten Gerechtsamen zu verhelfen. Was würde es uns nützen, den König zu ermorden, wenn wir den Prinzen von Wales und den Herzog von York am Leben liessen. Tödten wir aber auch diese Prinzen, so bleibt das Parlement übrig, das mit Sorgfalt und Entschlossenheit unsere Schritte beobachten wird. Außerdem giebt es aber noch mehrere Große des Königreichs, mächtige Lords, und eine Menge angesehener Ketzer, denen wir nicht Widerstand thun können. Mit einem Streiche, mit einem einzigen Streiche müssen wir alle diese Ketzer fortschaffen. Laßt uns unsre Kräfte vereinigen, dies von Gott uns geoffenbarte Unternehmen auszuführen, und alle Feinde der Katholischen Religion, alle Gegner unserer Absichten in einem einzigen Augenblicke vertilgen.“

Gespannt war aller Erwartung: und nun entdeckte er ihnen den Plan unter dem Parlementshause eine Mine zu graben, sie mit Pulver zu füllen, und den König, seine Familie, das Parlement und die sämmtlichen Volksvertreter in die Luft zu sprengen, und sie unter dem Schutt des Pallastes zu begraben.

Um zu verhindern, daß die beyspiellose Größe der Unthat nicht allmählig den Muth der Verbündeten erschlaffen möchte, führte er sie zu seinem werthen Kumpan, dem Jesuiten Garnet, der ihnen zu ihrem Vorhaben Glück wünschte, und durch Mittheilung ächt Jesuitischer Grundsätze ihnen Muth und Standhaftigkeit einflößte. Garnet führte das Beyspiel einer Belagerung an. „Hat der Sieger," sagte er: „das Recht, Freunde und Feinde einer Stadt durch ein Bombardement unter dem Schutt von Steinhaufen zu begraben, und alles darinn niederzumachen, wie vielmehr muß dies bey einem Falle seyn, der ganz zum Vortheil der gerechten und guten Sache der Katholiken ist."

„Mir fällt," sagte Catesby, „auch noch ein Beyspiel aus der heiligen Schrift ein, das mit unserem Vorhaben erstaunend viel Aehnlichkeit hat, außer daß es damahls noch kein Pulver gab. — Der fromme und von Gott gestärkte Simson stellte sich nämlich an die Hauptsäule des großen Saals, auf welchem die vornehmsten Pharisäer versammelt

waren, riß sie um, und begrub mehr als tausend der angesehensten Pharisäer unter den Schutt des Gebäudes.“

„Oh, ganz unvergleichlich, fiel der Jesuit ein. Kein Beyspiel kann treffender, keins ermunternder, keins herzstärkender seyn. Ihr sehet einen frommen Helden, den Gott zu Ausführung seines Vorhabens die nöthigen Kräfte giebt; denn, wie hätte er ohne Gottes Beystand die Hauptsäule eines Pallastes, und mit ihr den Pallast selbst umstürzen können! ihr sehet hier einen Heiligen, der selbst Märtyrer wurde, und, weil er blind war, weil es damahls kein Pulver gab, sein eigen Leben dabey aufopferte. Der Herr, der Simson stärkte, wird auch euch stärken, die Pharisäer dieses Landes zu vernichten.“

Nun beichtete Catesby, um auch die möglichsten Gewissensregungen zu unterdrücken, mit ihnen bey dem Jesuit Garnet, und aß mit ihnen den Leib des Herrn, nachdem sie zuvor unter diesen Ceremonien folgenden Eyd abgelegt hatten. „Ich schwöre im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit und des Sacraments, welches ich zu empfangen im Begrif bin, weder mittel- noch unmittelbar, weder durch Worte, noch auf eine andere Weise von dem, was mir anvertrauet worden, zu entdecken, oder ohne Bewilligung der übrigen

Verbündeten von der Ausführung unsers Vorhabens abzustehen.“ Nach dieser eidlichen und feyerlichen Erneuerung des Bündnisses schritt Catesby zum Werke.

5.

Nie wurden Anstalten zu einem Verbrechen von so entsetzlichen Folgen leichter getroffen, nie bis auf den Augenblick der Vollendung leichter und schneller ausgeführt. Kein Mensch argwohnte eine so fürchterliche That, keiner konnte ihr also auch Hindernisse in den Weg legen. Percy einer von den Edelleuten unter der Leibgarde des Königs miethete ein an das Parlement anstoßendes Haus, das nur durch eine Mauer von dem Parlemensfale getrennt war. Den zehnten December 1684 wurde die Arbeit angefangen. Als sie in dem Keller des Hauses durch die Mauer brachen, hörten sie unvermuthet auf der andern Seite ein Getöse. Sie erkundigten sich, und erfuhren, daß das Geräusch in einem unter dem Saale befindlichen Keller entstanden, der mit feilgebotenen Steinkohlen angefüllt sey; und daß der Keller nach dem Verkaufe derselben vermiethet werden sollte. Frohlockend über diese Nachricht miethete Percy den Keller, schaffte sechs und dreyßig Tonnen Pulver hinein, und bedeckte die Fässer mit Kohlen und Reißholz. Bey so glücklichem Fortgange berathschlagten sie, was

sie nach vollendetem in die Luft Sprengen des Parlements vornehmen wollten. Die Zeit der schrecklichen Begebenheit rückte näher.

Nur noch zehn Tage waren bis zu Eröffnung des Parlements. Percy, obgleich gefühllos gegen den Gedanken, den König sammt allen Parlementsgliedern in die Luft zu sprengen, war noch nicht ganz verhärtet gegen die Gefühle der Freundschaft. Es regten sich in ihm Empfindungen für einen alten Bekannten und Freund, den Baron von Mounteagle. Es that ihm weh, diesen in das Schicksal der übrigen verflochten zu sehen, und er fühlte sich unfähig Mörder an einem Freunde zu werden.

Als das Mitleid in seinem Herzen Platz nahm, wich der inwohnende Teufel aus ihm: denn alle Gewalt Beelzebubs und seiner Heerschaaren erstreckt sich nur so lange über den Menschen, als der Mensch sich teufelischen Gesinnungen nähert und ihnen ähnelt; alsdenn fährt der auflauernde Teufel in ihn, um Muth und Kraft ihm einzuflößen, und ihn zu Ausführung böser Entschlüsse beyzustehen. Daher die Redensarten, der Teufel wohnet in ihm; er hat den Teufel. So bald aber nur einige gute Gesinnungen in dem Menschen aufwachen, entflieht der Teufel sogleich, und wartet bis auf den Augenblick, wo der Mensch ihm Gelegenheit und Raum giebt, sich seiner zu bemächtigen.

Während der freundschaftlichen Regungen, und des Gefühls von Mitleiden schrieb Percy an seinen alten Freund einen Brief ohne Namen: „Wenn Du Dein Leben lieb hast, so erscheine nicht im Parlemente. Gott hat mit Hülfe der Menschen beschlossen, die Ruchlosigkeit dieser Zeit zu bestrafen. Das Parlement wird einen schrecklichen Streich empfinden, ohne die Hand desjenigen zu sehen, der ihn thut, und der Augenblick wird so schnell vorübergehen, als du diesen Brief verbrennen wirst.“ Als er den Brief fortgeschickt hatte, kehrten alle seine mörderischen Gesinnungen und mit ihnen der entwichene Teufel zurück.

Mounteagle legte dem Staatssecretair Grafen von Salisbury und dem Könige diesen Brief vor. Man war einige Zeit über den geheimnißvollen Inhalt betroffen, und hielt den Verfasser für einen Wahnsinnigen. Endlich fiel dem gelehrten Jakob ein, daß der augenblickliche Streich durch eine Pulvermine geschehen könne. Man beschloß nachzusuchen, aber bis auf den Tag vor der Zusammenkunft mit der Nachsuchung zu warten, um desto mehr verdächtige Personen zu finden. Der Graf Suffolk suchte nach, fand im gedachten Keller die Kohlen und das Reisholz, und bemerkte in dem Winkel des Kellers einen Kerl, der sich zu verbergen schien. Der Graf that nicht, als ob er ihn gesehen, berichtete aber alles dem Staatsrathe, und es wur-

de beschlossen, um Mitternacht noch einmahl plötzlich nachzusuchen.

Die Verschwornen glaubten, man würde, weil man nichts verdächtiges bemerkt hätte, weiter keine Untersuchung anstellen. Um Mitternacht ging man in Percy's Wohnung und fand einen von den Verschwornen, Fawks, gestiefelt und gespornt mit einer Blendlaterne und Lunten. Man nahm ihn gefangen, gieng in den Keller, räumte Kohlen und Holz weg, und fand die sechs und dreyßig Tonnen Pulver. Auf der sogleich an ihm versuchten Folter gestand er die Mitschuldigen. Die Verschwornen suchten sich durch die Flucht zu retten; man setzte ihnen nach und hohlte sie in der Grafschaft Strafford ein, wo sie sich in einem Schlosse auf das hartnäckigste vertheidigten. Catesby und Percy blieben auf dem Platze. Die übrigen wurden gefangen und hingerichtet: wie auch die Jesuiten Garnet und Oldekorn; letzterer weil er gesagt hatte: „Der unglückliche Ausgang mache die Sache nicht vorwerflich." Einige Verschworne entwichen nach den Niederlanden, und fanden bey dem Erzherzoge Schutz, der sie nach Spanien schickte, wo man sie günstig aufnahm, ohngeachtet der Erzherzogliche, und der Spanische Gesandte Jakoben zu seiner Erhaltung Glück wünschen mußten, Lustfeuer gaben, und für das Volk Wein aus Springbrunnen laufen ließen.

Wüthend über den fehlgeschlagenen Ausgang der Pulver-Verschwörung, aber zugleich unermüdet in neuen Entwürfen, reizte Beelzebub Jakoben durch den Hochmuths- und Herschsuchtsteufel zu einem Betragen, wodurch die Nation gegen ihn aufgebracht werden mußte, einem Betragen, das den Grund zu den nachfolgenden schrecklichen Begebenheiten legte.

Die Natur hatte Jakoben zu einem Schulrektor bestimmt. Er hatte viele Kenntnisse, aber nur die nicht, welche der Regent einer großen, sich emporschwingenden Nation haben soll. Er besaß die ausschweifendsten Begriffe von seinen Königlichen Vorrechten, strotzte von einer noch lächerlichern Einbildung seiner Gelehrsamkeit, seinem Scharfsinn, und sogar seiner Untrüglichkeit; erwartete von seinen geduldigen Unterthanen eine unbedingte demüthige Unterwerfung gegen alle seine höchsten Befehle, und betrachtete die Parlemente nicht als wesentliche Theile, sondern als einen bloßen Zierrath der Constitution. In einem von ihm selbst geschriebenen Buche über das, was er das wahre Gesetz einer freyen Monarchie nennt, behauptete er, daß Gesetze nur von Unterthanen erflehet würden, daß aber ein König über das Gesetz sey.

Religionsstreitigkeiten waren ihm ein angenehmer Ohrenschmaus, um dabey seine scholastischen Kenntnisse zu zeigen, und alsdann den Sectirern zu

beweisen, daß er Gewalt hätte, sie hängen zu lassen. Er war der Bischöflichen Kirche vorzüglich gewogen, weil sie sich seinem Idol, der Königlichen Machtgewalt, mehr näherte, und weil ihm die Presbyterianer ehemals in Schottland viel Mißvergnügen gemacht hatten. Bey einer Zusammenkunft der dissentirenden Geistlichkeit zu Hampton-Court fuhr er sie mit Heftigkeit an: „Wenn das alles ist," sagte er, „was eure Parthey zu sagen hat, so will ich sie wohl übereinstimmend machen, sonst will ich sie aus dem Lande hetzen oder sie hängen lassen, und damit gut." Diese Königliche Beredsamkeit bewog den Erzbischof Whitgift zu dem Ausruf: „er glaube wirklich, der König spräche durch den Geist Gottes."

Eine andere Leidenschaft des Königs wußte Beelzebub ebenfalls vortreflich zu nutzen. Jakob hatte, wie seine Mutter, eine sonderbare Neigung für schöne junge Männer. Er überhäufte sie mit Geschenken und Ehrenstellen, und opferte ihrer Habsucht und ihren Verschwendungen ungeheure Summen. Er ließ sie mit Bedienungen und Pfründen nach Belieben schalten. Auch für sich verschwendete er in unaufhörlichen Lustbarkeiten große Summen, die er von dem Parlemente mit Trotz forderte. Er wollte durchaus keine Einwendungen leiden; suchte das Parlement zu zwingen, seine Befehle zu registriren, ihm Taxen aufzudringen, und wollte ihm

nicht gestatten, sich in Staatsgeschäfte zu mischen, welche unmittelbar das Interesse des Reichs betrafen. — Nun fing Beelzebub, nachdem er Jakoben auf einem solchen Wege hatte, wieder an in England eine Zukunft zu wittern, welche für die Hölle ein Fest werden würde. Er ertheilte den von ihm zurückgelassenen Teufeln die nöthigen Befehle, und machte einen Abstecher nach Spanien.

6.

Spanien hatte zuerst die Reichthümer genossen, welche aus Westindien herüberströmten, und fühlte auch zuerst die Folgen davon. Die Trägheit, Nachlässigkeit, der Luxus, die Wollüste der Großen, welche das Ruder führten, des Adels und zuletzt der ganzen Nation wurden immer größer. Die Verwaltung der Statseinkünfte geschah mit einer solchen Treulosigkeit, daß des stolzen Philipps des Zweyten Nachfolger, Philipp der Dritte, in dem noch immer fortdaurenden Kriege mit den vereinigten Provinzen oft nicht Geld genug hatte, die Truppen zu bezahlen, die aus Unwillen und Ueberdruß zu dem Statthalter **Moriz**, des großen **Wilhelms von Oranien Sohn**, übergingen, der seine Truppen besser besoldete, als der Besitzer so vieler Känigreiche und Schätze von Peru und Brasilien. Einige hundert Spanier hatten durch die Ueberlegenheit ihrer Waffen und ihrer Tapferkeit, von Beelzebub

besetzt, die größten Reiche des neuen Welttheils unterjocht, und die Bewohner zu Sklaven gemacht; jetzt konnten alle Heere und Flotten, alle Kräfte der Spanischen Monarchie nicht die kleinen Provinzen von Holland und Seeland in Abhängigkeit erhalten: denn gegen Menschen, die von entschlossener Vernunft, von ächten Freyheitssinn begeistert werden, können Miethlinge der Despoten und der Hölle nichts ausrichten, und haben auch noch nie etwas ausgerichtet.

Philipp der Dritte mußte mit den vereinigten Provinzen einen zwölfjährigen Waffenstillestand machen, ihnen die Handelsfreyheit in Indien zugestehen und dem Hause Nassau die denselben zugehörigen Güter wiedergeben. Für den Unmuth und Unwillen, den der Verlust der Niederlande hervorbrachte, wußte Beelzebub Philippen einen Apostolisch-Katholisch-Römisch-Christlichen Trost zu verschaffen.

Sein Liebling und erster Minister, der Herzog von Lerma, und die Priester der Inquisition überredeten ihn, eine neue Verfolgung gegen die Mauren anzustellen. Sie legten ihm das Mosaische Staatsgesetz vor — „Wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, oder dein Sohn, oder deine Tochter, oder das Weib in deinen Armen, oder dein Freund der dir also lieb ist, wie deine Seele, überreden würde heimlich und sagen: Laß uns gehen

und andern Göttern dienen, die du nicht kennst, noch deine Väter; so bewillige nicht und gehorche nicht. Auch soll dein Auge seiner nicht schonen, und sollst dich seiner nicht erbarmen, noch ihn verbergen, sondern sollst ihn alsbald tödten. Deine Hand soll die erste über ihn seyn, und darnach die Hand des ganzen Volks. Man soll ihn zu tode werfen mit Steinen," — kraft welches die Juden durchaus keine Ungläubige unter sich dulden sollten: indem Duldung dem Willen Gottes völlig zuwider sey. Da sie aber wußten, daß sie Philippen, der nicht die Härte seines Vaters besaß, sondern weichmüthig war, zu keiner Spanischen Vesper, oder Bartholomäusgeschichte gegen die Mauren bereden würden, so stellten sie ihm vor, daß er dem göttlichen, durch Mose geoffenbarten Willen schon hinlänglich nachkommen würde, wenn er die Mauren aus Spanien gehen hieße, und das Schwerdt nur gegen die Widerspenstigen brauchte; auf diese Weise würde er fast ohne Blutvergießen aus Spanien ein Christliches Judäa machen können.

Der Gedanke eines Christlichen gelobten Landes entzückte Philippen; er betrachtete die Spanier als das auserwählte Volk Gottes, und unterschrieb den Befehl, daß alle Mauren — eine Zahl von mehr als acht hundert tausend — auf einmahl das Land verlassen sollten. Sie bothen Zwey Millionen Dukaten, um nur die Erlaubniß zu haben in

Spanien bleiben zu können, aber vergebens. Alle Truppen wurden in Bewegung gesetzt, sie bis an die Grenze zu bringen. Ohngefähr Zwanzigtausend flüchteten sich in das Gebürge Sierra Morena, da sie aber fast keine andern Waffen als Schleudern, Steine und Schwerter hatten, wurden sie, ohngeachtet ihres tapfern Widerstandes, bald aufgerieben. Ein großer Theil floh nach Afrika, aus welchem ihre Vorfahren nach Spanien gekommen waren. Kinder, die unter zwölf Jahren waren, entriß man ihren Eltern, um sie durch Pfaffen und Jesuiten zu Christlich-Katholischen Spaniern umzubilden.

Der Jammer und das Elend der Unglücklichen, die ihrer liegenden Gründe, ihrer Habe und ihrer Kinder beraubt, mehr nicht, als was sie zu ihrem Lebensunterhalt brauchten, mitnehmen durften, war für Beelzebubben ein Teufelischer Ohrenschmaus. Spanien verlohr durch sie den größten Theil seiner nützlichsten, arbeitsamsten Landbauer, Arbeiter, Künstler und Kaufleute: denn der Druck, unter welchem sie während Karls und Philipps des Zweyten Regierung gelebt, hatte sie nur noch thätiger und betriebsamer gemacht. Die von ihnen getragenen Lasten und Abgaben fielen nun auf die übrigen Bewohner, von denen die besten und thätigsten Handwerker, Künstler und Kaufleute sich ebenfalls aus dem Lande entfernten, daß die Nation durch geistlichen und bürgerlichen Despo-

tism in denjenigen Zustand versank, aus welchem sie bis jetzt sich nicht hat herausarbeiten können.

Viele Mauren ließen sich in Provence nieder, wo Heinrich der Vierte sie gütig aufnahm, und sie aus allen Kräften unterstützte.

7.

Dies war ein neuer Beweggrund für den Höllenfürsten, noch einmahl zu versuchen, was ihm schon so oft mislungen war, ob er nämlich diesen ihm verhaßten Monarchen nicht aus dem Wege schaffen könnte. Er schickte seine Adjudanten zu allen Teufeln, welche Französische Pfaffen und Mönche bewohnten, ihm ein dazu fähiges Subjekt anzuzeigen. Sie brachten ihm einem Schulmeister, Franz Ravaillac, der ehemahls Barfüßer gewesen war. Vorurtheile und dummer Glaube, welche in der Welt von je her die größten Verbrechen hervorgebracht haben, hatten ihn zu einen schicklichen Werkzeuge des ächt Katholisch-Römischen Geistes vorbereitet, und Andächtley, fanatische Andachtsübungen ihn schon halb närrisch gemacht. Diesen Menschen las sich Beelzebub zu seinen Absichten aus, und bediente sich dazu weiter nichts als die Christlich-Jesuitische Theologie.

Heinrich hatte damahls das berühmte Projekt einer Europäischen Republik in Sinne, wodurch zwischen den Europäischen Mächten ein gewisses

Gleichgewicht eingeführt und der alte Saame der Eifersucht zwischen ihnen ausgerottet werden sollte, ein Projekt, das der abgedroschenen Idee des ewigen Friedens gleicht, welche der Zeno *) der neuern Philosophie, der große inventor novorum verborum und Riese im Denken, Kant, seinen Nachbetern zu einem neuen Spielball hingeworfen hat. Beelzebubben wäre der Entwurf einer solchen Republik ein lächerliches Ding gewesen, wenn nicht schon durch Heinrichs Versuche, ihn zur Wirklichkeit zu bringen, die Oesterreichische Macht, welcher der Teufel ganz Deutschland zu unterwerfen hoffte, dabey ins Gedräng gekommen, und Gefahr gelaufen wäre, zerstückelt zu werden. Deutschland, Polen, Ungarn, zu welchem letztern man Siebenbürgen, die Moldau und Wallachey schlagen wollte, sollten nach Heinrichs Plane Wahlreiche werden. Er hatte sich zu dem Ende mit den Protestantischen Fürsten gegen das Haus Oesterreich verbunden. Ein Heer von funfzigtausend Mann stand schon in Bereitschaft, und er war eben im Begriff, damit durch die Niederlande nach Deutschland aufzubrechen, als Beelzebub dem Ravaillac Heinrichs Plane in so schrecklichen Bildern vorstellte, daß der unsinnige Mensch es für die erhabenste That hielt, einen König zu morden, der sich mit den Protestanten in

*) Zeno non tam rerum inventor fuit, quam novorum verborum. Cic. de Fin. II. 1.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Deutschland „wider den Pabst, das hieße gegen Gott, verbunden hätte."

Heinrich hatte seine Gemahlin während seiner Abwesenheit in dem bevorstehenden Kriege zur Regentin erklärt, und wollte sie, um ihr bey der Regentschaft desto mehr Ansehn zu geben, vorher noch feyerlich krönen lassen. Sie sollte einen feyerlichen Einzug in Paris halten. Er selbst fuhr herum, die gemachten Anstalten zu besehen. Sein Wagen wurde in einer engen Gasse aufgehalten. Es saßen acht Personen darin, denn die Französischen Staatswagen glichen damahls an Größe den Landkutschen, nur waren sie mit Juchten bedeckt, und mit Scharlach gefüttert. Die Seite, wo der König saß, war frey und unbedeckt, indem er am offenen Schlage saß. Er wendete sich zu dem Herzog von Epernon, ihm etwas zu sagen. In diesem Augenblick hebt Ravailiac, der dem Wagen schon lange gefolgt war, seinen Arm über eins von den hintern Rädern, und giebt dem König schnell auf einander zwey Stiche. Beym Zweyten ruft der König: **Gott ich bin verwundet**, und stirbt in dem nämlichen Augenblicke. (1610 den 14 May).

Der Mörder hätte bey der Bestürzung der im Wagen sitzenden Herren leicht entwischen können, aber er blieb mit dem blutigen Messer unbeweglich stehen; denn er hatte sich zu seiner That durch fleißi-

ges

ges Gehen zur Beichte und zum Abendmahl gestärkt. Er ließ sich gleichgültig gefangen nehmen, und blieb es auf der Folter: er hielt sie ohne Zucken aus und bekannte nichts. Man verbrannte ihm die rechte Hand in einem Schwefelfeuer, zwickte ihn an den Brüsten, Armen und Beinen mit glühenden Zangen, übergoß die Wundstellen mit geschmolzenem Bley, siedendem Oehl, siedendem Harzpech, Wachs und Schwefel. Aber er blieb standhaft dabey, daß er keine Mitschuldige habe: ob es gleich ausgemacht war, daß man in den Niederlanden, kurz vor dem Morde, von des Königs baldigem Tode gesprochen hatte.

Am Tage der Hinrichtung Ravaillacs mußte die Sorbonne auf Befehl des Parlaments den Satz verdammen, daß ein Unterthan einen Tyrannen zu tödten verbunden sey. Aber die Jesuiten sorgten desto mehr für die Verbreitung dieses Grundsatzes, und nicht lange nachher behauptete der Jesuit Santarel in einer Schrift: „der Papst habe das Recht, ketzerische Fürsten abzusetzen, weil sein Richterstuhl dem Richterstuhle Christi gleich wäre.“

Heinrich des Vierten Tod bewieß, wie sehr ein einziger großer Mann auf Macht, Sitten, und auf den Geist einer Nation wirken kann. Dies wußten der Höllenfürst und die Jesuiten, und sorgten also, ihn noch zu rechter Zeit fortzuschaffen. Mit

seinem Tode bekamen alle Dinge eine andre Gestalt, und Frankreich fiel wieder in den Zustand, in welchem es zu den Zeiten der Ligue gewesen war. Die vom Perlamente zur Regentinn erklärte Königinn **Maria von Medicis** entfernte die alten Minister, und der große Sully wurde abgedankt. Ein Italiäner, Concini, wurde erster Minister und Marschall von Frankreich. Den jungen König erzogen Jesuiten und Pfaffen. Eifersucht, Habsucht, geheime Kabalen derer, welche Theil an der Regierung nehmen wollten, vermehrten sich, und füllten das Königreich mit Partheyen. Das Mißvergnügen der Prinzen vom Geblüte und der Großen nahm täglich zu. Ueberall lag in den festen Schlössern der Adel zum Streite gerüstet, sich unter die Fahnen eines Prinzen zu begeben, der Lust hatte, durch Angriffe auf die Regierung den Anfang zu einem Bürgerkriege zu machen. Keinem war es um das Beste des Staats, um Vertheidigung der Rechte des Bürgers und der Menschheit zu thun, sondern nur um Beförderung eigennütziger und gewinnsüchtiger Absichten. Concini, der Maria Liebling und nunmehrige **Marquis** und **Marschall** d'Ancre, der arm nach Paris gekommen war, rüstete ein Heer von beynahe siebzehn tausend Mann auf eigne Kosten aus, um diejenigen, die mit seinem Regimente unzufrieden wären, zu züchtigen, als ihn Beelzebub fallen ließ, und einen andern ans Ruder brachte.

Luines einer von den Kammerjunkern, die den jungen Ludwig mit Narrenspossen belustigten, hatte sich das Vertrauen des siebenzehntehalbjährigen Königs vorzüglich dadurch erworben, daß er Vogel zu fangen, und Dolen so abzurichten wußte, daß sie gleich Falken auf andre Vögel stießen. Er fachte den Stolz des jungen Königs an, sich nicht mehr von seiner Mutter und dem Italiener leiten und lenken zu lassen, sondern selbst zu regieren; und überredete ihn, daß an allen bisherigen Unruhen, an dem Mißvergnügen der Prinzen vom Geblüte und der übrigen Großen Niemand, als der neugebackene Marschall d'Ancre, Schuld sey, der die Königinn völlig in seiner Gewalt habe. Ludwig trug daher seinem Lieblinge auf, den Marschall aus dem Wege zu räumen. Luines zog einen Gardecapitän, der den Marschall haßte, auf seine Seite, und zeigte ihm, wie sehr er sich dem Könige würde gefällig machen, wenn er den Marschall umbrächte, oder gefangen nähme. Der Gardecapitän, Marquis de Vitri und einige andere überfielen hierauf den Marschall in dem Hofe des Louvre selbst, und tödteten ihn vor den Augen des Königs, der, als er den Marschall todt niederstürzen sah, ausrief: Nun bin ich König! Die Königinn wurde auf ihrem Zimmer gefangen genommen, und nach Blois verwiesen. Vitri erhielt des Marschalls Stelle.

Der Pöbel, der den Marschall, bloß weil solcher ein Fremder war, haßte, scharrte den zu St. Germain l'Auxerrois begrabenen Leichnam aus dem Grabe, schleppte ihn durch alle Gassen, und riß das Herz aus dem Leibe; auch fanden sich einige, die es auf Kolen rösteten, und es fraßen. Zuletzt wurde der Körper vom Pöbel an einen Galgen gehenkt. — Dieser abscheuliche Haß gegen den Marschall beseelte nicht bloß den Pöbel. Das Parlament wollte den Schandfleck des Meuchelmordes noch durch ein rechtliches Urtheil und durch eine Verurtheilung der Gemahlinn des Marschalls zudecken. Man konnte der Marschallinn nichts vorwerfen, als daß sie ebenfalls ein Günstling der Königinn gewesen. Man beschuldigte sie der Hexerey, jüdischer Religionsmeynungen und Betrügereyen. Fünf Parlementsräthe weigerten sich, ihre Einstimmung zum Verdammungsurtheil sowohl des Marschalls als der Marschallinn zu geben. Mehr vernünftige und gerechte Männer enthielt das Parlament nicht. Die Marschallinn wurde verbrannt, und ihre Güter erhielt der Liebling **Luines**.

Mit dem Tode des Marschall d'Ancre und der Verbannung der Königinn brach der Bürgerkrieg aus. Der Herzog von Epernon brachte für die Regentinn Maria eine Armee zusammen, und nun focht ein Theil Franzosen für die Königinn und ein anderer für den König. Man versöhnte sich, be-

kriegte sich von neuem und schloß wieder Friede mittelst eines Mannes, der in Frankreich eine ganz neue Gestalt der Dinge hervorbringen sollte, eines Mannes, ganz nach dem Herzen Beelzebubs, bey welchem sich der Höllenfürst aber so stark verrechnete, als bey **Fausten**, da dieser die Buchdruckerey erfand.

8.

Der berühmte und berüchtigte Richelieu war dieser Mann. Die hingerichtete Marschallinn d'Ancre, die seine Talente entdeckte, hatte ihn zuerst hervorgezogen, und ihm die Stelle eines Staatssecretairs verschafft. Nach ihrem Fall und der Königinn Verweisung hörte sein Einfluß auf einige Zeit auf, aber seine Schlauheit und Pfaffenlist eröfnete ihm bald einen Weg zu dem neuen Lieblinge **Luines**, der ganz sein Freund wurde. — Verstellung, Stolz, Herrschsucht und seine außerordentlichen Talente machten, daß Beelzebub ihm den thätigsten Beystand leistete. Alle Unternehmungen gelangen Richelien. Zuerst unterdrückte er die Hugenotten.

Ludwig der Dreyzehnte von Jesuiten und Pfaffen umgeben erhielt die niedrigsten Begriffe von den Protestanten. „Wenn Heinrich der Vierte," so sagten sie ihm unaufhörlich vor: „bloß ermordet wurde, weil er die Ketzer begünstigte, was kann Ludwig der Dreyzehnte besseres thun, als die Ketzer verfolgen!" Mönche und die ganze Katholische

Klerisey wütheten in ihren Predigten gegen die Hugenotten, und der Katholische Pöbel machte es sich zum Verdienst, eine Klasse von Menschen zu quälen, die ihm so abscheulich geschildert wurden. Ludwig bekam von seinen reformirten Unterthanen keine andre Vorstellung, als daß sie aufrührerische, verwegene Menschen wären, und daß kein ander Mittel, die Ruhe wieder herzustellen sey, als sie mit Gewalt in den Schooß der Kirche zu führen. Es erfolgten Edikte, daß die Kirchengüter, welche eingezogen worden waren, der Geistlichkeit wieder zurückgegeben werden sollten, und was die Edikte nicht bewirkten, brachten die Soldaten zu Stande. Die Hugenotten griffen zum Waffen, aber sie unterlagen in dem Kriege Richelieus Anstalten, der nach Luines baldigem Tode durch seine Schlauheit Ludwigen völlig regierte. Mit der Eroberung von Rochelle sank die Macht der Hugenotten. Diese Stadt, die Heinrich des Vierten Lieblingsauffenthalt gewesen war, wurde der Gegenstand des Zorns seines bigotten und dummen Sohns, der vierzig Millionen Livres und vierzig tausend Menschen bey dieser Belagerung aufopferte.

Der ränkevolle Richelieu nahm ihnen indeß ihre Religionsfreyheit nicht, nur ihre politische Freyheit entriß er ihnen. Er wollte die Hugenotten durch Aufhebung des Edikts von Nantes nicht zur Verzweiflung bringen, denn er hatte zu Befriedi-

gung seines Stolzes und seiner Herrschsucht noch andere Plane auszuführen: nur demüthigen wollte er sie. Er suchte ihnen nur die Wege zu verschließen, am Hofe und bey der Armee Ehrenstellen zu erlangen, und dadurch alle, deren Ehrgeitz stärker als der Glaube seyn würde, durch den Reitz nach Ehrenstellen und den Mitteln sich Glücksgüter zu erwerben zum Abfall zu bewegen, und auf diese Weise den Hugenotten die größten und angesehnsten Männer zu entziehen.

Sein nächster Plan ging nun dahin, die Macht der Großen einzuschränken, und im Nahmen des Königs willkührlich zu herrschen. Wäre seine Absicht das Glück der Unterthanen gewesen, so würden ganz andre Gegenstände ihn beschäftiget haben. Auf allen Heerstraßen gab es nichts als Räuber und Diebe, selbst auf den Gassen in Paris wurde man angefallen, aber dies kümmerte ihn nicht. Die Großen wollte er demüthigen, damit er desto mehr glänzen könnte, und er herrschte auch zuletzt so unumschränkt, daß man sagte: Ludwig habe sich keine andre Macht vorbehalten, als die, die Kröpfe zu heilen. Glücklich trat er alle seine Gegner unter die Füße. Ihm verdanken die folgenden Könige ihre willkührliche Gewalt, so wie Frankreich den Grund seines dermahligen Umfangs, denn ohne ihn hätte Ludwig der Vierzehnte die Kräfte dieses Landes nicht vereinigen und die ungeheuren Armeen halten können.

Aber wie Beelzebub durch die Vorsorge der Vorsehung sich oft verrechnet, so hat auch Richelieu durch Vereinigung der Kräfte Frankreichs den Grund legen müssen zu dem Widerstande der Französischen Nation bey dem jetzigen Kampfe der Rechte der Menschheit gegen die Angriffe der Tyranney. Ohne diese Vereinigung wäre in Frankreich eine Revolution eben so wenig möglich gewesen als in Deutschland, wo sie nicht eher denkbar ist, als bis alle Bisthümer, Fürstenthümer, Kurfürstenthümer durch Aussterben der Linien und durch Gewalt der Waffen analgamirt, und einem gemeinschaftlichen Oberhaupte unterworfen seyn werden.

Zweytes Buch.

1.

Einen eben so großen Einfluß als das Mordmesser Beelzebubs in Ravaillac's Händen auf Frankreich gehabt hatte, einen eben so großen und noch größern hatte es auch auf Deutschland. Die unter Karl dem Fünften auf einmahl empor gekommene und überwiegende Macht des Habsburgischen Geschlechts, hatte die übrigen Deutschen Fürstengeschlechter in keine geringe Furcht gesetzt; sie standen in Gefahr sich unter die Macht dieses durch ihre eigene Unvorsichtigkeit emporgehobenen Geschlechts eben so zu beugen, wie die Polnischen Großen jetzt sich unter das Joch der drey vereinigten Mächte fügen. Dem Deutschen Unterthan wäre es dabey sehr gleichgültig gewesen, ob an der Spitze des Reichs ein Herr gestanden hätte, dessen Stammvater ein kleiner Graf von Habsburg, oder von Hohenzollern, oder von Wittelsbach, oder Heinrich der

Löwe, oder sonst einer gewesen. Wenig Menschen würden sich gefunden haben, die regierenden Deutschen Fürsten und Grafen gegen die erschlichene Macht der Habsburger zu vertheidigen, wenn nicht der Himmel die Reformation herbeygeführt hätte, wodurch eine Menge Fürsten Gelegenheit fanden, mittelst der Religionsbegeisterung, ihre Unterthanen gegen die gefürchteten Nachkommen Rudolfs zu bewaffnen, daß jeder nicht sowohl zur Vertheidigung Deutscher regierender Adelsgeschlechter gegen Rudolfs unersättliche Abkömmlinge, sondern vielmehr zur Vertheidigung der Rechte der Vernunft und Freyheit die Waffen zu ergreiffen glaubte; gern aus seiner Tasche und seinem Geldkasten die nöthigen Zuschüsse hergab, und, wie die neuen ihre Freyheit vertheidigenden Frankreicher, eine Anstrengung nicht achtete, die ihm unter jeden andern Umständen unerträglich geworden wäre.

Durch Hülfe der Jesuiten hatte der Höllenfürst indeß auch den Wirkungen dieser Religions- und Freyheitsbegeisterung großen Einhalt gethan, hatte durch das immer steigende Ansehn der Protestantischen Glaubensformeln, der Glaubensfreyheit eine neue, nur unter einem andern Nahmen veränderte, Grenze gesetzt, und alle nöthige Zubereitungen getroffen, die Eintracht unter den Protestanten zu zerstören. Alle Protestantischen Partheyen hielten fest an ihren Bekenntnissen, und verlohren den Hauptzweck,

nämlich Zernichtung des Römischen Joches, und aller Papistischen Mißbräuche, Herstellung einer völligen Glaubensfreyheit, ganz aus dem Gesichtspunkte. Der Haß und die Bitterkeit, womit sich die Reformirten und Lutheraner einander verfolgten, war Beelzebubben ein erfreuliches Schauspiel, wodurch er auch die vernünftigen Katholiken abhielt, sich zu einer Parthey zu schlagen, deren Glieder sich gegen einander nicht viel besser benahmen, als die Katholiken selbst.

Nichts war ihm daher verhaßter, als die Eintracht, die Heinrich der Vierte unter den Protestanten wieder herzustellen sich bemühte, und die Union, welche dieser König schon zu Stande gebracht hatte: indem sich die Protestanten Anfangs zu Heidelberg (1605) und hernach zu Halle in Schwaben (1610) gegen die Katholiken und das Habsburgisch-Oesterreichische Haus vereinigt, und eine Union geschlossen hatten, wovon Kurfürst Friedrich der Vierte von der Pfalz das Haupt, und Fürst Christian von Anhalt der General, — die größte Stütze aber der große Heinrich war, den der Höllendespot am meisten fürchtete.

2.

Die Jülichsche Erbschaftssache sollte der Anfang des Krieges zur Vertilgung der Habsburger in Deutschland werden, den Beelzebub durch Ra-

vaillac's Mordmesser zernichtete. Die Jülichsche Sache und die Protestantische Union erhielten dadurch ebenfalls eine gewaltige Erschütterung. Was Ravaillac's Mordmesser Beelzebubben in Deutschland noch übrig gelassen hatte, bewirkte er hernach durch eine Fürstenmaulschelle, und durch den Purzelbaum, den die Kaiserlichen Statthalter machten, als sie in Prag aus dem Fenstern vierzig Ellen herabgestürzt wurden.

Der letzte Herzog Willhelm von Jülich war ohne männliche Erben gestorben, und hatte vier Schwestern hinterlassen, wovon die älteste an den Herzog Friedrich von Preußen, die zweyte an den Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, die dritte an den Pfalzgraf Johann von Zweybrücken und die vierte an Karln von Oesterreich, Markgrafen zu Burgau vermählt worden war. Durch mehrere Verträge, welche die Herzoge von Jülich und die Landstände mit einander gemacht hatten, war indeß festgesetzt worden, daß die Länder nicht getheilt werden sollten. Die älteste an den Herzog Friedrich von Preußen vermählte Tochter war gestorben, und hatte eine an den Churfürst von Brandenburg verheyrathete Tochter hinterlassen. Die zweyte Tochter war noch am Leben, und ihr ältesterr Prinz Wolfgang Wilhelm behauptete daher ein näheres Recht zu haben. — Die beyden übrigen Töchter verlangten eine Theilung, wenn kein Recht der Erst-

geburt statt finden sollte. — Endlich fanden sich auch noch der Kurfürst Christian der Zweyte von Sachsen, und die Herzoge Ernestinischer Linie ein, so unbedeutend ihre Ansprüche für jetzt auch waren.

Der Kaiser Rudolph oder vielmehr das Habsburgische Geschlecht ergriff mit Vergnügen diese neue Gelegenheit, sich in eine streitige Erbschaftssache zu mischen, sich in der Person des Kaisers und Lehnsherrn als obersten Richter aufzuwerfen, die sämmtlichen Mitwerber vorzuladen, und während des Processes das Land in Sequestration zu nehmen, oder am Ende wohl gar für sich zu erschnappen. Bey Erbschaftssachen, wo unter Geschwister und Verwandte Güter zu theilen sind, haben die Teufel des Neides, der Mißgunst und Habsucht, stets ein erwünschtes Spiel. Bey Landestheilungen aber, wo durch Zwietracht hunderttausende unglücklich, und auf die Schlachtbank geliefert werden können, ist Beelzebub immer selbst zugegen. Der Jülichsche Erbschaftsstreit war ihm daher die erfreulichste Fürstenhetze. Da sie aber durch die große Unterstützung, welche Heinrich der Vierte den Protestantischen leistete, für das Oesterreichische gefährlich werden konnte, weil Heinrich der Vierte sie zur Gelegenheit machte, die Ausführung des Plans zur Vertilgung des Habsburgischen Hauses damit anzufangen, so hatte der Höllenfürst durch Ravaillac's Mordmesser diesen von ihm gefürchteten König aus der Welt geschaft,

wodurch die ganze Gestalt der Dinge auf einmahl ein ander Ansehn gewann.

Mit Heinrichs Tode verschwand die durch diesen Monarchen kaum etwas hergestellte Einigkeit unter den Protestanten, die Teufel der Eifersucht und des Hasses hatten gewonnen Spiel, und die Macht der Protestantischen Union sank von Tage zu Tage, so wie die der Katholischen Ligue, an deren Spitze der Herzog Maximilian von Bayern war, täglich stieg.

Ohne Ravaillac's Mordmesser hätte Heinrich einen noch glücklichern und nachdrücklichern Krieg gegen das Habsburgische führen können, als nachher Gustav Adolph. Ungeschwächt war die Macht der Protestanten: unter den Gliedern des Oestreichischen Hauses herrschte selbst die größte Uneinigkeit; und die Böhmen waren gegen die Oestreicher bewaffnet. Ohne Ravillac wäre ein Krieg, aber kein dreyßigjähriger gewesen, und hätte sich der Krieg Heinrichs des Vierten gegen die Habsburger bis zu einer Ankunft Gustav Adolphs auch verzögert, so würde dieses Schwedischen Helden Hülfe völlig hinreichend gewesen seyn, mit Ferdinanden das Garaus zu machen. Höchstwahrscheinlich wäre ohne Heinrichs des Vierten Ermordung jetzt in Deutschland, Böhmen und Ungarn kein Habsburgisches Geschlecht, und wie so ganz anders wäre alles in diesem unsern Vaterlande. Daß aber alles so geworden, wie es ist, bewirkte das Mordmesser eines von Jesuiten geleiteten bigot-

ten Menschen, oder vielmehr, um bestimmter zu reden, Beelzebub durch die Jesuiten und Ravaillac.

3.

Der Streit über die Jülichsche Erbschaft brachte Deutschland dem schreckenvollen Ungewitter, das die Legionen des Höllenfürsten von allen Seiten herbeyführten, immer näher, und schlau wußte Beelzebub jeden Umstand zu nutzen, um seine Absichten so schnell als möglich in Erfüllung gehen zu sehen. So wie Frankreich durch einen dreyßigjährigen Bürgerkrieg zerrüttet und in ein Elend gestürzt war, aus welchem der große Heinrich es gerissen hatte, so sollte das nämliche Schicksal Deutschland jetzt erdulden, und der Streit der Jülichschen Erbschaft sollte nicht sowohl ein Streit werden, wer von den Kompetenten am Ende die Beute davon tragen sollte, sondern welche von den beyden Religionen die Katholische oder die Protestantische, die andere verdrängen, und ob das gefährliche Habsburgische Geschlecht, dessen unersättliche Ländersucht mit dem Wort Kaiser die Idee eines alten Römischen Despoten zu verbinden suchte, seine Maßregeln nun durchsetzen, seinen Durst befriedigen würde.

Schlau hatte Beelzebub das Protestantische Deutschland mit unseliger Zwietracht angefüllt, während der Zeit da das Habsburgische Geschlecht durch die Unruhen in Ungarn und Siebenbürgen in einer

kritischen Lage war, indem ein Magnat nach dem andern aufstand, und ihm durch Hülfe der furchtbaren Osmannen die Spitze bot: und beyde Länder durch den immerwährenden Kampf verwüstet, und für Oesterreich so gut als verlohren waren. In diesem Zeitraume mußte Religonsfanatismus und Vergrößerungsbegierde die Protestantische Union hindern, mit gemeinsamen Kräften gegen Oesterreich etwas zu unternehmen: dies sollte erst dann geschehen, wenn sie durch Länge der Zeit muthlos, durch unkluges Betragen allgemein verhaßt, und durch Zwiespalt geschwächt, der Katholischen Parthey und dem Habsburgischen Geschlechte nicht gewachsen seyn würde.

Gemeinschaftlich hatte bisher das Kurhaus Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg, mit Ausschluß aller andern Kompetenten die Jülichsche Erbschaft in Beschlag genommen, und eine Heyrath zwischen dem Prinzen von Neuburg und einer Tochter des Kurfürsten sollte das gemeinschaftliche Intresse noch fester knüpfen, allein der Länderdurst hinderte und verzögerte den Vergleich. Der Kurfürst wollte von einer ihm vorgeschlagenen Abkaufung und Mitgift nichts wissen, und im Rausche des Weins ward der Kurfürst so hitzig, daß es Beelzebuben leicht wurde, den Arm des Kurfürsten gegen den Prinzen zu heben, und die Faust desselben dem Eidam hinter die Ohren zu schleudern.

Jubelnd hob sich Beelzebub in die Höh, und berechnete mit seinen versammelten Räthen frohlockend die kommenden Begebenheiten, und die Seelen, die ihm dieser gelungene Hauptstreich gewähren und eintragen würde. Er sah das gute Vernehmen der beyden Häuser auf immer dahin, sah die Protestantische Union getrennt, und die Ligue der Katholicken mächtig verstärkt, sah das Schicksal von Provinzen, von ganz Deutschland an diese Ohrfeige sich knüpfen.

Wolfgang Wilhelm eilte hinweg, und wählte statt der Brandenburgischen Prinzessin, des eifrig katholischen Herzogs Wilhelm von Bayern Tochter sich zur Gemahlin. Die Ohrfeige hatte ihm die Protestantische Religion verhaßt gemacht; er wendete sich zum Papstthum, und suchte nach seiner Gelangung zur Regierung auch in seinen Ländern die Päpstliche Religion einzuführen. Um ihn zum Besitz der Jülichschen Erbschaft zu verhelfen, rückten die mit der Katholischen Ligue verbundenen Spanischen Waffen aus den Niederlanden ins Jülichsche, und um diese daraus zu vertreiben, suchte der Kurfürst die Freundschaft der Holländer: da diese aber der reformirten Religion zugethan waren, so trat er, um sich den Beystand der Holländer desto fester zu versichern, zur reformirten über, daß also die von ihm ausgetheilte Ohrfeige, die den Prinzen von Neuburg

zum Papstthum zu treten bewogen, die Ursache seines Abfalls von dem Lutherischen Lehrbegriffe wurde, und die Union eine ganz andre Gestalt erhielt.

Zwey Heere, ein Spanisch-Niederländisches und ein Holländisches brachen nun, beyde auf Veranlassung der ausgetheilten fürstlichen Ohrfeige über die westliche Reichsgränze in Deutschland ein. Beyde Heere entflammte Religionswuth und Raubsucht. Aber noch waren Beelzebubs Plane zur völligen Ausführung nicht reif. Noch bedurfte es eines andern in seinen Wirkungen der Ohrfeige ähnlichen Streichs, der zur Lunte dienen sollte, die Mine anzuzünden, durch die er Deutschland von dem Riesengebürge bis zur Nordsee, und von den Alpen bis zum Baltischen Meere ganz umzukehren, Tod, Verderben und Elend zu verbreiten gedachte.

4.

Ferdinand von Grätz, dieser von Jesuiten erzogene ächte Sohn der Päpstlichen Kirche, der sich in seinen Erbländern durch gewaltsame Ausrottung alles Protestantismus und aller Denkfreyheit im Religiösen und Politischen, als ein auserlesenes Werkzeug der Hölle verkündigt hatte, sah schon mit zuversichtlicher Hoffnung dem Augenblick entgegen, sich in den baldigen Besitz aller Habsburgisch-Oestreichischen erschlichenen und zusammengekuppelten Länder

und Kronen zu setzen, da von allen sechs Söhnen Maximilians des Zweyten nicht einer Erben hinterlassen hatte, und Kaiser Matthias schwächliche Gesundheit ein baldiges Ende seines Lebens erwarten lies.

Von dem Augenblick an, da Ferdinand zum Nachfolger in Böhmen bestimmt und gekrönt war, fingen die Katholicken dieses Königreichs an, kühner zu werden, die unter dem Namen Utraquisten (Genießer des Abendmahls unter beyderley Gestalt) vereinigten Protestanten zu necken, und sie in ihren Rechten zu kränken. Neckereyen erbittern am meisten, dies weis Beelzebub, und er lies daher keine Gelegenheit vorbeygehen, wo nicht die Jesuiten, seine sublunarische Leibgarde, Gebrauch davon machten. Bey Ferdinands Krönung hatten sie diesem ihren Hoffnungen so entsprechenden Regenten zu Ehren in Olmütz einen Triumphbogen errichtet, und an demselben das Oestreichische Wapen so angebracht, daß auf der einen Seite der Böhmische Löwe, und auf der andern Seite der Mährische Adler mit Ketten an dasselbe geschlossen waren, unten aber ein mit offenen Augen schlafender Hase sich befand, mit der Unterschrift: adsuevi (ich bin es gewohnt), um dadurch den Ständen ihr künftiges Schicksal anzuzeigen.

Zu dergleichen Neckereyen gesellten sich auch andre erbitternde Thatsachen. Beelzebub, der bey

Verträgen und Contrakten in Klauseln Meister ist, hatte den Böhmischen Majestätsbrief, in welchem den Protestanten die Religionsfreyheit zugestanden war, so auf Schrauben gesetzt und verklausulirt, daß des Teufels Anhänger, die schikanirenden Anwälde und Rechtsgelehrte ihn zum Nachtheil der Protestanten deuten und drehen konnten. In zwey kleinen Städten wurden daher zwey neu erbaute Protestantische Kirchen niedergerissen, und verschiedene von den darüber am lautbarsten werdenden Bürgern ins Gefängniß gesetzt. Dies Verfahren und das Betragen einiger Böhmischen Großen setzte das ganze Protestantische Böhmen in Aufruhr, denn so hatte ein Freyherr Martinitz z. B. seine Protestantischen Unterthanen zur Katholischen Kirche hetzen lassen, und ein anderer, der Kammerpräsident Slawata, durch Versagung der Taufe, des Begräbnisses und der Erlaubniß zum Heyrathen die seinigen zum Abfall zu zwingen gesucht.

Aus allen Gegenden schickten daher die Protestanten nach Prag Deputirte, die eine Supplik übergaben, auf die sie aber vom Kaiser eine ungünstige und drohende Antwort erhielten, daß die Erbitterung der Protestanten immer zunahm, und von einem Grafen von Thurn von Stufe zu Stufe bis auf dem Punkt geführt wurde, die keinen Rückweg erlaubte.

Berühmt durch bewiesene Tapferkeit im Kriege und durch andre nicht gemeine Talente, war ihm ehemahls vom Hofe die Burggrafenstelle von Carlstein, mit welcher die Verwahrung der Böhmischen Krone und die Privilegien des Königreichs verbunden war, anvertrauet worden. Zugleich von allen Protestanten wegen seines Eifers für die Protestantische Religion, indem hauptsächlich er durch sein Ansehn und seine Macht den Majestätsbrief ausgepreßt hatte, geliebt, hatten diese ihm zum Beschützer ihrer Religion und ihrer Rechte erwählt. Seine andern Eigenschaften waren Kühnheit und unbegrenzter Muth, große, ja verwegene Thaten zu unternehmen, wenn nur seine Talente dabey glänzen konnten, unbekümmert, ob das Wohl und Leben Tausender aufs Spiel gesetzt wurde. Ihn suchte daher Beelzebub zu reitzen, und durch ihn die Flammen der Empörung anzuzünden. Auf Anstiften des Kardinals Clesels, welchem Matthias in allem folgte, wurde dem Grafen die Burggrafenstelle genommen, und dem verhaßten Martinitz gegeben. Thurn schnob daher feurige Rache, und bald fand sich Gelegenheit sie auszuführen.

Die Deputirten hatten, wie oben erwähnt, eine Supplik übergeben, aber die Antwort des Kaisers war nichts weniger als befriedigend, sondern vielmehr in einem harten und drohenden Tone abgefaßt. Thurn suchte den Inhalt derselben, (und auch nicht mit Un-

recht, auf die Deputirten, aber vorzüglich auf Martinitz und Slawata zu wälzen, weil der Kaiser viel zu nachgebend und gütig dächte, als daß er sich auf eine solche Art ausgedrückt haben sollte. Am 23sten May 1618, drangen daher die Deputirten bewaffnet in den Saal des Königlichen Schlosses, wo die vier Statthalter versammelt waren, und verlangten von ihnen eine Erklärung, ob sie die Antwort des Kaisers verfertiget hätten. Trotzig empfingen Slawata und Martinitz die Abgeordneten, bescheidener und sanfter waren die beyden andern: diese führte man daher zum Saal hinaus, Martinitz und Slawata aber wurden von dem aufgebrachten Haufen sogleich ans Fenster, und nebst dem Sekretär, einer Creatur dieser beyden grimmigsten Feinde der Protestanten, vierzig Ellen herab in den Schloßgraben gestürzt, wo aber ein Paar Teufel, weil das Maaß der Sünden dieser Zöglinge Beelzebubs noch nicht voll war, und sie der Hölle noch mehrere Dienste leisten sollten, gerade unter den Fenstern sogleich einen hohen und weichen Misthaufen zusammenschoben, daß die beyden Räthe sammt dem Sekretär, ungeachtet des gewaltigen Purzelbaums, den sie aus dem achtzig Fuß hohen Fenster gemacht hatten, zur Verwunderung aller Protestanten, und zur Erbauung aller Katholicken, welche die Erhaltung dem heiligen Nepomuk zuschrieben, glücklich davon kamen.

5.

Dieses gewaltsame Verfahren, — das die Protestanten durch einen alten Gebrauch der Böhmischen Nation, wie auch der Römer, die ihre Friedensstörer von Felsen und andern hohen Oertern herabgestürzt hatten, und endlich durch ein Beyspiel aus dem alten Testament entschuldigten, indem die Juden die Verfolgerin des Volkes Gottes, die Königin Jesabel zum Fenster hinausgeworfen, — war das Zeichen und die Sturmglocke zu den folgenden Auftritten.

Graf Thurn und seine Anhänger bemächtigten sich aller Regierungsgeschäfte, aller königlichen Gefälle, nahmen alle königliche Beamten und Soldaten in Pflicht, und ließen ein Aufgeboth an die ganze Böhmische Nation ergehen, sich der Sache des Vaterlandes anzunehmen; da der abscheuliche Ferdinand in einem Familientraktate mit Spanien, welches ihm die Niederlande überlassen, das wahlfreye Königreich Böhmen, im Fall sein Stamm ohne männliche Erben ausginge, der Krone Spanien verschrieben hatte. — Ganz Böhmen, drey Städte ausgenommen, in welchen fast nichts als Katholicken wohnten, nahm Antheil an dem Aufruhre, denn Jeder scheuete sich vor den Ferdinandischen Grundsätzen, und zitterte, wenn er auch sonst Lust gehabt hatte, mit dem nachgebenden Kaiser Mathias sich zu versöhnen, vor einer Böhmischen Bartholomäusgeschichte. Die Jesuiten, als die vorzüglichsten

Urheber der wider die Protestanten unternommenen Handlungen wurden auch aus dem ganzen Lande gejagt, und nach ihrer Verjagung suchte Thurn die Böhmische Sache zu einer gemeinschaftlichen Sache aller Protestanten in Deutschland zu machen. — Er verband sich insgeheim mit den Theilnehmern der Union, von welcher ein Abentheurer Graf Ernst von Mansfeld abgeschickt wurde, der auf einmahl mit einigen Tausend Mann Deutscher Truppen in Böhmen zum Beystand des Königreichs erschien.

Kaiser Matthias hatte indeß unter zwey Niederländischen Generalen, Dampierre und Bouquoi, zwey Heere zusammengezogen, die in Böhmen einfielen; aber Anfangs nicht sehr glücklich waren. Mitten unter diesen Unruhen starb Matthias, der seinem Bruder Rudolph durch List und Gewalt den ansehnlichsten Theil seiner Länder entrissen hatte, den Unterthanen zuerst mit dem Beyspiel der Empörung vorangegangen war, und sich jetzt selbst vor ihnen nicht beschützen konnte.

Ferdinand sah sich beym Antritt seiner Regierung in einer der schrecklichsten Lagen. Noch nie hatte ein Nachkomme des Stammvaters von dem Habsburgisch-Oesterreichischen Geschlechte sich in einer gedrängtern befunden. Graf Thurn hatte die Dampiersche Armee zurückgedrängt, und sich so verstärkt, daß er einen Theil seiner Truppen zurücklassen, und

mit dem übrigen durch Mähren nach Oestreich gehen konnte. Die Schlesier, Oberlausitzer hatten sich schon mit den Böhmen vereiniget, und die Mähren schlugen sich jetzt auch auf ihre Seite. Fürst Bethlen Gabor von Siebenbürgen drohete Ungarn mit einem Ueberfall; die Oberöstreicher nahmen die Thurnsche Armee gern auf, und der größte Theil von Niederöstreich lies das nämliche befürchten. Schon stand Graf Thurn mit seinem Heer auf der einen Seite Wiens, und Kugeln flogen schon in die Kaiserliche Burg. Sechzehn Oestreichische Baronen drängten sich zu Ferdinanden ins Zimmer und suchten von ihm einen Vertrag zu erpressen; und einer von ihnen faßte ihn wüthend beym Wams und rief ihm zu: — Willst du unterschreiben? — Hätte Graf Thurn Wien bey seinem Vorrücken sogleich eingeschlossen und angegriffen, so wärs um Ferdinanden geschehen gewesen. —

Allein die Vorsehung hatte die Dummheit, den Aberglauben, die Bigotterie, die Religionsschwärmerey, die Tollheit, den wechselseitigen Haß der Protestanten gewogen, und ihre Sünden verdienten eine große Züchtigung. Sie waren vor hundert Jahren des Herrn geliebtes Volk gewesen, als sie sich dem Papistischen Joche entreißen wollten; er entriß sie demselben, wie er sein ehemahls auserwähltes Volk, die Kinder Abrahams und Jakobs dem Joche der Aegypter entriß; aber seitdem sie nicht mehr der

durch Christum erweckten Vernunftreligion folgten, sondern sich Symbolen machten, um die sie, wie die Juden um das goldene Kalb, tanzten; da sie sich dem Luxus und allen damit verbundenen Lastern überließen, gab sie der Herr in die Gewalt Beelzebubs in dem nämlichen Augenblicke, als sie wähnten, ihren geschwornen Feind Ferdinand bald gefangen zu haben, ihn zu nöthigen, ebenfalls um ihre Symbolen zu tanzen, ihn, wenn er sich weigerte, in ein Kloster zu stecken, wo er nach Gefallen seinen geliebten Rosenkranz beten konnte, und ihn aller seiner Länder zu berauben.

Aufklärung ist ein Funke, der durchs Reiben gegen einander gestemmter harter Köpfe hervorgebracht wird. Hat der Stahl den Feuerstein zerschlagen; ist einer von den Köpfen mürbe gemacht oder zerschmißen, so wird von den Stahl allein, noch auch der andre Kopf durch sich selbst keinen Funken hervorzubringen im Stande seyn. — Der Protestant sollte nicht zur Unzeit den Katholiken unterdrücken; Lutherische, Reformirte Pfaffen wären alsdann beweibte Katholische Pfaffen geworden, wie manche es noch jetzt so gern seyn möchten, darum gab sie jetzt der Herr in die Gewalt Beelzebubs. — Auch lies er den Teufeln Spielraum durch einen fürchterlichen Krieg Deutschland umzukehren, weil eben dieser Krieg das Mittel seyn sollte, es von andern Ge-

brechen zu heilen: die das Land unglücklicher gemacht hätten, als es der nachfolgende Krieg that.

Der Luxus war so groß, daß man sich jetzt von manchen Arten des Aufwandes kaum eine Vorstellung machen kann. Bey einer Hochzeit eines der reichsten Böhmischen Herrn, Wilhelms von Rosenberg, mit einer Badenschen Prinzeß, wurden z. B. verzehrt 40 Hirsche, 50 Dammhirsche, 20 Wildstücke, 2130 Hasen, 250 Fasanen, 30 Auerhahnen, 2130 Rebhüner, 150 gemästete Ochsen, 546 Kälber, 654 Schweine, 450 Schöpse, 5735 Gänse, 3106 Kapaunen, Hähne und Hühner, 18120 Karpfen, 10209 Hechte, 6380 Forellen, 5200 Schock Krebse, 7096 geräucherte Fische, 350 Stockfische, 1200 Seespazen, 675 Bricken, 300 Gundeln, 780 Heringe, 4 Hausen, 30947 Eyer, 1100 Eymer Tyroler, Oestreichischer und Rheinwein, 40 Tonnen Spanische Weine und 903 Faß Böhmisch Bier. Die Pferde der Gäste verzehrten 3703 Strich Haber. —

Als Herzog Friedrich von Würtemberg (1603) vom König Jakob in England dem Orden des Hosenbandes erhielt, wurden dem abwesenden König, der seine eigene Tafel hatte, 90 Speisen vorgesetzt, von denen oft eine, nach der Versicherung eines Augenzeigen, aus so verschiedenen und so gut zubereiteten Eßwaaren bestand, als nur von der Erde, Luft und Wasser hervorgebracht wurden. Alle Speisen

waren mit so vielen Gewürzen zubereitet, daß sie beym Abnehmen der silbernen Deckel, den großen Rittersaal in dem Schlosse zu Stuttgardt mit ihren kostbaren Wohlgerüchen erfüllten. Auch gab es zweyerley Arten Schauessen, von welchen die eine Art bloß zur Ergötzung des Auges, die andre aber auch zum Essen war. Zu dieser gehörten Pasteten von den künstlichsten Figuren und Farben, vergoldete, und versilberte, die mit den kostbarsten eßbaren Sachen angefüllt waren. — Von den eigentlichen bloß zur Ergötzung des Auges aufgestellten Schauessen waren merkwürdig auf des Königs Tafel, ein den König Jakob vorstellender Herkules, der mit einer Eselskinnlade zwey Männer zu morden schien. Auf dem Tische des Herzogs stand eine Minerva, um dadurch des Herzogs Liebe zu den Künsten und Wissenschaften anzuzeigen. — Die meisten solcher Figuren bestanden aus einer von Wachs und Mehl zusammengesetzten Masse. — Der Aufwand solcher Schmausereyen erinnerte an die schwelgenden Jahrhunderte der Luculle, Apiciusse, Heliogabale. — So unterhielt Kurfürst Christian von Sachsen auf dem Landtage zu Torgau (1609) siebenhundert Tafeln, die alle auf dem Trompetenschall mit Speisen besetzt wurden, und während des Essens beeiferten sich die Tischgäste einander im Trinken zu übertreffen.

Fast alle Fürsten machten so viele Schulden, daß ihre Einkünfte nie zur Bezahlung derselben

zureichten. Die Geschichte der meisten Deutschen Höfe, der großen und kleinen, bestand nur in Unterhandlungen zwischen Fürsten und Landständen, daß die Landstände die Schulden übernehmen möchten. Goldmachen war ein Lieblingsgedanke der Fürsten sowohl als anderer. Ueberall arbeiteten Alchymisten auf der Fürsten und auf eigene Kosten, den Stein der Weisen zu finden. Viele, die sich nicht Gold zu machen getrauten, machten mit Beelzebubben Bündnisse, um es sich durch ihn zu verschaffen. Hexerey und Zauberey wurde daher auch überall getrieben, und in Braunschweigischen waren die Hexenverbrennungen so stark, daß der Ort vor Wolfenbüttel, wohin aus dem benachbarten Gegenden die Hexen zum Verbrennen geliefert wurden, von den vielen Brandpfählen einem ausgebrannten Walde glich, denn oft wurden an einem Tage zehn bis zwölf Personen verbrannt.

Wie die Schwelgerey bey den Großen war, eben so war sie auch verhältnißmäßig bis auf die geringste Klasse der Bürger. — Der Aufwand in der Kleiderpracht gab der Schwelgerey nichts nach. Was ein Doctor hieß, schämte sich lederne Schuhe zu tragen, sie mußten von Sammet seyn: die Thorheit des männlichen Geschlechts übertraf fast die des weiblichen, denn auch Männer trugen um die Hüfte und den Hintern Wülste, die an Dicke den Reifröcken glichen. Spanische, Englische, Französische, Wälsche Moden wechselten unaufhörlich ab, und

verdrängten eine die andre. Kurz, Schwelgerey, Ueppigkeit, Aberglaube, Religionsschwärmerey, Verfolgungssucht, und eine Menge anderer Laster hatten die Höfe, den Bürger und Landmann so verdorben, daß nur eine gewaltsame Revolution eine Umwandlung in den Köpfen und Gesinnungen der Menschen hervorbringen konnte, und die Vorsehung lies es zu, daß Beelzebub in Deutschland so lange alles umkehrte, bis sie ihm darinn wieder Maaß und Ziel setzen würde.

6.

Ferdinand war eben mit den Baronen im Wortstreit, und Thonradtel Freyherr von Evergassing hielt ihn noch bey den Knöpfen seines Wammes, als von der Seite Wiens, die Graf Thurn und seine Hauptleute, von Beelzebub mit Blindheit geschlagen, nicht besetzt hielten, ein Dampierisches Küraßier-Regiment nebst mehrerem Fußvolk zum Entsatz hereingerückt war, und, wie aus den Wolken gekommen, vor der Kaiserlichen Burg aufmarschirte. Pfeilschnell zerstoben bey diesem Anblick die Baronen. Die Katholischen Bürger und Studenten bekamen neuen Muth und griffen zu den Waffen. Wer nicht mit ihnen war, flüchtete sich in das Thurnsche Lager, und Graf Thurn, der Wien im ersten Anlaufe hätte wegnehmen können, wurde jetzt, theils weil er wegen Mangel an Kriegs- und

andern Vorrath keine lange Belagerung unternehmen konnte, theils wegen der großen Niederlage, die der General Mansfeld in Böhmen von General Bouquoi erlitten hatte, genöthigt, sich ganz zurückzuziehen: und auch die besetzten Pässe wieder zu öffnen, die Ferdinanden hinderten, zur Kaiserwahl nach Frankfurth zu gehen, wo Beelzebub so geschäftig wie auf einen Polnischen Wahlreichstage war, Ferdinanden die Kaiserkrone zu verschaffen.

Während Beelzebub Ferdinands Wahl zum Kaiser durch seiner Helfer List und Ränke durchsetzte, lenkte er zugleich die Böhmischen Stände, daß sie nach Absetzung Ferdinands den Pfalzgraf Friedrich, den Anführer der Union, das Haupt der Reformirten in Deutschland, zu ihrem Könige wählten, und dadurch dem Hasse zwischen den Reformirten und Lutheranern frische Nahrung gaben. Er spielte auch geschickt einen Brief, den der Dresdner Oberhofprediger Hoe gleich nach Friedrichs Wahl an den Grafen Schlick geschrieben, in die Hände der Böhmen, in welchem Hoe die Kalvinisten Brandfüchse nannte; den Grafen um Gottes und um der Wunden Christi willen bat, seinem Eifer wider die hochschädliche, gotteslästerliche, und hochverdammliche Kalvinische Lehre nicht erkalten zu lassen, und zuletzt mit dem Seufzer endigte: „Erbarm es Gott, was wird wohl endlich künftig die Besserung seyn? wird der Kalvinische unruhige Geist, wenn er die Oberhand be-

kömmt, es uns erträglicher machen, als die Papisten? Das glaub ich nimmermehr. O wie Schad, o wie großer Schad um so viel edle Länder, daß sie alle dem Kalvinismus in den Rachen sollen gesteckt werden. Vom occidentalischen Antichrist sich losreißen, und den Orientalischen dafür bekommen, ist in Wahrheit ein schlechter Vortheil.“ Dieser Brief erbitterte die Böhmen, die ihn mit beißenden Anmerkungen bekannt machten; und der beleidigte Stolz des Hofpredigers, der am Dresdner Hofe in solchem Ansehn, wie der Kalvinische Hofprediger Scultetus am Heidelberger Hofe, und der P. Lamormain bey Ferdinanden stand, schwor den Böhmen und Kalvinisten ewige Rache.

Scultetus hingegen erkannte in dieser Königswahl den Kampf des Himmels für die Kalvinisten, und Friedrich, geblendet durch die Aufmunterungen des Priesters, verführt durch Astrologische Deutungen, durch die der Teufel ihn mit täuschender Hoffnung erfüllte, gedrängt durch die Eva's-Worte seiner Gemahlin, Königs Jakobs von England Tochter, die ihren Gemahl so gern als König zu sehen wünschte, nahm die Krone an, und sah sich bald in Prag mit der glänzendsten Pracht gekrönt. Schlesien, Mähren folgten dem Beyspiele Böhmens und huldigten. Dännemark, Schweden, Holland, Venedig und die Deutschen Unirten erkannten ihn als König.

Aber Friedrich wußte wohl eine geschenkte Krone anzunehmen, nur nicht die Herzen derer, die ihn damit beschenkten, sich zu erhalten, und die Krone gegen rüstige Feinde zu vertheidigen. An seinem Hofe streueten die Teufel des Fanatismus, des Stolzes, des Neides, der Pracht, der Verschwendung, des Luxus ihren Saamen in keinen unfruchtbaren Boden. Auf fremde Hülfe sich stützend brachte er durch unbesonnenen Eifer für die kalvinische Religion die Lutheraner, und durch seinen Angriff auf die Bilder, die Papisten gegen sich auf; und entfernte durch drückende Auflagen zu Bestreitung seiner Pracht und übrigen Verschwendungen die Liebe aller Böhmen von sich; der Eifer der Großen erkaltete, da er dem Fürsten von Anhalt die vom Grafen Thurn bekleidete Oberbefehlshaberstelle bey der Armee, und eine andre ansehnliche Stelle dem Grafen von Hohenlohe übertrug. So schwächte er seine Kräfte, indeß Ferdinand durch Bundesgenossen die seinigen täglich stärkte. Sorglos hatte er ein prunkendes Gastmahl bestellt, als Herzog Maximilian von Bayern, der Anführer der katholischen Ligue, mit einem ansehnlichen Heer auf Prag losrückte, ihm die neue Böhmische Krone wieder zu entreißen.

Maximilian hatte sich nämlich, gelockt durch süße Versprechungen Ferdinands, der ihm für die aufzuwendenden Kriegskosten Oestreichische Länder

unterpfändlich einräumen wollte; und geschmeichelt durch die Vorstellungen, nicht nur Beschützer einer Religion, Oberhaupt der gesammten katholischen Reichsverbündeten, sondern auch Vertheidiger des Habsburgisch-Oestreichischen Hauses zu seyn, mit aller Macht zum Beystande Ferdinands gerüstet. Schon standen bey Donauwerth Maximilians Kriegsfahnen gegen das unter dem Markgrafen von Anspach versammelte Heer der Union, als Beelzebub seine überall schon längst angelegten Minen springen ließ, die Macht der Unirte zerstäubte, und das vereinigte Bayerische Liguistische Heer urplötzlich gegen Friedrich wälzte.

Durch den Lutherischen Beichtvater Hoe am Dresdner Hofe, einen gebohrnen Oestreicher, der aus Haß gegen die Kalvinisten es für keine Sünde hielt, vom Wiener Hofe sich zu Ferdinands Vortheile bestechen zu lassen, wirkte er auf den Kurfürst von Sachsen, daß dieser orthodox Lutherische Fürst sich Friedrichs nicht nur gar nicht annahm, sondern vielmehr Truppen zu dessen Verderben zusammenzog. Hessendarmstadt hatte Ferdinand ebenfalls für sich gewonnen. Mehrere Deutsche Fürsten blieben ruhig. Der gelehrte und schwache Jakob in England, beschäftigt mit der närrischen Grille seinen Sohn, den nachherigen so unglücklichen König Carl, mit einer Spanischen Prinzeß zu verheyrathen, wurde so sehr ins Spanische Interesse gezogen, daß er, um diesen

Zweck zu erreichen, für seinen Eidam nichts unternahm, und sich von den Spanischen Hofpfaffen betrügen ließ; Dännemark wurde durch Oestreichische Gesandten eingeschläfert; Schweden hatte mit Polen, und Holland mit Vertheidigung seiner eigenen Freyheit zu thun; kurz ein Freund nach dem andern wurde durch Beelzebubs List und Anstalten nicht nur zurückgezogen oder beschäftiget, sondern der Französische Hof, der seit des großen Heinrichs Tode sein ganzes Politisches System geändert hatte, verließ jetzt auch die Union, und trat auf der katholischen Ligue und Ferdinands Seite.

Er glaubte nämlich, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge, vor der übergroßen Macht des Oestreichischen Hauses nicht mehr nöthig zu haben, sich zu fürchten, sondern scheuete sich jetzt mehr vor der großen Macht der Kalvinisten, und wünschte daher diese Parthey in Böhmen unterdrückt, weil die Hugenotten, wenn die Böhmen ihre Absicht erreicht, und Ferdinand gedemüthiget hätten, alsdann mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen könnten. Ludwigen und seinem katholischgesinnten Hofe war daher nichts wichtiger, als Ferdinanden in Rücksicht des Böhmischen Kriegs Luft zu machen. Der Uebergang Frankreichs auf Ferdinands Parthey setzte die Unirten in ein panisches Schrecken, daß sie zum Erstaunen aller Deutschen plötzlich unter

Frankreichs Vermittelung mit der Ligue den schimpflichen Ulmer Vergleich schlossen, „daß die Unirten sich alles Antheils an den Böhmischen Händeln enthalten, und Friedrichen keinen andern Beystand als in Hinsicht auf seine Pfälzischen Länder leisten sollten.“ Durch diesen Vergleich wurde die anfangs so furchtbar geschienene Macht der Union, mittelst welcher zehn Jahr vorher Heinrich der Vierte das Habsburgische Geschlecht vom deutschen Boden zu vertilgen mit guten Gründen hoffen konnte, durch Heinrichs eigenen Sohn auf einmahl unnütz und unbrauchbar gemacht.

7.

Noch war das Gericht von dem Ulmer Vergleiche nicht nach Oestreich gekommen, als schon Maximilian seine Truppen auf der Donau einschiffte, und mit der größten Geschwindigkeit in Oberöstreich erschien, wo die Stände eines so plötzlichen Angriffs sich gar nicht versehen hatten, daß sie unbedingt Ferdinanden sich unterwarfen. Das nämliche geschah in Niederöstreich, und so drang mit einem durch Oestreichische Völker beynah bis auf funfzig tausend Mann verstärkten Heere Maximilian nach Böhmen, zerstreuete die ihm aufstossenden und ihn nicht vermuthenden Böhmischen Geschwader, indeß der Kurfürst von Sachsen in die Lausitz fiel, und Friedrichen von dieser Seite alle Hülfe abschnitt.

In einem Fluge rückte Maximilian gegen die auf dem weissen Berge bey Prag unter dem Fürst von Anspach sich verschanzenden Truppen Friedrichs, die an Zahl dem Ferdinandischen Heere nicht gewachsen waren, und unter dessen Offiziern noch Unzufriedenheit und Mißverständnisse wegen des Vorzugs herrschten, den Friedrich einigen Deutschen Generalen vor den Böhmischen gegeben hatte. Maximilian griff die Böhmen an, noch ehe sie ihre Verschanzungen hatten vollenden können, und trieb sie in die Flucht. Friedrich speiste eben zur Mittagstafel, als ein Eilbothe ihn von der Tafel zog, um von den Wällen Prags das Schicksal seiner Truppen mit anzusehen. Das Schrecken bemächtigte sich seines unkriegerischen Geistes so sehr, daß er während des Stillstandes von acht Stunden, den ihm Maximilian bewilliget hatte, an keine von den vielen Hülfsmitteln dachte, die ihm noch übrig waren. „Ich weiß nun wer ich bin,“ sagte er zu den Umstehenden, die ihm Trost zusprachen: „es giebt Tugenden, die nur das Unglück uns lehren kann, und nur durch Widerwärtigkeiten erfahren wir Fürsten, wer wir sind.“ — Er brauchte die acht Stunden des Waffenstillstandes, um auf immer aus Böhmen zu entfliehen. Mit ihm flohen der alte Thurn und andere Böhmische Anführer, die sich nach Siebenbürgen zu Gaborn wandten. Nur Mansfeld, der aus Verdruß nicht mit bey der Prager Schlacht gewe-

sen war, weil er nicht unter dem Fürsten von Anhalt stehen wollte, trotzte von Pilsen aus mit seinen Truppen Maximilianen, und konnte, weil ein Theil der Kaiserlichen Armee unter Bouquoi sich von Maximilian trennte, und gegen Gaborn zu marschiren genöthigt war, von ihm auch nicht mit Gewalt daraus vertrieben werden. Durch Traktaten und Geld brachte man diesen Glücksritter zum Zurückzuge, und Mansfeld ging, weil er allein doch nicht auf immer sich hätte erhalten können, um an einem andern Orte mit seinen fliegenden Truppen gegen den Kaiser und die Katholische Ligue hervorzubrechen.

Nach Mansfelds Abzuge war Böhmen, da die Hälfte der Bewohner katholisch dachte, und auf Ferdinands Seite trat, bald besiegt: und nun hatten die Jesuiten wiederum gewonnen Spiel. Mit tückischer Hinterlist ließen sie Ferdinanden nichts gegen irgend Jemanden unternehmen, um viele Beförderer des Aufstandes desto sicherer zu machen. Drey Monate zauderten sie, es schien als ob alles vergessen und vergeben seyn sollte. Alsdann aber wurden plötzlich eine Menge ergriffen und in Gefängnisse geworfen. Sieben und zwanzig der Vornehmsten starben sogleich auf dem Blutgerüste, von denen aber kein einziger eine Reue zeigte; jeder starb mit eben dem Muthe, mit welchem er gleich anfangs für die Freyheit seiner Religion gegen den bigotten Tyrannen gekämpft hatte. Ausser diesen sieben und zwanzig

wurde noch eine große Menge vom Volke theils hingerichtet, theils auf immer in Gefängnisse gesperrt. Die Böhmischen Protestantischen Prediger mußten binnen acht Tagen das Land räumen. Den Deutschen sagte man jetzt noch nichts, um den Kurfürsten von Sachsen, den man noch nöthig hatte, nicht zu beleidigen. Wenn man ihn nicht sehr mehr brauchen, oder sich fühlen würde, nachdrücklicher handeln zu können, sollte auch die Reihe an sie kommen, wie auch nach und nach geschah. — Den Majestätsbrief zerschnitt Ferdinand mit eigener Hand, und verbrannte das Siegel. Eine Million nach der andern erpreßte er von den Protestantischen Unterthanen in Oestreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, die in den Händen der Jesuiten bald verschwanden. Er hätte sich dadurch in den Stand setzen können, seinem Lande aufzuhelfen, seine Unterhanen glücklicher zu machen, und dem ganzen Deutschland einen dauerhaften Frieden zu verschaffen: allein seine Herrsucht, seine Religionswuth, die Jesuiten, und vorzüglich Beelzebub sorgten vielmehr für das Gegentheil.

Jetzt erweckte nämlich in ihm der Fürst der Hölle das Andenken an seine alten Gelübde, die er in Loretto und in Rom der heiligen Jungfrau gethan hatte, daß er ihre Verehrung mit Gefahr seines Lebens und seiner Krone verbreiten wollte. In Böhmen konnte er der Erfüllung dieses seines Gelübdes schon mit Ruhe entgegen sehen, aber auch in Deutsch-

land wollte er es in Erfüllung bringen. Zugleich fachte Beelzebub seine übrigen Leidenschaften und Begierden von habsburgischem Stolze, der mit Erlangung der Kaiserwürde in dies kleine Gräfliche Geschlecht gefahren war, von Hab- und Herrschsucht, und Rache in einem solchen Grade an, daß aus dem Böhmischen Kriege nun der allgemeine Deutsche, und jene schreckliche Zerrüttung des Reichs wurde, auf die der Oberste der Teufel es schon so lange angelegt hatte, und die nur durch die Leitung der Vorsehung ein solches Ende nahm, das die Absichten des Höllendespoten völlig vereitelte.

Ferdinand wollte der katholischen Religion in Deutschland ein solches Uebergewicht geben, wodurch die durch Kalvinismus und Lutherthum in Zwiespalt gerathenen Protestanten, wenn nicht mit einem Streiche, doch allmählig völlig unterdrückt werden könnten. Dadurch hofte er das Kaiserthum auch auf immer dem Habsburgischen Geschlechte in die Hände zu spielen. Um dies zu bewerkstelligen, mußte das Bayersche Haus erhoben, sein Gegner, der aus Böh- Böhmen vertriebene Friedrich, auch der Pfalz beraubt, ihm die Kurwürde genommen, und solche Herzog Maximilian, der dem Habsburgischen Geschlecht jetzt so ausserordentliche Dienste gethan hatte, gegeben werden. Dadurch belohnte er zugleich Maximilianen, ohne weder von seinen Ländern, noch von seinen erpreßten Geldern das

mindeste herzugeben. Auf die Einstimmung der geistlichen Kurfürsten konnte er rechnen, und den Kurfürsten von Sachsen hatte er durch den Beichtvater gewonnen, weil es auf das Verderben eines Kalvinistischen Fürsten und der Kalvinischen Religion abzielte, die der Luthersche Beichtvater und sein Kurfürst ärger haßte, als das Papstthum. Aus den übrigen Fürsten machte Ferdinand sich so viel nicht, und nun schritt er schnell zu Werke, und schleuderte den Donner der Acht gegen Friedrich und zugleich gegen den Markgraf Johann Georg von Brandenburg, als Besitzer des Herzogsthums Jägerndorf in Schlesien, gegen den Fürsten Christian von Anhalt, und gegen den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe, die alle dem Pfalzgraf Friedrichen in Behauptung der Böhmischen Krone eifrig beygestanden hatten. Zu Vollziehung der Acht rückten sogleich nicht nur Bayerische Truppen, sondern auch vier und zwanzig tausend Mann aus den Niederlanden auf Befehl des Königs von Spanien als Executionstruppen in die Pfalz.

Die in die Acht erklärten Fürsten waren sämtlich Mitglieder der Union, und die übrigen Theilnehmer dieses Bündnisses geriethen dadurch in eine solche Furcht, daß sie auf Verlangen des Kaisers, ohngeachtet sie nach dem Ulmer Vertrage Friedrichs Länder in der Unterpfalz vertheidigen konnten, ihre sämmtlichen Truppen abdankten, und die Unterpfalz,

das Land des Anführers und Oberhauptes der Deutschen Union, den feindlichen Spanischen Truppen Preis gaben.

8.

Jetzt erwachte der Buchgelehrte König Jakob etwas aus dem Schlummer, in welchen die List der Spanier ihn gewiegt hatte. Auch der staatskluge König Christian der Vierte von Dännemark fing an, aufmerksam auf Ferdinands Plane zu werden, und Gustav Adolph von Schweden bot auch den deutschen Fürsten ihre Hülfe an; aber auf eine wunderbare Art von Beelzebub geschreckt waren sie von einer allgemeinen Muthlosigkeit ergriffen, und vielleicht wäre es um Deutsche Freyheit gethan gewesen, wenn nicht ein Paar Glücksritter durch ihre kühnen Unternehmungen Ferdinands Stolz und Herrschsucht immer mehr gereitzt, den Deutschen Geist erhalten, und den Kaiser dahin gebracht hätten, seine Macht auf eine solche Art zu gebrauchen, biß der Norden gegen ihn sich rüstete, und Gustav Adolph zur Hülfe der Deutschen, und zu Aufrechthaltung der Protestantischen Religion und der Denkfreyheit herbeyeilte, und Ferdinands Macht auf einmahl brach.

Mansfeld war der erste dieser Abentheurer. Ohne auch nur den mindesten Strich Landes zu besitzen, verstand er die Kunst, doch immer ein Heer von zehn bis zwanzig tausend Mann auf den Beinen

zu halten, wozu er den Sold ehemals von den Gliedern der Union gezogen hatte, und jetzt theils von dem König Jakob und dem König von Dännemark erhielt, theils durch Contributionen zusammentrieb.

Ganz allein hatte er in Böhmen, nach Friedrichs Flucht aus Prag, noch eine Zeitlang dem kaiserlichen Heere Stand gehalten, bis er sah, daß nichts mehr dort für ihn zu machen war. Nun aber ging er, da die Achtserklärung Friedrichs erfolgt war, nach der Oberpfalz, und schlug dort seine Werbeplätze auf. Die in Schrecken gesetzte Union dankte eben auf Verlangen des Kaisers ihr Heer ab. Alles lief daher Mansfelden zu, daß er bald ein Heer von einigen zwanzig tausend Mann beysammen hatte. Alle katholische Bisthümer zitterten vor ihm: vorzüglich die Fränkischen, die er zu verheeren willens war. Dies verhinderte aber der Bayerische General Tilly, der mit einem starken Heere gegen ihn anrückte. Mansfeld war ihm nicht gewachsen, und eilte daher nach der Unterpfalz, die von den Spaniern besetzt war, doch hielt er sich auch hier nicht lange auf, weil Mangel an Sold ihn nöthigte überall plündern zu lassen, worüber man sich in Böhmen schon sehr beklagt hatte. Er entschuldigte sich aber damit, daß man seine gute Sache zu wenig unterstützte. „Wenn die Soldaten nicht pünktlich ihren Sold erhalten, sagte er; so kann man sie in keiner Kriegszucht erhal-

ten; sie können, wie auch ihre Pferde, nicht von der Luft leben. Alles was sie tragen, Waffen und Kleidungen, nimmt ab, verzehrt sich, und verbricht. Sollen sie es wieder kaufen und machen lassen, so gehört Geld dazu. Hält man damit nicht inne, so nehmen sie es, wo sie es finden, und zwar nicht bloß, was man ihnen schuldig ist, denn sie zählen es nicht, sie wiegen es auch nicht. Und wenn man ihnen einmahl das Thor öffnet, so rennen sie auf dem Wege der Unbändigkeit immer fort, da hilft kein Zaum, keine Schranken. Anstatt daß sie sich mit dem, was zu ihrer Nothdurft gehört, begnügen und behelfen sollen, wollen sie sich bereichern. Sie nehmen alles, sie zwingen alles, schlagen und erschlagen, was ihnen Widerstand thut. Kurz da ist keine Unordnung noch Unwesen zu erdenken, das sie nicht anstiften: und durch Uebung und Gesellschaft kommen sie in allen Stücken aufs höchste. Der Deutsch, der Niederländer, der Franzose, der Italiener, der Ungar, jeder giebt was von dem Seinigen dazu, daß keine Verschlagenheit noch arge List erfunden und erdacht werden kann, die ihnen verborgen bleibt, und die sie nicht verüben. Sie schonen keiner Person, wes Standes sie sey. Es ist ihnen kein Ort frey, noch zu heilig; die Kirchen, die Altäre, die Gräber, ja die todten Körper sind vor ihren diebischen und räuberischen Gräuelthaten nicht sicher. Das alles weiß ich, habe auch mit großem Herzeleid viel Bey-

spiele sehen müssen. Was ist aber zu thun? Es ist damit, daß man es weiß und beklagt, nichts ausgerichtet. Man muß, wenn man das Uebel los werden will, durch rechte Mittel dazu thun, es ist aber kein ander Mittel als gute Kriegsdisciplin, welche, wo es an Zahlung und Gelde mangelt, nicht gehandhabt werwerden kann.“ Mit einem solchen Heere warf er sich in den Elsaß, und wo er hinkam, wurden alle Gegenden bald zur Einöde. Die Städte kauften sich von dem Besuche der Soldaten durch große Geldsummen los. Nachdem Mansfeld sich im Elsaß erholt hatte, erschien er plötzlich wieder in der Unterpfalz, und schlug sich dort mit den Kaiserlichen herum, indem die Spanier wegen Ablauf des zwölfjährigen Waffenstillstandes mit den Holländern beschäftiget wurden, und ihm auch von einer andern Seite eine neue Hülfe erschien.

Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der schon seit einiger Zeit eine beträchtliche Anzahl Truppen zusammengezogen hatte, rückte mit einem wohlgerüsteten Haufen Mansfelden zu Hülfe. Sein Vetter, Markgraf Eduard Fortunat von Baden hatte nämlich die Katholische Religion angenommen, und mit Maria von Eiken verschiedene Kinder gezeigt, die Georg Friedrich, wegen der nicht fürstlichen Herkunft der Mutter, und auch in Ansehung der Ungewißheit der Ehe, von der Erbfolge ausschloß. Die Vormünder der Eduardschen Söhne bewarben sich um

den Beystand der katholischen Ligue und des Kaisers, welchen beyden viel daran gelegen war, die Zahl der weltlichen Katholischen Fürstenthümer zu vermehren. Ferdinand hatte die Sache vor den Reichshofrath gezogen, und da Markgraf Georg einen ihm gesetzwidrigen Machtspruch Ferdinands vermuthen konnte, so unterstützte er jetzt Mansfelden und den geächteten Pfalzgrafen Friedrich den Fünften, übergab aber vorher seinem Sohne die Regierung, und trat ihm sein Land ab, damit Ferdinand gegen denselben nichts vornehmen könnte, wenn der Krieg ein unglückliches Ende nehmen sollte. Durch des Markgrafen Vereinigung mit Mansfelden, und durch die Rüstungen des Herzogs von Wirtemberg sah sich der Bayerische General Tilly zum Zurückzuge genöthigt: aber der Geist der Zwiespalt und der Eifersucht trennte die Truppen des Markgrafen und Mansfelds, wie Tilly gewünscht hatte. Unversehens zog er eine Verstärkung von zwölftausend Mann aus den Spanischen Niederlanden an sich, griff den von Mansfelden getrennten Markgrafen an, und schlug durch seine Ueberlegenheit ihn bey Wimpfen, obgleich auch mit eigenem vielem Verlust, in einem entscheidenden Treffen. Tilly wollte jetzt gerade auf die Markgräflich-Durlachschen Länder losgehen, als unvermuthet ein neuer Abentheurer gleich Mansfelden mit einem ansehnlichen Haufen Tilly's Entwürfe rückgängig machten. Ein

Herr aus einem der ältesten und mächtigsten Deutschen Fürstengeschlechter, der aber von den Ländern desselben keins besaß, sondern nur Administrator des Bisthums Halberstadt war, glaubte Mansfelden die Kunst abgelernt zu haben, ohne Hülfe des Besitzes eines Reiches ein ansehnliches Heer im Felde zu erhalten, und mittelst desselben bey den dermahligen Zeitläuften unter dem Beystande der Göttin des Glücks sich ein Land zu erwerben, oder wenigstens ansehnliche Beute zu machen, oder durch Vertheidigung Deutscher Religionsfreyheit gegen die Absichten der katholischen Ligue und Ferdinands sich Ruhm zu erwerben.

Ein Feind der Geistlichkeit stellte er sich an die Spitze eines Haufens, den er mit Gelde besoldete, welches er aus geraubten Kirchensilber mit der Aufschrift: Gottes Freund und der Pfaffen Feind, hatte prägen lassen. In kurzem hatte er ein Heer, das einer Räuberbande glich, von funfzehn bis zwanzig tausend Mann beysammen. Verwüstung bezeichnete den Weg, wo dieser Schwarm hinkam. Im Stift Hildesheim und in dem Herzogthum Braunschweig, durch welches Christian einen freyen Durchzug verlangte, hausete sein Volk so arg, daß sein eigener Bruder Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und auch der Herzog von Lüneburg sich genöthigt sahen, Gewalt zu gebrauchen. Von der Weser bis zum Rhein wurden alle Bis-

thümer geplündert. Nach einem mörderischen Gefechte mit dem Bayerischen General Tilly ging Christian bey Mainz über den Rhein, und vereinigte sich mit Mansfeld. Von Tilly gedrängt gingen beyde nach dem Elsaß, konnten den vertriebenen Pfalzgraf zur Wiedereroberung seiner Länder nicht helfen, sondern halfen nur das Westliche Deutschland zur Wüste zu machen, und die Lücke der zu Vertheidigung Deutscher Fürsten und Volksfreyheit gegen die Herrschaft der Habsburger und des Papstthums fehlenden Beschützer bis zu Ankunft eines mächtigern Beystandes auszufüllen.

Um Mansfelden und Christianen, so viel Jammer und Elend sie zu Beelzebubs hämischer Freude auch um sich verbreiteten, doch wegen anderer Absichten vom Deutschen Boden auf einige Zeit zu entfernen, und ihren Raubsoldaten einen andern Brenn- und Plünder-Raum zu verschaffen, ließ der Höllenfürst Ferdinanden mit Jesuitischer Arglist den vertriebenen Pfalzgrafen unter der Bedingung, daß Mansfeld und Christian sogleich die Waffen niederlegten, schmeichelhafte Hoffnung machen, ihm die entrissenen Länder wieder zu geben. Von süßer Hofnung getäuscht entließ Friedrich die beyden Anführer, die zwar für sich, aber unter Friedrichs Nahmen Truppen geworben hatten, und die nun mit ihren Schwärmen nach Holland gingen, das ihrer

Dienste

Dienste gegen die Spanier benöthigt war. Friedrich ging ebenfalls mit ihnen, um demüthigst von Ferdinanden auf dem von demselben zusammenberufenen Kurfürstentage sein Schicksal zu erwarten.

Jetzt stand es von neuem in Ferdinands Macht, unsäglichem Elende vorzubeugen, und in Deutschland die Ruhe wieder herzustellen, aber Beelzebub hatte in Ferdinanden durch das bisherige Glück der Waffen Religionswuth, Stolz und Herrschsucht zu sehr angefacht, als daß dieser ächte Sprößling aus Habsburgs Stammbaume zur Ausführung längst genährter Entschlüsse nicht mit Muth und Eifer hätte schreiten sollen. Verloren sollte für Friedrichen und für die Protestanten alles seyn; auf ewig sollte alle Religionsgleichheit aufgehoben, und das Papstthum wieder auf seinen alten Thron gehoben werden. Mit Widerspruch des ganzen Protestantischen Deutschlandes — Kursachsen ausgenommen, dessen Kurfürst, schon von seinem orthodox-lutherischen und bestochenen Hofprediger gegen den Calvinischen Pfalzgraf und den Calvinismus gereitzt, für Ferdinand gestimmt war, weil man ihm für sechs Millionen aufgewendeter Kriegskosten die Lausitz als Unterpfand überließ, welche zu behalten er dunkle Ahndungen hatte, — mit Hintansetzung aller Reichsgrundsätze gab Ferdinand dem Herzog von Bayern die Pfälzische Kurwürde; und gewaffnet stand sein Bund da,

nicht nur diesen Ausspruch zu behaupten, sondern auch alle Religionsgleichheit aufzuheben. Tilly erhielt Auftrag, die Katholischen Landesherrn zu unterstützen, und ihre Protestantischen Unterthanen mit Gewalt zur Katholischen Religion zu treiben: und in der Stille wurde der Plan entworfen, auch alle Bisthümer, Erzbisthümer, Abteyen, Domherrnstellen, die schon in Protestantischen Händen waren, und andere von Evangelischen Landesherren und Reichsstädten eingezogne oder mit Evangelischen Personen besetzte Stifter und Klöster wieder in katholische Hände zu bringen.

9.

So geheim die letztere Absicht der Ligue und Ferdinands auch gehalten wurde, so sahe man doch aus dem stolzen, drohenden Benehmen beyder, und aus einem von Manstein aufgefangenen Briefe Ferdinands die Plane derselben nur zu deutlich ein. Das Nördliche Deutschland erwachte; vorzüglich wurden die Stände des Niedersächsischen Kreises aufmerksam, und fingen an sich mit einander zu verbinden. Auch König Jakob erwachte völlig aus dem Schlummer, in welchem ihn Beelzebubs Künste noch immer erhalten hatten. In Frankreich hatte Richelieu das Heft in die Hände bekommen, und nahm gegen das Haus Oesterreich ganz die nämlichen

Gesinnungen, die ehemals Heinrich der Vierte gehabt. Er hatte nur noch zu sehr mit innern Unruhen zu kämpfen, um sich jetzt schon gleich mit nachdrücklicher Kraft der unterdrückten Deutschen Stände annehmen zu können. Gustaf Adolph von Schweden ließ den Niedersächsischen Ständen ebenfalls seinen Beystand anbieten. Vor allem aber beschloß Christian der Vierte von Dännemark, der als Herzog von Holstein sich zu den Ständen zählte, den aber auch noch Religion und Klugheit aufforderten, sich aufs engste gegen den Kaiser und die Ligue zu verbinden. In der größten Geschwindigkeit bewaffnete sich der Niedersächsische Kreis. Der Kaiser befahl den Ständen dieses Kreises, wie er ehemahls der Union befohlen hatte, die Waffen so gleich niederzulegen, und da sie dies bey den dermahligen Umständen nicht zu thun Lust hatten, so erhielt Tilly Befehl mit den Truppen der Ligue gegen Niedersachsen aufzubrechen. Nun rückte Christian mit seinem Heer auch vor, und schloß sich an die Truppen des Niedersächsischen Kreises: Auch ersuchte er Mansfelden und Herzog Christianen, die jetzt in Holland herumstreiften, mit ihren Schwärmen ebenfalls nach Niedersachsen zu kommen, und gegen die Truppen der Ligue zu fechten. Nichts gelegener hätte diesen beyden abendtheuerlichen Helden kommen können; und mit großer Schnelligkeit zogen sie durch Ostfriesland, um sich mit

Christianen zu vereinigen, der schon ein Heer von fast sechzigtausend Mann beysammen hatte.

Diesem zahlreichen Heere waren die Truppen der Ligue nicht gewachsen. Beelzebub hatte diese Gefahr vorausgesehen: aber auch dafür gesorgt. Noch hatte Ferdinand außerhalb Böhmen keine eigene Truppen gegen die Protestanten gebraucht; Alles was bisher unternommen worden, war von Maximilians und der Ligue Truppen unter dem Nahmen kaiserlicher Executionsvölker geschehen. Bey so gewaltigen Zurüstungen des Königs von Dännemark und der Protestantischen Niedersächsischen Stände ersuchte die Ligue den Kaiser um thätige und mächtige Unterstützung. Ferdinand sah die Nothwendigkeit davon ein. Gern hätte er die Truppen der Ligue mit den Protestantischen Truppen sich allein herumbalgen lassen, um selbst vorher zu Kräften zu kommen, und auf die letzt, wenn beyde Theile ermattet wären, (denn es war ihm zu seinem Habsburgischen Absichten auch die Ligue zu mächtig,) durch ein frisches Heer den Ausschlag zu geben, und nach Unterjochung der Protestanten sich als ein Römischer Kaiser über Protestanten und Katholiken zu zeigen. Allein die Gefahr war jetzt zu groß. Er mußte der Ligue mit einem Heere zu Hülfe kommen, so ungelegen es ihm war, da seine Kassen durch die bisherigen Unruhen, durch Bezahlung alter Schulden, und durch die Ränke der Jesuiten

in deren Händen die von den Protestanten erpreßten Millionen verschwanden, ganz erschöpft, und die Unterthanen zu Leistung neuer Beyträge äußerst schwierig waren. Aber aus dieser Verlegenheit riß ihn, wie ehemahls, als ihn in der kaiserlichen Burg, von Graf Thurn belagert, ein Oesterreichischer Baron beym Wams hatte, Beelzebub auf eine eben so schnelle und unvermuthete Weise.

In Gestalt eines reisenden Astrologen ließ er sich in Mähren auf dem Guthe eines durch Kriegsruhm allgemein bekannten Generals nieder, dessen Kopf und leidenschaftliche Anlagen er schon lange durch Astrologische Träumereyen genährt; hatte. Albrecht von Wallenstein, war der Nahme dieses Officiers. Von Jugend auf hatte Wallenstein dem Habsburgischen Geschlechte gedient, hatte als Oberster die Prager Schlacht gewinnen helfen, nachher als General eine Ungarische Armee in Mähren geschlagen, und dies Land nebst Oestreich gegen Gaborn vertheidigt. Eine Menge, nach Dämpfung der Böhmischen Unruhen, konfiscirter Güter war der Lohn seiner Thaten. Ungeheures Vermögen hatte er sich in dem Kriege erworben, und mit jedem Zuwachs desselben stieg sein Ehrgeitz bis zu unbegrenzten Aussichten. Seine Fähigkeiten entsprachen seinem Ehrgeitze, um unmöglich scheinende Dinge möglich zu machen. Ein Freund der Mathematik, vorzüglich aber Liebhaber der Sternkunde und der in die-

sen Zeiten damit verbundenen Astrologie hatte er die-
se zu seiner Lieblingsbeschäftigung gemacht; und er
unternahm nichts, als wozu er in den Gestirnen
glückliche Vorbedeutungen zu lesen glaubte.

Eben war er in Astrologischen Rechnungen
vertieft, als sich Beelzebub unter dem Nahmen eines
Mathematikers und Zeichendeuters bey ihm melden
ließ. „Verzeih',“ sagte er zu Wallensteinen: „wenn
ich Dich in Deinen Geschäften unterbreche. Mein
Besuch soll aber eher eine Beschleunigung als Unter-
brechung Deiner Untersuchungen seyn.“ — Wallen-
stein maß den Fremden von Kopf bis zu Fuß. Weit
über sechs Fuß und fast riesenmäßig war die Gestalt,
welche Beelzebub angenommen hatte. Ein weiß-
grauer Bart hing ihm bis auf dem Nabel herab,
und zeigte von einem hohen Alter; ohngeachtet die
frische Farbe und das funkelnde Auge noch eine Fülle
und lange Dauer der Gesundheit verkündigten.
Wallenstein, der vor allen Zeichendeutern Respekt
hatte, fühlte sich von einem ahndungsvollen Schau-
der ergriffen.

„Als du gebohren wurdest,“ fuhr Beelzebub fort:
„las ich schon in den Gestirnen manche von Deinen
Schicksalen, welche durch alle nachfolgende Er-
scheinungen, und zum Theil schon erfolgte Bege-
benheiten bestätiget worden sind.“ Jetzt rückte er
näher zu Wallenstein, und als der erste Gaukler
und Taschenspieler, auch den aufmerksamsten zu täu-

schen, zeigte er demselben aus allen schon beobachteten Erscheinungen alles, was Wallensteins unbegrenzte ehrgeizige Wünsche nur heischen konnten. Hier kamen Schlachten und große Thaten zum Vorschein, alsdenn unermeßliche Reichthümer, Armeen, Fürstenthümer, und endlich sogar eine Königskrone. „Diese,“ fing Beelzebub an: „wird Dir sauren Schweiß und Mühe kosten, aber Dein wird sie seyn, wenn Du Dich dabey vorsichtig und klug benimmst. Alles ist dabey zu Deinem Besten — Was Du jetzt zu thun hast, wirst Du, ohne daß ich Dir es weitläuftig auseinander zu setzen habe, selbst schon einsehen. Du weißt, Ferdinand ist bey der jetzigen Lage der Dinge, da der König von Dännemark mit einem neuen und frischen Heer gegen Tilly hervorbricht, und Mansteinen nebst den Herzog Christian an sich zieht, wegen eines Heeres in Verlegenheit. Was ihm als Besitzer von so vielen Ländern schwer wird, wird einen Manne, wie Dir, etwas leichtes seyn. Bedenke, Jahre ziehen Manstein und Christian mit zahlreichen Schwärmen herum, und besitzen nicht die Reichthümer die Du hast, sie nähren sich und ihre Truppen von der Haabe anderer. Sie mögen Dir ein Vorbild seyn. Aber ich weiß, Du wirst Deine Vorgänger, so bald Du nur willst, unendlich übertreffen.“

Gleich einem elektrischen Funken durchfuhr Wallensteinen die Rede Beelzebubs, denn sein durch-

schauender Geist umfaßte bald die großen Folgen eines nach Mansfelds oder Christians Art, aber unter kaiserlichem Schutze unternommenen Feldzuges. Dieser beyden Feldherrn Unternehmen war von allen Uebeln und der Unsicherheit eines Räuberlebens begleitet. Sie mußten sich während ihres Fluges durch Deutschland durch erbitterte Feinde stehlen, denn auch in den Protestantischen Ländern, für die sie stritten, sahen die meisten Menschen sie doch nur für das an, was sie waren, für Abendtheuer, die ohne wichtige Unterstützung, ohne ein gegründetes Recht vor sich zu haben, auf das Jagdrevier eines fremden Gutbesitzers gingen, und sich so viel raubten als sie nur kriegen konnten. Wallenstein mußte ihnen daher, wenn der Nahme des Kaisers sein Unternehmen schützte, unendlich überlegen seyn. Hatten jene beyden Feldherrn, unter so mannigfaltigen und großen Hindernissen, demungeachtet so erstaunende Dinge unternehmen können, was für einen Erfolg konnte er sich also bey der Abwesenheit aller dieser Hindernisse versprechen! — Beelzebub blieb ein Paar Tage bey ihm, und empfahl sich ihm alsdann mit dem Versprechen, über kurz oder lang ihn einmahl wieder zu besuchen.

Wallenstein machte nun sogleich Ferdinanden den Vorschlag, ihm zu erlauben, auf eigene Kosten, unter kaiserlichem Schutz und Nahmen ein Heer von funfzig Tausend Mann zu werben, und es auch,

ohne daß es dem Kaiser jetzt viel kosten sollte, so lange zu unterhalten, bis er nach des Kaisers Wünsche alle dessen Absichten erfüllt, die Feinde desselben gedemüthigt, und sie zum Frieden gezwungen hätte. Dabey bath er sich zur Bedingung aus, frey schalten und walten zu können, und alle Officierstellen vom Fähndrich bis zum General, selbst zu vergeben. Durch Bestechungen erhielt er bald die Bewilligungen aller seiner Forderungen. Man wieß ihm in Böhmen und Mähren einige Kreise zu Muster- und Sammelplätzen an, und in kurzer Zeit hatte er auf zwanzigtausend Mann beysammen. Die übrigen Truppen wollte er sich auf seinem Zuge verschaffen. In Franken und an den Grenzen von Schwaben legte er daher auch Werbungsplätze an, und verstärkte sein Heer, das beym Ausrücken aus Böhmen zwanzigtausend Mann gewesen war, bald bis zu dreyßigtausend. Magdeburg und Halberstadt waren Länder, die bisher noch nichts gelitten hatten. Hier dachte er seine Truppen recht zu füttern, und alsdann dem König von Dännemark, welchem Tilly, von Hessen und Westphalen aus, entgegen gegangen war, in den Rücken zu kommen.

Indeß hatte Beelzebub auch einige Protestantische Niedersächsische Fürsten abtrünnig zu machen gewußt. Herzog Adolph von Holstein, die Prinzen von Lauenburg, und auch der Herzog von Lüneburg hielten die Kaiserliche Parthey für die stärk-

ste, und gingen mit einem Haufen von fast zwölftausend Mann zu Wallenstein über, der gewiß mit seinem ansehnlichen und versorgten Heere dem Kriege bald ein Ende würde gemacht haben, wenn er nicht an dem versuchten Mansfeld einen so furchtbaren Gegner gehabt hätte. Mansfeld verlohr zwar ein Treffen gegen ihn, wandte sich aber plötzlich durch Brandenburg nach Schlesien, und fiel in die von Kriegsvölkern entblößten Oestreichischen Staaten ein. Wo er hinkam, folgte Verwüstung auf seinem Fuße nach. Jetzt war Wallenstein genöthigt, ganz seinem Plane zuwider, Mansfelden zu folgen, der durch Schlesien und Ungarn bis nach Siebenbürgen drang, wo er sich mit Gaborn vereinigte, der auch das Schwerdt gegen Ferdinand ergriffen hatte. Durch den Uebergang so vieler Protestantischen Fürsten zu Wallenstein erkaltete aber Gabors Eifer; er machte, da er nicht glaubte, dem gegen ihn anrückenden furchtbaren Wallensteinischen Heere gewachsen zu seyn, mit Ferdinanden Friede. Mansfeld, von Gaborn verlassen, von Deutschland ganz abgeschnitten, sah die Unmöglichkeit sich wieder rückwärts nach Deutschland durchzuschlagen; er entlies seine Truppen, verkaufte sein Geschütz und seinen Kriegsvorrath, und nahm mit einem kleinen Gefolge den Weg durch Bosnien und Dalmatien nach Venedig, um dort zum Besten seiner Parthey neue Bündnisse gegen Ferdinand zu knüpfen.

Aber Dalmatien sollte sein Grab werden, er starb bey Zaara gegen Ende des Jahrs 1626, nachdem kurz vorher sein getreuer Kumpan Herzog Christian im Tode ihm vorangegangen war. Zwey Männer, die zwar viel Unglück um sich verbreiteten, die aber ein nothwendiges Glied in der Kette waren, welche die Fortschritte der Ligue und Ferdinands zu Unterdrückung alles freyern Denkens aufhielten.

Ein großer Theil von Mansfelds Truppen, von dem Solde, den Wallenstein gab, und von den Aussichten künftiger Beute gelockt, nahmen bey ihm Dienste, und so zog er nach gemachten Frieden mit Gaborn, mit neuen Truppen verstärkt, aus Ungarn wieder nach dem Nördlichen Deutschland, die Aernde, welche Tillys Waffen ihm zubereitet hatten, vielleicht ganz allein einzusammlen. Denn Tilly hatte den König von Dännemark in der großen Schlacht bey Lutter am Barrenberge gänzlich geschlagen, und ihn in seine Staaten zurückgedrängt. Wallenstein erschien mit seinem Herrn vor Berlin, zwang den Kurfürsten von Brandenburg, sich zu unterwerfen, und den Herzog Maximilian von Bayern als Kurfürsten von der Pfalz zu erkennen, rückte gegen Meklenburg, nahm das ganze Herzogthum in Besitz, und verstärkte sein Heer von Tage zu Tage. Was der alte Astrologe in Mähren ihm aus den Gestirnen herauskalkulirt hatte, schien täglich wahrer zu werden, und spannte seine Hofnungen und Wün-

sche immer höher. Nirgend setzte er nun seiner Habsucht und Herrschsucht Schranken, und hielt nichts mehr für unmöglich, was ihm nur gelüsten würde. Brandschatzungen wurden von allen Enden und Orten eingetrieben, und selbst Tilly mußte ihm weichen. Sein Heer wurde immer fürchterlicher, und schwoll bis zu hunderttausend Mann an. Wo er hinkam machte er das Land zu einem Magazin für sein Heer. Er errichtete beständig neue Regimenter, und machte Officiere ohne Zahl, in der Absicht, die gemeinen Soldaten, wenn sie auch jetzt noch fehlten, schon nach und nach dazu zu werben. Er glaubte eine große Armee weit leichter zu erhalten, als eine kleine. Je weiter er mit seinen Soldaten reichen könnte, desto größer würden auch die Lieferungen seyn, desto mehr Furcht würde er um sich verbreiten. Unermeßliche Summen häufte er zusammen, und verschonte weder Freund noch Feind. So wie die Länder hinwelkten, schwollen seine Heere an: und durch sie hoffte er, wenn er erst alles Ferdinanden unterworfen, auch sich die Unabhängigkeit zu erkämpfen. — Jetzt verlangte er von Ferdinanden, der ihn schon zum Herzog von Friedland erklärt hatte, das Herzogthum Meklenburg, als ein Unterpfand für seine Geldvorschüsse, welche er dem Kaiser in den bisherigen Feldzügen gethan. Um seine Absicht desto gewisser zu erreichen, bestach er die Jesuiten mit seinem geraubten und gebrandschatzten Gelde, und ver-

sprach ihnen im Meklenburgischen Kollegien zu bauen, und sie an den ehemaligen geistlichen Gütern Theil nehmen zu lassen. Was konnte diesen Seelenhirten willkommener seyn, als in einem für sie bisher unzugänglichen Lande festen Fuß zu fassen? Ferdinand, schon durch das, was Wallenstein bisher gethan, für diesen Feldhern eingenommen, folgte den Jesuiten, welche ihm die Beförderung Wallensteins nun gar zur Gewissenssache machten, und gab seinem bisherigen Herzog von Friedland das Herzogthum Meklenburg: eine Handlung, die alle Protestantische Fürsten mit Schrecken und Furcht erfüllte.

Mit noch größern Schrecken erfüllte sie bald darauf das von einigen katholischen Ständen auf einem in Mühlhausen entworfene und nun von Ferdinanden unterzeichnete Restitutionsedikt, kraft dessen alle von den Protestanten eingezogene Bisthümer, Erzbisthümer, Abteyen, Klöster wieder zurückgegeben werden sollten, um dadurch die katholischen Stände für den in dem bisherigen Kriege erlittenen Verluste zu entschädigen; und sogleich wurde zur Vollstreckung geschritten. Augsburg mußte die geistliche Gerichtsbarkeit seines Bischofs erkennen, und der Herzog von Wirtemberg seine Klöster herausgeben. — Wallensteins Macht, und der geschlossene Friede mit dem König von Dännemark, dem man alle seine abgenommene Besitzungen unter der Bedingung zurückgab, sich nicht in Deutschlands

Angelegenheiten zu mischen, ließ Ferdinanden mit Zuversicht der Ausführung seiner Entwürfe entgegen sehen. Aber eben dies sollte das Ziel aller Ferdinandischen Plane seyn; und Wallenstein, durch den er zuerst bis auf den Gipfel seiner Macht gekommen war, auch wiederum die Ursache des Falls derselben werden.

Wallenstein glaubte, nachdem er Herzog von Meklenburg geworden, mit großen Schritten den ihm von dem reisenden Astrologen angekündigten Ziele entgegen zu gehen. An der Ostsee wollte er sein Reich gründen, das ihn bald von Ferdinanden unabhängig machen sollte. Stralsund wünschte er zu seinem Waffenplatze zu machen. Noch hatte diese Stadt an dem bisherigen Kriege gar keinen Antheil genommen, und verwarf daher Wallensteins Antrag, kaiserliche Besatzung einzunehmen. Für beyde Nordische Könige war die Stadt äußerst wichtig. Als Wallenstein sie angriff, hatte der König von Dännemark ihr Truppen zu Verstärkung der Garnison geschickt; kurz vor dem Frieden mit Dännemark begab sich die Stadt in Schwedischen Schutz. Ein Schwedischer Befehlshaber lösete den Dänischen ab, und vertheidigte die Stadt gegen die wüthenden Angriffe Wallensteins. „Ich will," sagte Wallenstein: „diese Stadt wegnehmen, und wenn sie mit Ketten an den Himmel gebunden wäre." Aber seine Macht scheiterte hier zum erstenmahl. Nach vie-

len Monathen und einem Verluste von beynahe zwölftausend Mann mußte er die Belagerung aufheben. Schrecklich war das Elend, das er um sich verbreitet hatte, fürchterlich seine Macht. Jetzt zitterten selbst die Katholischen Fürsten vor ihm, und Maximilian wurde eifersichtig auf die von ihm geschaffene Ferdinandische Macht. Beelzebub, der Wallensteins Ehrgeitz selbst angefacht hatte, wollte ihn auch nicht höher steigen lassen; er wußte, daß Wallenstein jetzt im Stande war, Ferdinands Macht eben so zu stürzen, wie er dieselbe erhoben hatte, und suchte daher selbst diesem Werkzeuge seiner Beelzebubschen Plane Schranken zu setzen.

Die Katholischen Fürsten verbanden sich mit den Protestantischen auf dem Kurfürstentage zu Regensburg (1630) Ferdinanden zu ersuchen, Wallensteinen die Befehlshaberstelle zu nehmen. Sie übergaben Bittschriften mit den schauderhaftesten Beschreibungen der erlittenen Gewaltthätigkeiten. Brandenburg gab den erlittenen Schaden auf zwanzig, Pommern auf zehn, Hessen auf sieben Millionen an, und so die übrigen nach Verhältniß. Wallensteins Erpressungen von Freunden und Feinden waren auch unermeßlich. Ferdinand konnte sich anfänglich nicht entschliessen; er fühlte ganz den Werth der Macht, die Wallenstein ihm verschaft hatte. Aber er wünschte seinen Sohn Ferdinand gern zum Römischen König zu haben, wozu Maxi-

milians Einwilligung nothwendig war. Auch Frankreichs Abgeordnete auf diesem Reichstage, zu Beylegung eines in Italien zwischen dem Kaiser und Frankreich über die Erbfolge in Mantua entstandenen Kriegs, vereinigten sich mit den Deutschen Fürsten wider Wallenstein. Zu diesem Geschäft hatte der schlaue Richelieu den berühmten Kapuziner Pater Joseph erwählt, weil er wußte, daß die Stimme eines Mönchs Ferdinanden die Stimme Gottes war: denn nichts war diesem bigotten Fürsten heiliger, wie sein eigner Beichtvater von ihm schreibt: als ein priesterliches Haupt. „Geschähe es," pflegte Ferdinand oft zu sagen: „daß ein Engel und ein Ordensmann zu einer Zeit und an einem Orte ihm begegneten, so würde der Ordensmann die erste, und der Engel die zweyte Verbeugung von ihm erhalten." Der Kapuziner versprach im Nahmen Richelieus, daß Frankreich, wenn Ferdinand jetzt Wallensteinen abdankte, sich gar nicht in Deutschlands Sachen mischen würde. Wäre der Sturm erst vorüber, so könnte Wallenstein ja nachher immer die Generalstelle wieder erhalten. Ferdinand gab nach, und dafür arbeitete der listige Kapuziner zu gleicher Zeit ihm mit solchen Pfaffenkünsten entgegen, daß alle Bemühungen, seinem Sohne die Römische Königswürde zu verschaffen, gänzlich mislangen. Wie Ferdinand späterhin des Pater Josephs Ränke ein=

einsah, sagte er: „Ein schlechter Kapuziner hat mich durch seinen Rosenkranz entwaffnet, und nicht weniger als sechs Kurhüte in seine enge Kapuze geschoben.“ — Aber Ferdinand sah hiebey nicht, was Beelzebub gesehen hatte, daß nämlich Wallenstein ihm fürchterlicher, als alle Feinde geworden wäre.

Wallenstein hatte hunderttausend Mann, und ungeheure Summen Geldes beysammen, als das Urtheil seiner Absetzung ihm verkündigt werden sollte. Fast alle Officiere waren von ihm gemacht, und seine Geschöpfe. Alle Fürsten waren aufmerksam, wie ein Mann von so grenzenlosem Ehrgeitze, so gebietherischem Geiste eine solche Kränkung aufnehmen würde, die ihn von einer fast unbegrenzten Gewalt in die engen Schranken eines Privatmanns versetzte. Man fürchtete von ihm Widersetzlichkeit. Aber dafür hatte Beelzebub gesorgt.

Längst wußte Wallenstein schon, was die Abgesandten des Kaisers von Regensburg ihm für eine Nachricht bringen würden. Wuth glühte in seinem Busen, als Beelzebub in der ehemaligen Gestalt des reisenden Astrologen ihm erschien. „Es sind nun sieben Jahre,“ hub der verstellte Fürst der Hölle an: „als ich Dir versprach, über kurz oder lang Dich wieder zu besuchen, und jetzt halte ich daher mein Wort, jetzt, da Du in Gefahr stehst, dem Schicksal entgegen zu arbeiten. Noch ist die Zeit

nicht vorhanden, wo Dir die Zukunft das glänzende Glück bestimmt hat, wenn Du das Deinige dazu beytragen wirst. Jetzt ruhe, um die Laufbahn mit desto größerm Schimmer anzutreten. Ferdinand muß erst durch erlittenes Ungemach ganz fühlen, welchen Mann er in Dir besitzt; daß er ohne Dich nichts vermag; alsdann wirst Du sicher seyn, daß der jetzige Fall nie wieder eintreten wird, daß Du mit sicherem Schritt Deinem Endziel entgegen gehen kannst."

Wallenstein erkannte, was der Astrolog ihm sagte. Er sammelte sich, und beschloß zu gehorchen. „Der Kaiser ist verrathen," sagte er zu den Gesandten: „Es ist offenbar, daß der hochfahrende Sinn Maximilians von Bayern über ihn die Oberhand hat." Er beschenkte die Abgeordneten fürstlich, und schrieb an den Kaiser, ihm die Kaiserliche Gunst ferner zu schenken. — Mit seinem Abgange trat sogleich der beste Theil der Officiere aus dem Kaiserlichen Dienste. Vielen gab er Pensionen, um sich ihrer bey nächster Gelegenheit bedienen zu können, andre nahm er mit sich auf seine Güter nach Böhmen und Mähren. Hier umgab ihn Königliche Pracht. In Prag bauete er sich einen Pallast, zu welchem hundert Häuser mußten niedergerissen werden, um dem Schloßhofe Raum zu machen. Auf allen seinen Gütern führte er Palläste auf. Kaiserliche Kammerherrn gaben den goldenen Schlüssel zurück, um bey

Wallensteinen eben dies Amt zu bekleiden. Sechzig Pagen warteten ihm auf, und funfzig Trabanten beschützten ihn. Hundert Gänge wurden täglich auf seine Tafel getragen. Reisete er, so wurde ihm Geräthe und Gefolge auf hundert sechs- und vierspännigen Wagen nachgefahren. Sechs Barone und eben so viel Ritter umgaben ihn, jeden seiner Winke zu vollziehen. — Dabey war sein arbeitender Kopf immer geschäftig und voll von Entwürfen. Selbst besorgte er einen durch ganz Europa ausgebreiteten Briefwechsel. Alle Aufsätze schrieb er mit eigner Hand, um seine Plane niemanden anvertrauen zu dürfen. Er lebte mäßig, und nie rissen ihn Wollüste hin. In einer solchen unermüdeten Thätigkeit, unter dem erstaunendsten Aufwande, der nur ein Mittel zu seinem Zwecke seyn sollte, sah er dem Tage entgegen, wo Ferdinand von dringenden Umständen genöthigt, ihm von neuem, und zwar mit vortheilhaftern und glänzendern Bedingungen, die Führung seiner Heere anvertrauen würde, denn Gustav Adolphs bisherige glückliche und kühne Unternehmungen ließen ihn die Erfüllung seiner Wünsche, daß sein Nachfolger, der Bayerische General Tilly, unglücklich seyn möchte, mit Zuversicht hoffen.

Drittes Buch.

1.

Länger als ein Jahrzehend hatte der Krieg Deutschlands Fluren verwüstet, als Gustav Adolph, nachdem er endlich mit Polen einen Waffenstand auf sechs Jahre gemacht, sich entschloß, in Deutschland seine Waffen zu Vertheidigung der religiösen und bürgerlichen Freyheit gegen die Anmaßungen Ferdinands und der Katholiken zu gebrauchen, gelockt zu gleicher Zeit durch die schmeichelhafte Vorstellung, in diesem Lande ebenfalls ansehnliche Eroberungen zu machen, und seine Macht und seinen Ruhm zu vergrößern. Mit funfzehn tausend Mann landete er in Pommern, verstärkte aber sein Heer bald über die Hälfte, weil Wallensteins Abdankung eine Menge Soldaten bewog, sogleich zu ihm überzugehen. Wohlgeübt war sein Heer und noch nicht vor einem Feinde geflohen. Er brachte eine neue Kriegskunst mit nach Deutschland, denn er war Schöpfer in

dieser Wissenschaft. Neu war auch seine Kriegszucht. Jedes Regiment hatte, was man noch nie gesehen, seinen eigenen Prediger, der alle Tage mit demselben zweymahl öffentliche Bethstunde anstellte. Er selbst betete, besonders bey wichtigen Unternehmungen im Angesichte seines Heers. — Sein Vorrücken gab Wallensteins Nachfolger, dem Grafen Tilly, Gelegenheit zu einer höllischen Kriegsscene. Gustav hatte nämlich die Kaiserlichen zerstreut liegenden Truppen überall vor sich hergetrieben, und aus der Mark Brandenburg gejagt, wo sie, ohne vom Kurfürsten beleidigt worden zu seyn, sich wie Unmenschen betrugen, alles verwüsteten, verheerten, jeden, der sich ihnen widersetzte, aufs äußerste mißhandelten, und das Frauenzimmer selbst an heiliger Stätte entehrten, daß der Kurfürst sogar ein Edikt mußte ergehen lassen, jeden Kaiserlichen Soldaten, der über der Plünderung ergriffen würde, ohne Schonung zu ermorden. Gustav hatte ferner sich mit dem Kurfürst von Brandenburg verbunden, und auch den Kurfürst von Sachsen dazu eingeladen, der in Leipzig eine Zusammenkunft mit mehrern Protestantischen Reichsständen in der Absicht hielt, um zu überlegen, wie sie sich gegen die Vollziehung des Restitutionsedikts und die gewaltsamen Einquartierungen und Brandschatzungen der Kaiserlichen schützen sollten. Das Bündniß, welches Gustav mit Frankreich durch Richelieu geschlossen hatte, würkte auf

die in Leipzig Versammelten so stark, daß sie, durch Gustavs siegreiche Waffen schon geneigt gemacht, sämmtlich die Schwedische Parthie zu ergreifen beschlossen.

Um sich wenigstens an der Elbe recht fest zu setzen, und Gustaven aufzuhalten, griff Tilly Magdeburg an: und mittelst einer List, wodurch er die Einwohner und Besatzung sicher gemacht hatte, gelang es ihm, die Stadt mit Sturm zu überrumpeln, ehe Gustav zum Entsatz heranrücken konnte. Schnell waren einige unbesetzte Werke erstiegen. Eine Würgerscene fing jetzt an, die man seit der Zeit nie wieder, als vor zwey Jahren von wilden Russischen Barbaren und ihrem eben so unmenschlichen Anführer Suwarow bey Eroberung der Vorstadt von Warschau gesehen hat. Wüthend stürzte der unmenschliche ans Morden gewöhnte Soldat in die Bürgerhäuser. Nicht das hülflose Alter, nicht Geschlecht, nicht Schönheit wurde verschont. Der wilde Kroat, der Wallone sättigte erst seine viehischen Begierden an den Frauen und Töchtern, und durchbohrte sie alsdann mit seinem Säbel. Kroaten belustigten sich, die Kinder in die Flammen zu werfen, und Pappenheims Wallonen, die Säuglinge an den Brüsten ihrer Mütter zu spießen. Als einige Officiere dem Tilly endlich die Vorstellung machten, das Blutbad zu endigen, antwortete er: „Kommt in einer Stunde wieder: Alsdann will

ich sehen, was ich thun werde. Der Soldat muß für seine Gefahr und Arbeit etwas haben.“ An mehrern Orten hatte man, um den Widerstand der Bürger zu hindern, gleich anfangs Feuer angelegt, welches sich bald über die ganze Stadt verbreitete, daß die würgenden Soldaten von der schrecklichen Glut zurückgetrieben, sich ins Lager flüchteten. In weniger als zwölf Stunden lag die ganze Stadt, eine der schönsten Deutschlands, in der Asche, und auf dreyßigtausend Menschen waren unter dem Schutte begraben, die ein Opfer der Wuth der Soldaten geworden. Nur zwey Kirchen und einige wenige Häuser waren stehen geblieben. In der Domkirche fand man ohngefähr tausend Menschen, die drey Tage und zwey Nächte in beständiger Todesfurcht und ohne Nahrung darin zugebracht hatten. Diesen ließ Tilly das Leben, hielt den Tag darauf in dieser Kirche feyerlich Messe, und ließ unter Abfeuerung der Kanonen das Te Deum anstimmen.

Zum Schrecken aller Protestantischen Fürsten machte Tilly die Eroberung Magdeburgs überall bekannt, und drohete allen Protestantischen Städten, die sich widersetzen würden, ein gleiches Schicksal. Tilly's und seines Heers Grausamkeit legte auf die Schaale seiner Sünden so viel Gewicht, daß sein bisheriges Glück auf einmahl ein Ende hatte. Der Kurfürst von Brandenburg und der Kurfürst von Sachsen verbanden sich mit Gustaven aufs engste.

Johann Georg führte seine Truppen selbst an, die er mit Gustavs Heere vereinigte. Bey Leipzig stieß der sieggewohnte Tilly auf die ebenfalls sieggewohnten Schweden, aber Tilly's Tapferkeit wich vor der Ueberlegenheit des Schöpfers einer ganz neuen Kriegskunst. Neun tausend Mann blieben von Tilly's Heere auf dem Platze, der übrige Theil des Heeres wurde theils gefangen, theils so zerstreuet, daß der verwundete und durch Halle nach Niedersachsen flüchtende Tilly nicht über sechshundert Mann aus dem Treffen rettete.

2.

Diese entscheidende Schlacht gab dem Schwedischen König und der Sache der Protestanten ein so schnelles Uebergewicht, daß die Katholiken glaubten, Gott müßte die Katholische Religion verlassen haben, und Lutherisch geworden seyn. Beelzebub hatte dem Treffen mit beygewohnt. So ein angenehmes Schauspiel das Niedermetzeln und Niederschießen, das Röcheln der Todten, das Schreyen und Winseln der Verwundeten und Verstümmelten auch ist, so wild wurde er über den Ausgang eines Treffens, dessen Folgen er bald vorhersah. Ebenfalls sah er auch vorher, daß Gustav's und seiner Schweden Tapferkeit, verbunden mit der neuen Kriegskunst und dem unerschöpflichen Genie des Schwedischen Königs den Kriegern, der Ligue und Ferdinands jeder-

zeit überlegen seyn würde, und sann auf andere Mittel. Er schlich herum, die Protestanten zu Vergehungen zu reizen, die den Zorn des Himmels zur Folge haben müßten, und durch die Deutschen Truppen die Schwedischen so zu verderben: daß sie ihre Mannszucht vergäßen, und den allgemeinen guten Ruf, den sie hätten, verlören: Beelzebub sah auch seine Künste größtentheils mit Erfolg gekrönt. Die Protestanten wurden so närrisch, daß sie das Bildniß Gustavs an ihren Hälsen trugen, und es eben so, wie die Katholiken das Agnus Dei, verehrten. —

Gustav wandte sich nach dem Siege bey Leipzig nach Franken, um das mittlere Deutschland von dem Drucke der Liguistischen Truppen zu befreyen. Wohin er kam empfing man ihn als einen Erretter und blies den Ruhm seiner Ankunft, wie den Ruhm des Heilandes, von den Thürmen herab. Gelehrte stellten ihn in ihren Schriften der Gottheit an die Seite.

Gustavs Heer nahm beym Fortrücken mit jedem Tage zu, allein dieser Zuwachs seines Heeres hatte auch für seine Schweden verderbliche Folgen. Die Schweden waren gewohnt, das Eigenthum des Bürgers zu schonen, und er durfte wider des Eigenthümers Willen nicht die geringste Kleinigkeit, nicht eine Weintraube in einem Weinberge anrühren. Wo Schweden hinkamen, waren sie daher überall beliebt; Niemand scheuete sich, vor ihnen alles zu öffnen. Die Deutschen hingegen raubten und plün-

derten bey dem Freunde so gut, als bey dem Feinde. „Ihr Fürsten, ihr Grafen, ihr Herren und und Edelleute," redete daher Gustav bey einer Versammlung die Anführer der mit ihm vereinigten Deutschen Truppen an: „Ihr seyd diejenigen, die ihr Untreue und Frevel an eurem eignen Vaterlande beweiset, welches ihr verheert. Ihr Obristen, ihr Officiere vom Höchsten bis zum Niedrigsten, ihr seyd diejenigen, welche stehlen, rauben ohne Unterschied. Ihr bestehlt eure Glaubensgenossen, ihr gebt mir Ursache, daß ich einen Ekel an euch habe, und Gott mein Schöpfer sey mein Zeuge, daß mir das Herz in meinem Leibe gällt, wenn ich euch anschaue, daß ihr der guten Gesetze und meiner Gebothe Frevler und Verbrecher seyd, und Ursache gebt, daß man öffentlich sagt: der König, als unser Freund thut uns mehr Schaden, als unsere Feinde."

3.

Nicht zufrieden, Gustavens Heer durch Deutsche Truppen zu verderben, hatte Beelzebub auch Wallensteinen von neuem gegen die Protestanten in Thätigkeit gesetzt. Ehrgeitzige, brennende Wünsche erzeugten in diesem Generale den Gedanken, daß die Krone, welche ihm der alte Astrologe gewiesen, ihm vielleicht durch den Beystand der Schweden und Protestanten verschafft werden sollte. Dieser Gedanke schlich sich um so eher in seine Seele, da er die Jesuiten haßte, und auf Ferdinanden einen Groll hatte. Noch vor

der Leipziger Schlacht fieng er daher mit Gustaven schon Unterhandlungen an, erboth sich funfzehn tausend Mann zu werben, wenn ihm Gustav eben so viel Truppen nach Böhmen zu Hülfe schicken würde, und versicherte, mit diesem Heere alsdann Ferdinanden aus seinen Erbstaaten zu jagen. Wallensteins unbändiger und grenzenloser Ehrgeitz stand aber Gustaven im Wege: dieser nahm zwar des kaiserlichen Generals Anerbiethen mit der gefälligsten Art auf, suchte ihn in den feindseligen Gesinnungen gegen Ferdinanden zu bestärken, entschuldigte sich aber, daß er jetzt keine Truppen entbehren könnte. — Die Leipziger Schlacht geschah, Tilly's furchtbares Heer in Obersachsen war nicht mehr; Wallenstein hatte die innigste Freude über Tilly's Niederlage, und erneuerte daher sein Gesuch um 15,000 Mann. Aber auch jetzt war Gustav nicht geneigt, einem solchen Nebenbuhler in seinen weitschichtigen Planen sich zur Seite zu setzen, und dann hielt er auch Wallensteins Versicherungen, mit einem schnell angeworbenen Heere vor Wien zu gehen, nicht für ausführbar. Statt funfzehn tausend Mann, schickte er demselben nur funfzehn hundert.

Jetzt erschien wieder in diesem entscheidenden Augenblicke Beelzebub als alter Astrologe Wallensteinen, zeigte ihm, daß eine Vereinigung mit Gustaven ihn, wenigstens unter den dermahligen Umständen, nicht zum Ziele führen würde, und fachte des unbändigen Mannes

und auf Ferdinanden einen Groll hatte. Noch vor beleidigten Stolz zu vollen Flammen an, daß Wallenstein den Schwedischen König noch mehr als Ferdinanden haßte. Nun erneuerte Beelzebub wieder den alten Gedanken in ihm, am Kaiserlichen Hofe es so anzustellen, daß ihm von neuem die Oberbefehlshaberstelle der kaiserlichen Armee übertragen würde. Mit dem schnellsten Erfolge wurde alles ausgeführt. Unter den glänzendsten Bedingungen übertrug ihm Ferdinand das Kommando, daß er nach Belieben schalten und walten konnte; und in drey Monathen hatte dieser General ein Heer von mehr als vierzig tausend Mann zum Erstaunen von ganz Deutschland und selbst Gustavs beysammen. „Das kann nur Oestreich und Wallenstein," rief der König bey Ankunft der Nachricht: — Daß er aber vielmehr hätte ausrufen sollen, „der Teufel," wissen meine Leser, denn ohne Beelzebubben würde Wallenstein dies alles nicht vermocht haben.

Mit diesem zahlreichen Heere vertrieb Wallenstein nun zuerst die Sachsen aus Böhmen, vereinigte sich mit dem Kurfürsten von Bayern, marschirte nach der Oberpfalz, und nöthigte dadurch den König, der nach Bayern gegangen war, zur Rückkehr. Bey Nürnberg kam der König dem vereinigten Wallensteinsch-Bayerischen Heere entgegen. Da er demselben an Mannschaft bey weitem nicht gewachsen war, so verschanzte er sich. Wallenstein hatte

nicht Lust ihn anzugreifen, und verschanzte sich auch. Deutschlands Schicksal schien von dem Siege einer dieser beyden Armeen abzuhängen. Gustav zog immer mehr Truppen an sich, und griff endlich Wallensteinen in seinem verschanzten Lager an: schrecklich war das Bombardement, doch konnte er Wallensteinen aus den gewaltigen Verschanzungen nicht treiben. Wallenstein glaubte den Fabius gegen einen Hannibal machen zu müssen. Eilf Wochen standen beyde Heere gegen einander, Mangel an Lebensmitteln und Krankheiteu nahmen überhand. Beynahe zwanzig tausend Mann verlohr das Schwedisch-Deutsche Heer während dieser Zeit an den ansteckenden Krankheiten: ein herrlich Schauspiel für den Teufel. Jetzt brach Gustav auf, und wandte sich wieder nach Bayern, um Wallensteinen aus dem verschanzten Lager zu locken, aber dieser General folgte ihm nicht, sondern giehg nach Sachsen: und wollte durch Besiegung dieses an Lebensmitteln noch vorräthigen Landes seinen Truppen erst den nöthigen Muth einflößen, gegen den furchtbaren König in offenem Felde zu kämpfen. Kaum war Wallenstein nach Sachsen aufgebrochen, so folgte ihm Gustav mit einem Theile seines Heeres, und erreichte ihn bey Lützen, wo es zu der berühmten Schlacht kam, in welcher Gustav, acht und dreyßig Jahr alt, siegend sein Leben verlohr.

4.

Gestritten haben sich die Schriftsteller, ob Gustav durch die Hand eines Feindes oder eines verrätherischen Freundes starb: unbekannt ist dies bis jetzt geblieben, und mußte es bleiben, da bis jetzt niemand die Thaten des Mörders von Gustav beschrieben hat. Beelzebub war es, der sich in menschlicher Gestalt in das Getümmel der Schlacht mischte, eine höllische Kugel gegen den ihm verhaßten König abfeuerte, und das ihn umgebende Gefolge so schreckte, daß alle zerstoben und davon flogen, und Gustav mit Wunden bedeckt, am Tage nach der Schlacht, kaum von seinen Freunden erkannt wurde. Die Vorsehung lies diese That Beelzebubs zu, da sie für Deutschlands künftiges Wohl des Königs Tod nothwendiger als sein Leben fand. Gustavs Ehrgeitz würde nach Wallensteins Besiegung keine Grenzen mehr gekannt haben, und Deutschlands Fürsten gezwungen worden seyn, alle ihre Kräfte gegen den neuen Cäsar aufzubiethen, welcher glaubte, daß man eines Alexanders, Hannibals und Cäsars Thaten und Siege zu allen Zeiten könnte erneuert sehen, wenn man solche Talente wie jene Männer hätte. Gustav trauete sich zu, seinen Zeitgenossen eben so wie jene Helden überlegen zu seyn, und schien den Versuch machen zu wollen, eine Monarchie zu gründen, deren Mittelpunkt das ganze Deutsche Reich abgeben sollte.

Sein Tod machte eine erstaunende Wirkung auf die Protestantischen Fürsten, hatte aber doch für den Kaiser und die Ligue nicht diejenigen Folgen, welche davon von Katholischer Seite gehofft wurden. Ueber Gustavs Generale schien der Geist des abgeschiedenen Königs zu schweben, und der große Kanzler Oxenstirn regierte als unumschränkter König alle Sachen des Kabinets. Nur der Stolz dieses Mannes mußte in der Folge Beelzebubben helfen, die Herzen der Deutschen Fürsten von der Schwedischen Parthey abwendig zu machen. Bey seiner Ankunft nach Deutschland trieb dieser aufgeblasene und despotische Minister von Pommern den Herzog aus dessen eigenen Wohnzimmern im Schlosse zu Stettin, um sie selbst zu beziehen, und lies demselben die Gassen versperren, wenn er ausfahren wollte. Ueberall wo er hinkam hatte er ein mehr als Kaiserliches Gefolge. Deutsche Fürsten, Grafen und Herren umgaben seinen Wagen, reichten ihm bey der Tafel die Speisen und das Wasser zum Waschen. So sehr hatte der traurige Krieg schon der Deutschen Geist unterdrückt.

Gustavs Generale siegten überall, wo sie hinkamen. Wallenstein wich vor Bernhard von Weymar, der ihn bey Lützen nach des Königs Tode völlig zurücktrieb, bis nach Böhmen, und fing von neuem an, mit den Schweden und Sachsen zu unterhandeln. Beelzebub kannte die fürchterliche Wichtigkeit dieses Mannes, wenn er durch den auf-

geregten Ehrgeiz endlich so weit getrieben werden sollte, mit den Feinden des Habsburgischen Geschlechts gemeinschaftliche Sache zu machen. Zurückhalten konnte er ihn nicht mehr, und ließ ihn daher bey den Unterhandlungen sich nur so benehmen, daß weder der Herzog Bernhard von Weymar noch Oxenstirn Wallensteinen traueten. Durch Astrologische Träumereyen blendete der Höllenfürst ihn alsdann vollends so sehr, daß Wallenstein, den der Teufel nicht mehr für Ferdinands Parthey erhalten konnte, sich noch völlig sicher glaubte, als seine Plane schon verrathen waren, und einer von den gegen ihn verschwornen Officieren nebst einigen Hellebardierern, mit Ferdinands Wissen und Wollen, ihn in Eger des Nachts überfielen, und niederstießen.

5.

Wallensteins Tod und die in dem nämlichen Jahre erfolgte Schlacht bey Nördlingen hob wieder die Sache der Ligue und Ferdinands. Es schien, als ob der Himmel beschlossen hätte, jetzt noch keinem Theile die Oberhand zu lassen. Er hatte nicht zugegeben, daß die Protestanten waren unterdrückt worden, denn in der drückendsten Lage, da die Kaiserlichen Heere schon die Lande an der Nord- und Ostsee beherrschten, erschien Gustav, der Retter der Deutschen Protestantischen Fürsten, und derjenigen

Denkfreyheit, die wir, so begrenzt sie hier oder dort auch seyn mag, vor den Katholischen Ländern in hohem Grade noch jetzt genießen. — Eben so wenig wollte das Schicksal aber auch, daß die Protestanten ganz Sieger werden sollten, weil sie es nicht verdienten, und übergab sie daher mehrmahl in die Gewalt Beelzebubs.

Bis auf die Schlacht bey Nördlingen (1634) waren die Schwedischen Generale fast überall siegreich, und drangen immer mehr vor; durch eine Unvorsichtigkeit ging die Schlacht bey Nördlingen verloren, und nun erhielten die Katholiken wieder ein so großes Uebergewicht, daß die Protestantische Parthey überall mit Schrecken erfüllt wurde. Ueber Schwaben und vorzüglich Würtemberg stürzten sich Kaiserlich-Liguistische Truppen, und verwandelten alle diese Gegenden, so wie Franken, vollends in Einöden. Was die Schlacht bey Leipzig für die Katholiken gewesen war, wurde die Schlacht bey Nördlingen für die Protestanten, und würde für sie von noch größern Folgen gewesen seyn, wenn nicht Richelieu dem Kaiser und den Spaniern den Krieg angekündigt, und Ferdinands Truppen eine neue Beschäftigung gegeben hätte, wodurch Ferdinand und die Katholische Parthey in ein solches Gedränge kam, aus der Beelzebub sie durch einen schlauen Frieden riß, der für die Protestanten so

gut als gar kein Friede war, sondern das Elend nur noch vermehrte.

Sechzehn Jahre hatte der Krieg nun gedauert, und was Deutschland während dieser Zeit gelitten, übertraf alles, was es jemahls gelitten hatte. Alle Verwüstungen während des Faustrechts waren nichts gegen die mehr als sechzehnjährigen Verheerungen dieses schrecklichen Krieges, den die Wuth und der Haß gegenseitiger Religionspartheyen zu dem fürchterlichsten in der ganzen bekannten Geschichte gemacht hatte. Die vortreflichsten, fruchtbarsten Gegenden lagen wüste und unbebauet; wo sich das Auge hinwandte, stieß es auf abgebrannte Dörfer, Flecken und Schlösser; der Bauer war von seinem Heerde verjagt, und hatte die Waffen ergriffen, um andre zu plündern, denen noch etwas übrig gelassen war. Die meisten Städte wurden befestiget, und wo es einen solchen festen Platz gab, da war in einem Kreise von vielen Meilen Menschen und Vieh dem Verderben ausgesetzt. Mißwachs und Pest vermehrten in den letztern Jahren noch die Noth.

Eine solche Lage mußte freylich die Deutschen Fürsten, die Katholiken wie die Protestantischen, geneigt machen, endlich dem Blutvergießen und den Verwüstungen ein Ende zu machen: aber Beelzebub schuf so viele Hindernisse durch die habsüchtigen und religiösen Leidenschaften der Menschen, daß der Friede sich beständig verzögerte. Als aber Richelieu mit

Französischen Kriegsvölkern gegen Ferdinanden aufbrach, und der Höllenfürst voraussah, daß die Katholische Parthey, die nach der Nördlinger Schlacht sich so mächtig erhoben hatte, von neuem in ein gewaltiges Gedränge kommen würde, so brachte er durch scheinbar vortheilhafte Bedingungen, und durch den beleidigenden Stolz des Schwedischen Kanzlers Oxenstirn zuerst den Kurfürsten von Sachsen, welcher die Lausitz als ein Mannlehn für sich und seine männlichen Abkömmlinge erhielt, und bald darauf auch die meisten Deutschen Fürsten durch den Prager Frieden (1635) von der Schwedischen Parthey ab.

Für Ferdinanden hatte der schlaue Höllenfürst durch diesen Frieden viel gewonnen. Deutschland aber erhielt dadurch nichts weniger als Frieden. Die Truppen derjenigen Fürsten, die den Frieden gemacht hatten, fochten nun gegen die Schweden, für diese fochten aber dagegen französische Kriegsvölker, und die Verwüstung in Deutschland war nur desto ärger.

Zwey Deutsche Fürsten, Herzog Bernhard von Weimar und Landgraf Philipp von Hessenkassel waren es, die vor allen übrigen Deutschen Fürsten es wagten, ihr Schicksal an das Glück oder Unglück der Schwedischen und Französischen Waffen zu knüpfen, und mit Ferdinand keinen Frieden zu schließen,

ohne für die künftige Fortdauer desselben hinlänglich gesichert, zu seyn: der erste, ein junger Held von großen militärischen Talenten, hatte indeß am wenigsten dabey zu verliehren, da er auf anderer Kosten Krieg führte, aber edles Feuer glühte in ihm, seines unglücklichen Urahnen, dem das Habsburgische Geschlecht die Sächsische Kurwürde entrissen hatte, Rächer zu werden, und, auf seine Talente sich verlassend, ein unabhängiges Land sich zu erwerben.

Indeß der Schwedische General Banner durch die bewundernswürdigste Tapferkeit im Nördlichen Deutschlande das sinkende Ansehen der Schweden wieder herstellte, und bald in Pommern, bald in Sachsen, bald in Böhmen und Mähren, siegte, und nur, wenn er wich, der zu sehr überlegenen Anzahl aus dem Wege ging, und Märsche und Züge machte, die eher den Darstellungen einer Zauberlaterne als wirklichen Begebenheiten glichen, indem er ohne Brücken durch Flüsse wie die Oder und Havel setzte, daß den Soldaten das Wasser oft an den Hals ging, glückten dem Herzog Bernhard von Weimar alle Unternehmungen. Er brach mit einem Deutschen Heere, das er mit Französischem Gelde geworben, plötzlich aus dem Bisthum Basel vor, überrumpelte Seckingen und Lauffenburg, und schlug die Kaiserlichen mit solchem Nachdruck, daß er vier Generale und einen großen Theil des Heeres gefangen nahm. Er rückte weiter, um das für unüber-

windlich gehaltene Breysach zu erobern, und nahm es auch, nachdem er in vier Monaten drey Feldschlachten gewonnen hatte, glücklich ein.

Bernhard und Banner waren Beelzebubben zwey fürchterliche Helden, die er sich vom Halse schaffen mußte; sie sollten seinem Lieblinge Ferdinand dem Zweyten, der mit unerschütterlicher Standhaftigkeit bis ins Grab (1636) für das Reich der Finsterniß gekämpft hatte, im Tode folgen: und das Schicksal, dessen Wege uns unerforschlich sind, ließ ihm diesen Streich gelingen. Bernhard wurde das erste Opfer, zu dessen Hinwegschaffung er Richelieu's blutdürstige Eifersucht in Bewegung setzte.

Richelieu hatte nicht nur die Hugenotten, sondern auch die Großen Frankreichs besiegt. Jedes Mittel, das zu diesem Zwecke führen konnte, war ihm dabey willkommen gewesen. Seine ganze Regierung war eine Reihe von Intriguen und Faktionen, Zusammenverschwörungen und Bestrafungen. Wer sich seinen Absichten widersetzte, wurde verbannt, oder kam in die Bastille, ein von ihm eingerichtetes Gefängniß, oder starb auf dem Schavotte. Durch den berüchtigten Pater Joseph, einen Mönch, der in allen Ränken und Schwänken Meister war, und die Kunst verstand, alle Gefühle und alles Gewissen aus dem Menschen hinweg zu räsonniren, brachte er den schwachen Ludwig den Dreyzehnten dahin, daß derselbe seine leibliche Mutter gefangen

nahm, und sie aus Frankreich verbannte, weil sie den Absichten Richelieu's, den sie zuerst empor gehoben, entgegen arbeitete. Wo man hinblickte, sah man täglich neue Galgen mit den Bildnissen von Personen, die der Königin und dem geflüchteten Herzog von Orleans, des Königs Bruder, ebenfalls einem Gegner Richelieu's, nachgefolgt waren. Da Richelieu mit den innern Zwistigkeiten fertig war, ging er nun darauf um, Deutschland zu entzweyen, und Bernhard von Weimar war ihm ein willkommener Held, durch den hoffte er wichtige Eroberungen zu machen. Da aber Bernhard sich weigerte, seine gemachte Eroberungen an Frankreich abzutreten, so faßte er einen tödtlichen Groll gegen den Deutschen Fürsten. Beelzebub fachte die Wuth dieses Pfaffen und Kardinals um desto mehr gegen ihn an, je mehr er ihn fürchtete. Richelieu umgaben beständig Menschen, die auf seine Winke lauschten, und seine Mienen studierten, um durch die Ausführung irgend eines geheimen Wunsches die Gnade dieses großen aber blutdürstigen und rachsüchtigen Pfaffen zu verdienen. Sie bemerkten nicht sobald Richelieu's Absichten, Bernharden, der die Nichte des Kardinals zu heyrathen ausgeschlagen hatte, aus dem Wege geräumt zu wissen, als die Anstalten dazu auch sogleich getroffen waren. Es wurde ihm (im 36sten Jahre seines Alters!) eine Portion Gift beygebracht, die zwar langsam, aber

desto gewisser wirkte; denn das Gift war so stark, daß der Chirurgus, der ihn secirte, innerhalb eilf Tagen an der Wunde starb, die er sich mit einem Knochen geritzt hatte. —

Gleiches Schicksal mit Bernharden hatte Banner, der auch an empfangenem langsamen Gifte seinen Geist aufgab: aber die Schweden schienen an dem, Bannern im Commando folgenden, Generale Torstensohn noch viel mehr gewonnen, und Beelzebub sich wieder verrechnet zu haben. Dieser General war nämlich noch glücklicher als Banner. Zwiespalt unter den Protestanten sollte jetzt Schwedens Macht brechen. Der Kaiser reizte König Christian den Vierten gegen Schweden, daß Torstensohn aus Mähren nach Holstein eilte, und erst wieder den Dänischen König zum Frieden zwingen mußte. Das Nördliche Deutschland wurde indeß dadurch immer mehr verwüstet, so wie das Südliche durch den Krieg mit den Franzosen. — Schon Banner schrieb einmahl an die von den Kaiserlichen bedrängte Stadt Erfurt, daß er ihr gern frühzeitiger zu Hülfe käme, wenn nicht zwischen der Oder und der Elbe alles so verwüstet wäre, daß weder Hund noch Katze, vielweniger also Menschen und Pferde sich aufhalten könnten. — Ueberall wurde durch den fortdauernden Krieg Deutschlands Zustand einer Wildniß gleich, und der Mangel oft so groß, daß Menschen sich hin und wieder einander auffraßen;

welcher schreckliche Zustand dadurch hervorgebracht wurde, daß die Heere alles verwüsteten, was sie nicht fortbringen konnten, und das Getraide auf dem Felde zernichteten, wenn sie vor der Aernde einen Strich Kornfelder verlassen zu müssen sich genöthiget sahen.

6.

Nach Banners Tode machte Beelzebub einen Abstecher nach England, wo seine höllischen Heerschaaren in teuflischer Thätigkeit beschäftiget waren, die Revolution vorzubereiten, wodurch Beelzebub England ein ähnliches Schicksal wie Deutschland zuzubereiten hoffte; und Karl ihm der rechte Regent dazu schien. Dieser hatte sich nämlich fest vorgenommen, das auszuführen, wovon sein Vater zwar immer geredet, aber es zu Stande zu bringen sich nicht getrauet hatte, nämlich die Einführung einer willkührlichen unabhängigen Gewalt. Den Weg dazu sollte eine stehende Armee bahnen, und der Vorwand zur Anwerbung einer Armee sollte der Beystand seyn, den er seinem Schwager dem vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz, und den Protestanten zu leisten wünschte.

Karl foderte von dem Parlemente dazu Geld, aber nicht als ein freywilliges Geschenk, sondern als eine Schuld. Das Parlement bewilligte nur eine geringe Hülfe. Karl fing an Geld aufzunehmen, und damit eine Flotte auszurüsten, und Soldaten

anzuwerben, die er nach Deutschland schickte, aber bald nach einem unnützen Zuge wieder zurückkommen ließ. Da er von dem Parlemente keine Subsidien erhalten konnte, so trieb er das Ausborgen auf eine gewaltthätige Art, und legte den Bürgern, die ihm nicht borgen wollten, Soldaten in die Häuser. Ohne sich an die Habeascorpusacte zu kehren, ließ er oft ohne Umstände, hohe und angesehene Personen, die sich seinen despotischen Gewaltthätigkeiten zu widersetzen wagten, in Verhaft nehmen, und machte dadurch alle Gemüther von sich abwendig. Das Mißvergnügen des Volks wurde aber vorzüglich durch die religiösen Gesinnungen des Königs aufs äußerste gebracht. Die Presbyterianer wurden überall verfolgt, und jeder, der über die despotischen Maaßregeln des Hofes mißvergnügt war, mußte für einen Presbyterianer gelten. Dagegen wurde mit den Katholiken weit gelinder verfahren. Man führte manche Gebräuche ein, die nach der Römischen Kirche schmeckten, und so verbreitete sich nach und nach das allgemeine Gerücht, daß der König auf eine Vereinigung der Englischen Kirche mit der Römischen denke. Die Presbyterianer wurden immer erbitterter. In Schottland schloß man einen Nationalbund, die Religion gegen alle Neuerungen zu schützen. Jeder unterzeichnete den Verein und legte den Eid ab, alle seit 1580 in der Religion gemachte Veränderungen zu verwerfen,

Man könnte die letzte Hälfte des vergangenen und die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts das Jahrhundert der Religionsschwärmerey und Religionswuth nennen, weil nicht eine Beelzebubiade vorfiel, wobey nicht die Religion ins Spiel kam; sie war indeß nur das Mittel, wodurch Beelzebub den großen Haufen in Bewegung setzte, denn am Ende waren Eigennutz und Rachsucht der Großen die ersten Haupttriebe, zu deren Befriedigung die Religion zuletzt doch aufgeopfert wurde.

So groß die Fehler waren, die Karl in Ansehung der Religion beging, indem er dem Erzbischof Lowth von Canterbury folgte, welcher der Bischöflichen Kirche in England so gern das Ansehn und die Macht gegeben hätte, welche die Päbstliche Kirche in den Katholischen Ländern hat, so war es doch eigentlich der Kardinal Richelieu, durch den Beelzebub in England, wie in Deutschland, die Zwistigkeiten nährte, daß sie auch hier in Kriegesflammen ausbrachen. Richelieu hatte sich einige Jahre vorher Mühe gegeben, Karln in sein Interesse zu ziehen, und dadurch die Königin Maria von Medici zu hindern, bey ihm als ihrem Schwiegersohn Zuflucht zu finden; da er aber von dem mehr stolzen als klugen Karl eine abschlägige Antwort erhielt, so faßte Richelieu gegen ihn einen Haß, der eines Katholischen Pfaffen würdig war. „Der König von

England und die Königin soll, ehe sie sichs vermuthen, erfahren, daß man mich nicht verachten muß.“ Er hielt Wort, und schickte so viel Geld nach England, um Unruhen zu erregen, daß man Richelieu als den ersten Urheber der Revolution ansehen kann, die Karln ein so tragisches Ende zubereitete. Pitt, der Richelieu des achtzehnten Jahrhunders in England, hat auch dies mit seinem Vorgänger gemein, daß ohne ihn, und die von ihm in Frankreich zu Beförderung der Unruhen angelegten Englischen Guineen, Ludwig der Sechzehnte nicht auf die Todesbühne gekommen wäre.

7.

Auf Eingebung des Erzbischofs Lowth, der, von Religionswuth begeistert, seine Absichten mit Gewalt durchsetzen wollte, beschloß der König, die Schotten durch eine Armee zum Gehorsam zu treiben. Er wirbt eine Armee mit dem Gelde, daß der Erzbischof durch eine Convocation der Geistlichkeit, und die Königin von den Katholiken zusammen gebracht hatte — ein Schritt, wodurch der König die Erbitterung nur vermehrte. Die Erhaltung der Armee, welche sich auf 20,000 Mann belief, kostete aber viel, und der König erpreßte wieder Schatzungen von seinen Unterthanen; da diese auch nicht zureichten, berief er auf den Rath seiner Freunde ein Parlement, ließ es aber, da es nicht augenblick-

lich seine Foderungen befriedigte, sogleich wieder aus einander gehen, und dagegen die Versammlung der Geistlichkeit (Convocation) fortdauern, die ihm zu dem Schottländischen Kriege auf sechs Jahr Hülfsgelder versprach. —

Die Schotten rüsteten sich indeß auch, setzten in Manifesten die despotischen Absichten des Königs auseinander, foderten die Engländer auf, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen — und drangen in England ein. Der Geldmangel zwang den König, ein Parlement wieder zu versammeln (1640), das diesmahl zahlreicher als je war, und das lange und blutdürstige genannt wird. Das erste Geschäft desselben war, den König seiner bisherigen Rathgeber zu berauben, von denen drey des Hochverraths angeklagt wurden. Die Gefahr, worin vorzüglich sein Liebling der Lord Strafford schwebte, bewog den König, das Heer, das wegen schlechter Bezahlung sehr schwürig war, für sich zu gewinnen, gegen das Parlement aufzubringen, es alsdenn nach London zu führen, die vornehmsten Mitglieder gefangen zu nehmen, und sich des Towers zu bemächtigen. Aber der Anschlag war zeitig entdeckt; Strafford, ungeachtet er keinen Theil daran gehabt hatte, wurde zum Tode verurtheilt, und der König war so schwach, das Todesurtheil zu unterschreiben.

Durch diesen Tod schien das Parlement versöhnt zu seyn, und alles wäre vielleicht in der Folge

ruhig geblieben: aber jetzt machte Beelzebub in diesem entscheidenden Augenblicke auf die von seinem Leibadjudanten Voriel überbrachte Nachricht selbst einen Flug nach England, um durch Religionsschwärmerey die Gemüther zu erbittern, und durch den Argwohn der Päpstlichen Gesinnungen des Königs den Haß gegen ihn bis zu solch einer Wuth zu treiben, daß kein Rückweg mehr möglich wäre; welchen Zweck er auch nicht verfehlen konnte, da es ihm gelang, eine Papistische Bartholomäusgeschichte, gleich jener Parisischen Bluthochzeit zu Stande zu bringen.

Es ist dieses Blutbad in der Geschichte nicht so berühmt, als das Blutbad in der Bartholomäusnacht, weil das Land, in welchem es geschah, kein so großes und berühmtes Königreich war als Frankreich, weil die Urheber vorher keine so wichtige Rollen gespielt hatten und so wichtige Personen waren, als die Katharina von Medici, ein König von Frankreich, und die Guisischen Prinzen, aber in der Größe und Abscheulichkeit ist es jenem vollkommen gleich. Die Katholiken hatten nämlich mit Beelzebubs und seiner Heerschaaren, der Pfaffen, Hülfe den Anschlag gefaßt, an einem einzigen Tage alle Protestanten zu ermorden, und über hundert und funfzigtausend Menschen von allen Ständen wurden auch das Opfer der Papistischen Wuth. Wie in der Bartholomäusnacht, so wurden auch

hier weder Verwandte noch Alter geschont. — Nach diesem Blutbade brach alsdenn der Aufruhr aus, indem sich die Irländer von England ganz unabhängig zu machen hofften. Weil sich die Königin mit den Katholiken in Irland in eine geheime Verbindung eingelassen hatte, so nannten sie sich das Kriegsheer der Königin, und behaupteten, sie hätten das Blutbad und den Aufruhr mit Wissen und Willen des Königs unternommen. Die Feinde des Königs glaubten dieses Vorgeben selbst nicht, demungeachtet aber suchten sie es, wie Beelzebub voraus gesehen hatte, mit jener Miene des Zweifels zu verbreiten, welche auf die Gemüther mehr als gerade Beschuldigungen wirkt. Der Argwohn, daß der König den Papisten wohlwolle, stieg immer höher. —

Karl schien bey allen diesen Vorfällen, statt durch ein kluges Benehmen den Wirkungen davon zuvor zu kommen, es recht darauf anzulegen, alles gegen sich aufzubringen. Da ihn die Bischöfe, und die hin und wieder in London sich aufhaltenden Katholiken mit Gelde unterstützten, und die Bischöfe im Parlemente seine Parthey ergriffen, so erschien das Volk an der Thüre des Oberhauses, und rief: keine Bischöfe, keine Bischöfe. — In der Hitze ließ der König ein Mitglied des Oberhauses und fünf Glieder des Unterhauses gefangen nehmen, klagte sie des Hochverraths an, ging mit der Wache ins

Parlement, und verlangte drohend die Bestrafung der von ihm angeklagten Glieder. Wie ein Wahnsinniger ging er aufs Rathhaus und verlangte Beystand. Der Stadtrath antwortete ihm bloß mit einer Reihe von Beschwerden. Voll Verdruß und Furcht, seine Absicht nicht mit Gewalt durchsetzen zu können, nimmt er seine Anklage schriftlich zurück. So verhaßt wie ihn seine gewaltsamen Schritte gemacht hatten, so verächtlich machte ihn jetzt diese Rücknahme seiner Anklage. Nun fing man an, sich ihm mit mindrer Ehrfurcht zu widersetzen. Da das Volk mehr Zutrauen zu dem Unterhause hatte, in welchem die Deputirten der Städte und Flecken sitzen, als zum Oberhause, dessen Glieder aus Pairs, Baronen, und dem vorzüglichsten Adel bestehen, so fing das Unterhaus an, eine vorzügliche Rolle zu spielen, und die Glieder des Oberhauses, einige ausgenommen, welche sich ganz entfernten, traten allmählig, um sich wieder Glauben und Ansehen zu erwerben, den Meynungen des Unterhauses und des Volks bey.

In der größten Verlegenheit, und voraussehend, daß es zwischen ihm und der Nation bald zum öffentlichen Bruche kommen würde, da er sich vorgenommen hatte, seine Plane schlechterdings durchzusetzen, suchte er so viel Geld als möglich zusammen zu treiben. Seine Gemahlin, Tochter Heinrichs des Vierten, welche ganz ihres Vaters

Thätigkeit, Unerschrockenheit und auch verliebte Eigenschaften besaß, stand ihm getreu bey, ob sie ihm gleich in den eigentlichen ehelichen Pflichten wenig getreu war. Sie verkaufte ihre Sachen und Juweelen, borgte in England und Holland, und gab alles ihrem Gemahl, unterhandelte mit den Nordischen Mächten, ging nach Holland zu ihrer Tochter, die an den Prinzen von Oranien verheyrathet war, und bemühte sich um Beystand an allen Höfen, ausgenommen am Französischen, wo Richelieu ihr Feind war, der die Unruhen in England selbst beförderte, und wo ihr Bruder der König sterbend krank lag.

Karl suchte sich des festen Orts Hull mit List zu bemächtigen, es gelang ihm aber nicht. Sobald das Parlement dies erfuhr, verlangte es, daß die Landsoldaten und alle Festungen solchen Leuten übergeben würden, welche das Zutrauen des Parlements besäßen, dies weigerte er sich schlechterdings zu thun, er fing nun an Truppen zusammenzuziehen. — Jetzt ertheilte das Parlement ebenfalls Vollmachten zu Werbungen, besetzte die Stellen auf der Flotte mit Leuten, die ihm anhingen, und so entstand in England durch Beelzebubs Künste jener bürgerliche Krieg, der die ganze Statsverfassung umkehrte, und um so wüthender geführt wurde, da, wie in Deutschland, auf beyden Seiten Religion die Haupttriebfeder war, welche die Menschen gegen

ein-

einander entflammte und in Wuth brachte. Für den König fochten die Anhänger der Bischöflichen Kirche und die Katholiken, für das Parlement stritten die Presbyterianer, weil man sie bisher gedrückt hatte. Die Wuth beyder Theile war so groß, daß eine Parthey entweder siegen oder zu Grunde gehen mußte. Anfangs war der Sieg immer auf des Königs Seite. Nun schlossen die Schotten mit dem Parlemente einen förmlichen Bund gegen den König, gegen die Katholiken und das Episkopat. Auch jetzt wurde anfangs der Krieg mit noch abwechselndem Glücke geführt, bis **Olivier Cromwell** (1644) auf den Schauplatz trat; der sich an die Spitze der **Independenten** stellte.

Die **Independenten** oder die **Unabhängigen** waren eine neue Sekte unter den Presbyterianern; welche die Jakobiner des siebenzehnten Jahrhunderts wurden; nur daß sie mit ihren mißverstandenen und allgemein ausgedrückten Begriffen von **Gleichheit** und **Unabhängigkeit**, religiöse Schwärmereyen verbanden. Alle Bischöfliche und Priesterliche Würden wollten sie deshalb abgeschafft wissen, weil sie glaubten, jeder Mensch könnte die Schrift erklären, sobald er sich ernstlich es wollte angelegen seyn lassen, indem ihn alsdann der Geist Gottes bewohne, und ihn begeistere. Sie glaubten an Offenbarungen

und Wundergaben, und gewannen dadurch das von Schwärmerey völlig hingerissene Volk. —

Als die Waffen des Königs im Anfang glücklich waren, wollte Cromwell sich mit mehrern Presbyterianern nach Amerika einschiffen, aber Beelzebub, der Cromwells Talente kannte, hinderte dies durch den König selbst. Schon lagen acht Schiffe bereit, ihn und seine Gefährten einzunehmen, als der König die nöthigen Vorkehrungen traf, daß er nicht fort konnte. Cromwell, der jetzt wider Willen im Lande bleiben mußte, ergab sich nun ganz der Schwärmerey, und predigte Offenbarungen. Anfangs glaubte er seine Narrheiten selbst, hatte aber doch dabey Vernunft genug, einzusehen, welche Vortheile er sich dadurch bey seiner Parthey erwarb. Ehrgeiz war dabey seine herrschende Leidenschaft und mit dieser fuhr Beelzebub in ihn.

Jetzt zeichneten sich alle seine Handlungen durch unerschütterlichen Muth, Schlangengeschmeidigkeit, und durch die Teufelische Kunst aus, jede Larve anzunehmen, und die Gemüther nach Lust und Gefallen zu lenken. Ohne menschliches Gefühl, grausam, wenn der Zweck, den er sich vorgesetzt, es heischte, ging er zur Armee, erhielt eine gute Stelle, und zeichnete sich durch seine Thaten bald so aus, daß sein Muth, verbunden mit affektirter Heiligkeit, ihm die Gunst und das unbegränzte Zutrauen des ganzen Heeres erwarb. — Der Mensch hängt

sich an Wörter und Nahmen, ohne zu wissen, was diese Wörter und Nahmen sagen wollen. So hing sich jetzt in England alles an die Wörter Independent, Gleichmacher, und jeder hoffte, wenn er die Parthey der Independenten und Gleichmacher ergriff, auch unabhängig und allen Großen gleich zu werden. Diese Idee benutzte Cromwell, er blendete das Unterhaus, daß es eine Akte machte, welche man die Akte der Entsagung seiner selbst nannte, wodurch es das Volk von den uneigennützigen Absichten der Glieder des Hauses ganz zu überzeugen hoffte. Die bisherigen Anführer der Armee, die Lords Essex, Damby, Fairfax und Manchester, legten ihre Generalsstellen nieder, und der Ritter Fairfax, ein Sohn des Generals, welcher nicht im Parlemente saß, wurde Befehlshaber der Armee. Dies hatte Cromwell gewollt: denn er selbst wurde nun General der Cavallerie: und, da er den Ritter Fairfax ganz und gar regierte, auch in dieser Hinsicht Befehlshaber der ganzen Armee.

9.

So bald dieser Streich gelungen war, glaubte Beelzebub Cromwelln einem andern Teufel überlassen zu können, da Cromwell in den Künsten und Bosheiten der Hölle so eingeweiht war, daß er der

größte Mann des Jahrhunderts wurde, den Beelzebub gezogen hatte. Jetzt erhob sich der Höllenfürst wieder nach Deutschland, um den Frieden, der dem mörderischen Kriege ein Ende machen sollte, wenigstens so lange als möglich zu verschieben.

Deutschland war ein Schauplatz, auf welchem seit einigen zwanzig Jahren außer den Deutschen sich auch noch Schweden, Franzosen, Ungarn, Kroaten, Spanier, und zuletzt noch Polen und Kosaken herumgetummelt hatten. Eine Menge Städte, Flecken und Dörfer lagen unter Schutt begraben, die schönsten Fluren trugen Dornen und Disteln, und überall flossen Ströme von Menschenblut. Ein großer Theil seiner Bewohner, unter räuberischen, blutigen, mörderischen Auftritten groß gewachsen, war an das wilde Leben eines Kriegers, an Rauben und Plündern so gewöhnt, das ihm ein friedlicher Zustand ganz zuwider war. Dagegen fühlte der größte Theil die elende und schreckliche Lage seines Vaterlandes in einem so hohen Grade, daß er keinen andern Wunsch, keine andere Sehnsucht als Frieden hegte. — Der Fürst der Hölle sah, daß Deutschlands Ermattung zu groß war, daß seine Bewohner vor Entkräftung aufhören würden sich einander zu morden, aber noch war ihm der Zeitpunkt nicht gelegen, er wollte ihn so weit hinausschieben als möglich. Nicht nur jede Leidenschaft, auch jede

Schwäche des Menschen mußte ihm dazu als Mittel dienen.

Die Eitelkeit, durch die der Urheber alles Bösen die Mutter der Menschen verführte, half ihm auch jetzt Zwist und Uneinigkeit unter den Geschäftsträgern der zu Schließung des Friedens zusammengekommenen Mächte zu erregen. Während daß sich noch tausende würgten, und die Erde mit Menschenblut tränkten, stritten Männer, welche zusammen kommen sollten, dem Blutvergießen und den Verwüstungen ein Ende zu machen, um den Vorzug des Ranges, um Ceremonien und Titel, und wetteiferten, wer es den andern im Prunke zuvorthun sollte. Zwölf Pagen und zwey und dreyßig Cavaliere machten einen Theil von dem Gefolge des Französischen Gesandten aus, um zu zeigen, daß Frankreich noch lange den Krieg fortsetzen könne, und um den innern Zustand desselben zu verbergen, wo es ebenfalls ganze Provinzen gab, in denen die Menschen nichts als Haber und Kleye zu essen hatten. — Bey seinem Einzuge nahm er zwölf bewaffnete Reuter mit, die jeden mit dem Degen forttreiben sollten, der sich unterfangen würde, seinem Wagen den ersten Platz nach dem Kaiserlichen streitig zu machen, denn er befürchtete, daß der Spanische sich ihm vordrängen würde. — Den Franzosen gaben die Schweden in Ansehung des Prunkes, des Aufwandes des Gefolges an Pagen,

Kavalieren, Garden nichts nach. — Der Kaiserliche Gesandte gerieth mit den Gesandten der Kurfürsten und Fürsten wegen des Titels Excellenz zusammen. Dieses Wort war bisher als ein ausländisches in Deutschland gar nicht gewöhnlich gewesen, da nun aber der Kaiserliche Gesandte dem Venetianischen diesen Titel gab, so verlangten ihn zuerst die Kurfürstlichen, und als er diesen zugestanden wurde, auch die Fürstlichen durchaus, und hätte der Kaiser hierin nicht nachgegeben, so wären noch große Händel daraus entstanden. —

Nachdem diese Hindernisse gehoben waren, legten Herrschsucht, und Religionsschwärmerey neue in Weg, so daß die Friedensunterhandlungen unter Kriegen, Morden und Verwüstungen vom Jahr 1642 bis zum Jahr 1648 sich verzögerten, ehe endlich, durch den berühmten Westphälischen Frieden dem Blutvergießen ein Ende gemacht wurde.

Mit Wohlbehagen blickte Beelzebub auf das zerstörte Reich herab; und nichts machte ihm grössere Freude, als die Umkehrung der Denkart, die in allen Menschen seit dem Anfang des Krieges bis zu Ende desselben bewirkt worden war. Vor dem dreyßigjährigen Kriege hatte nämlich der Adel noch überall die stärkste Neigung zur Reformation blicken lassen, die katholische Religion verlassen, und zur Protestantischen übergehen war ehrenvoll. Jetzt hingegen wurde ein solcher Schritt mit dem be-

schimpfenden des Abfalls gebrandmarkt, und dies wurde der Jugend von Lehrern so tief eingeprägt, daß der Ausbreitung der Reformation dadurch ganz und gar Einhalt geschah. — Nicht richtige vernünftige Begriffe der Sittenlehre wurden bey Katholiken und Protestanten, den Kindern eingeschärft, sondern nur Glaubenssätze, die man jetzt für das Wesentliche der Religion hielt. Der Besitz von Präbenden und Bisthümern, der nur katholischen Familien offen war, hinderte ebenfalls den Uebergang des Katholischen Adels zur Protestantischen Religion, und ließ vielmehr hoffen, daß diese Lockspeise manchen Protestanten reizen würde zum Papstthum wieder zurückzukehren. Jubelnd über diese Aussichten verließ Beelzebub Deutschland, und eilte wieder nach jenem Eylande, wo Cromwell dem Zutrauen, das der Teufel auf ihn gesetzt hatte, durch eine Reihe Thaten völlig entsprach.

Viertes Buch.

1.

Cromwell hatte indeß mit Fairfax Hülfe die Armee ganz umgeschmolzen, und vorzüglich eine scharfe Kriegszucht eingeführt. Mit dem neuen Heere gingen beyde Generale auf den König los, und lieferten die Schlacht bey Nazeby, die des Königs Kriegsglück entscheiden sollte. Das Königliche Heer wurde von dem Cromwellisch-Fairfaxischen gänzlich in die Flucht geschlagen, und nach einer großen Niederlage theils gefangen, theils zerstreuet. Cromwell, der zuerst die Königliche Cavallerie geworfen hatte, hierauf in die Infanterie gedrungen war, und dadurch den Sieg entschied, trug fast allein den Ruhm dieses Sieges davon. In der gedrängtesten Lage, die Trümmern seiner Armee sammelnd, that Karl dem Parlemente Friedensvorschläge, da sich schon fast alle Städte an Cromwell und Fairfax ergeben hatten. Das Parlement

übersandte ihm andere, und das Schottische Heer, zu welchem er sich geflüchtet hatte, suchte ihn zu Annehmung der Bedingungen zu bewegen; aber Karl war so mit Blindheit geschlagen, daß er sie nicht annehmen wollte, welches die Schottländer so aufbrachte, daß sie den König nach Empfang von vierhundert tausend Pfund rückständiger Gelder den Kommissarien des Parlements auslieferten. (An. 1647.)

Das Parlement glaubte jetzt der Armee nicht mehr zu bedürfen, und wollte sie abdanken, aber jetzt entwickelten sich Cromwells herrschsüchtige Plane, ob er sich vielleicht seine künftige Rolle, die er spielen würde, noch nicht ganz dachte, sondern nur in der Republik einer der ersten Anführer seyn wollte. Cromwell veranstaltete bey der Armee eine Verbindung von Officieren, die dem Parlemente trotzte, hob mit ihrer Hülfe den König auf, ließ ihn nach Newmarket, und da der König nach der Insel Wight flüchtete, aber eingeholt wurde, nach Hulst bringen, marschirte nach London, das ihm sogleich die Thore öffnete, ob sich gleich das Parlement und der Stadtrath anfangs vertheidigen wollten, nahm die eifrigsten Parlementsglieder gefangen, und verlangte von den übrigen Recht wider den König, nachdem er vorher die Schotten, die mit einer ansehnlichen Armee nach England kamen, geschlagen, und bald darauf eine gefährliche Verbin-

dung unter den Soldaten zu des Königs Bestem, unterdrückt, und dadurch sein Ansehn in der Armee, im Parlemente, und im ganzen Königreiche, sehr vermehrt hatte.

Cromwell und seine Independenten, die sich jetzt vor Niemanden mehr fürchteten, verlangten von dem Parlemente, daß es dem Könige den Prozeß machte. Diejenigen Glieder, welche sich weigerten, wurden aus dem Parlemente gestoßen. Man sammelte alle Punkte, die dem Könige zur Last gelegt wurden, und viermahl mußte der König vor dem von Cromwell errichteten Blutgerichte erscheinen. — Karl hielt es seiner Würde nicht gemäß, sich' zu verantworten, und verwarf das Ansehn des Gerichts, allein man kehrte sich nicht daran, sondern verurtheilte ihn als einen Tyrannen, Mörder und Feind der Nation, zum Tode. Neun und funfzig unterschrieben das Urtheil, und nach wenig Tagen wurde Karl zum Blutgerüste geführt, wo ein vermummter Henker ihm mit einem Hiebe den Kopf abschlug. Sein Körper wurde in die Kapelle zu Windsor gebracht, aber man hat ihn nie wieder finden können.

Das Rump Parlement, wie man das Parlement nannte, weil es blos aus dem Unterhause bestand, dessen Glieder nur Fairfax und Cromwells Willen ausübten, erklärte England für eine Republik, ließ die in der Londner Börse errichtete Bild-

säule des Königs niederreißen, und an deren Stelle die Inschrift setzen: Karl der letzte König und der erste Tyrann. Verschiedene Große wurden noch zum Tode verurtheilt, und unter diesen der Lord Hamilton, Anführer der Schottischen Armee, die zum Beystande des Königs nach England kam. Diese Behandlung brachte die Schotten zu dem Entschluß, Karls Sohn unter dem Namen Karl des Zweyten zum König zu erwählen, und zwar unter den nämlichen Bedingungen, die sie dem Vater vorgeschrieben hatten. Die Irländer hatten Karln den Zweyten schon vorher zu ihrem König ausgerufen. Allein Cromwell, der nach Irland mit einem Theile der Independentenarmee gegangen war, schlug die Anhänger Karls vor Dublin, und bezwang die ganze Insel durch Schrecken und Gewalt in kurzer Zeit.

Gegen die Schottländer wurde Fairfax zum Befehlshaber der Armee ernannt, aber Fairfax schlug es aus, weil er nicht gegen seine Landsleute dienen wollte. Cromwell hatte dies schon vorher gewußt. Nun wählte man ihn an Fairfax Stelle. Mit seiner sieggewohnten Armee ging er nach Schottland, schlug die Schotten zuerst bey Dunbar, und erfocht hernach an den Ufern der Saverne bey Worcester jenen glänzenden Sieg, der die Besiegung von ganz Schottland zur Folge hatte. Die Gefangenen, deren Zahl sich auf siebentausend belief, wurden nach

England gebracht, und als Sclaven verkauft, um in den Amerikanischen Niederlassungen zu arbeiten. — Eine Behandlung, die im christlichen Europa unter den Christen noch kein Beyspiel vor sich hatte. Karl entfloh aus dem Treffen mit genauer Noth auf ungebahnten Wegen, von Hunger abgezehrt, nach der Grafschaft Strafford, wo er sich einen Tag und eine Nacht vor den ihn verfolgenden Cromwellschen Soldaten in eine hohle Eiche versteckte, die noch im Anfange dieses Jahrhunderts stand, und von den Sternkuckern unter die Gestirne am Südpol versetzt ist. Nachdem er aus seinem Schlupfloche hervorgekrochen, kam er nach vielem Herumirren bald als Postillon, bald als Mädchen, bald als Holzhacker verkleidet, ans Ufer des Meers, bestieg einen Kahn und kam nach vielen, sechs Wochen hindurch ausgestandenen romanhaften Abendtheuern endlich in der Normandie an.

2.

Cromwells höllischer Ehrgeiz wurde durch den glücklichen Erfolg schon so angefeuert, daß Beelzebub kein Brennholz hinzuzulegen mehr nöthig hatte, vielmehr war eben die Größe des Ehrgeizes und das überwiegende Talent dieses Menschen, dem man in der Geschichte nur einen Julius Cäsar an die Seite stellen kann, seinen Absichten zuwider, und der Englischen Nation mehr vortheilhaft als nachtheilig. Ohne Cromwells überwiegende Talen-

te wäre die Revolution von weit fürchterlichern Folgen gewesen, und der Bürgerkrieg hätte noch lange kein Ende gehabt. — Gleich nach Besiegung Schottlands legte er den Grund zu der berühmten Navigationsakte, nach welcher fremde Produkte nur auf Englischen Schiffen eingeführt werden durften; welcher Akte England seinen blühenden Zustand verdankt. Die vereinigten Niederlande wurden dadurch eifersüchtig: sie suchten die Aufhebung dieser Akte, aber Cromwell verlangte durch das Parlement nun gar, daß die vereinigten Niederlande die Statthalterwürde abschaffen und mit England und Schottland eine einzige Republik ausmachen sollten.

Der Statthalter Wilhelm der Zweyte, des hingerichteten Karls des Ersten Eidam, war eben gestorben, nachdem er, von Beelzebubschem Ehrgeize getrieben, sich zum unumschränkten Herrn hatte machen wollen. Beelzebub war während seiner rastlosen Beschäftigungen, wodurch er Deutschland in den fürchterlichen dreyßigjährigen Krieg stürzte, in Holland nicht weniger thätig gewesen. Verjagung des Papstthums und Duldung hatte diese Republik empor gebracht, durch entgegengesetzte Grundsätze wollte er sie wieder stürzen, und nahe war es daran, daß er dadurch ihre Freyheit zerstörte. Zwey geistliche Professoren zu Leyden, Armin und Gomar, stritten mit wüthendem Eifer über die Gnadenwahl, und andere dunkle Gegenstände, wovon kein Mensch

sich einen deutlichen Begriff machen konnte. Der Waffenstillstand mit den Spaniern gab dem Pöbel aus Mangel anderer Neuigkeiten Gelegenheit, sich in diese Streitigkeiten zu mischen. Weil Armin in vielen Sätzen der Vernunft am nächsten kam, so nahm der verdienstvolle Olden Barnevelt, Advokat von Holland, der die erste Bedienung in der ganzen Provinz hatte, sich der Arminianer an, die dem Staate eine Remonstrazion übergeben hatten. Aber Barnevelt war ein Republikaner, und ein Mann voll von den edelsten Grundsätzen. Der Prinz Moritz von Oranien hingegen, von der Begierde nach der höchsten und willkührlichen Gewalt getrieben, nahm sich der Gomaristen an, und durch ihn bewirkte Beelzebub die Kirchenversammlung zu **Dordrecht**, wo 93 Canones, mehrentheils gegen die Arminianer, festgesetzt wurden, welche noch jetzt das symbolische Buch der niederländischen reformirten Kirche ausmachen, und der Schlagbaum sind, über welchen sich die Vernunft eines Holländischen Reformirten, ohne sich der Verfolgung auszusetzen, nicht wagen darf.

Da Barnevelt ein Beschützer der Freyheit und der beschränkten Gewalt war, so wurden die Arminianer und alle Vernünftige die Gegner des Oranischen Despotismustriebes; weil indessen die Vernünftigern immer die geringste Anzahl ausmachen, so wurden die Arminianer mit Moritzens Hülfe bald

unterdrückt. Der Ehrgeiz wandelte Moritzen in einen würdigen Schüler der Hölle, in einen Herzog von Alba um. Er verfolgte die Arminianer und alle edle Männer, wie die Guisen in Frankreich ehemals die Hugenotten verfolgten. Wie Alba die Grafen Egmont und Hoorn hatte in Gefängnisse stecken und hinrichten lassen, so brachte er unter dem Vorwande der Verrätherey den siebzigjährigen Greis Barnevelt ins Gefängniß und zuletzt aufs Schaffot, „weil derselbe die Kirche Gottes aus allen Kräften betrübt hätte." Der berühmte Hugo Grotius wurde auch gefangen gesetzt, aber von seiner Frau in einem Bücherkorbe aus dem Gefängnisse weggebracht und auf solche Art gerettet. Der Vernunft hatte Beelzebub durch die Dordrechtschen symbolischen Schlüsse Fesseln angelegt, doch gelang es ihm noch nicht, auch die bürgerliche Freyheit in Fessel zu schmieden, er hatte einige Zeit hindurch das Mißvergnügen, daß Moritzens Bruder Heinrich nicht in die Fußstapfen desselben trat, sondern die Unruhen wieder stillte, und durch seine Tapferkeit bewirkte, daß gleich nach seinem Absterben (1647) die Freyheit der Republik Holland in dem Westphälischen Frieden gesichert wurde, ohngeachtet sich sein zwanzigjähriger Sohn Wilhelm der Zweyte, der wieder einen Versuch machte, die nichtswürdigen Plane seines Oheims durchzusetzen, den Frieden zu hindern suchte. Der Tod machte aber bald den herrschsüchtigen Ent-

würfen ein Ende. Acht Tage nach seinem Tode wurde Wilhelm der Dritte geboren, welcher der Herrschaft des Stuartschen Geschlechts in England ein gänzliches Ziel setzen sollte.

3.

Wegen der Kindheit des jungen Wilhelms glaubte Cromwell um so leichter die Holländer zu seinem Vortheil einnehmen zu können, und sie zu bereden, mit England eine einzige Republik auszumachen: allein der große de Witt, Pensionair von Holland, kannte Cromwells Absichten zu gut. Handel und Eifersucht brachte zwischen England und Holland einen Krieg hervor, in welchem während einer kurzen Zeit sieben große Seeschlachten mit abwechselndem Glück geliefert wurden. Cromwell behielt indeß die Oberhand und schloß einen Frieden, in welchem die Republik Holland sich anheischig machte, die vertriebenen Stuartschen Prinzen aus ihrem Gebiete zu entfernen.

Der Holländische Krieg brachte seine Macht bis zu der Höhe, welche zu erklimmen er alle seine Kräfte anwendete, weil dies der Gipfel war, auf den Beelzebub so oft seine schwärmende Fantasie geführt, und von demselben herab ihm die glänzendsten Aussichten gezeigt hatte. Vielen Parlementsgliedern schien nämlich der Holländische Krieg eine sehr er-

erwünschte Gelegenheit, die Flotte auf Kosten der von Cromwelln ganz abhängigen und ihm ergebenen Armee zu vermehren, und dadurch die Gewalt desselben zu schwächen. Aber Cromwell merkte bald ihre Absicht. Er versammelte eine Menge Officiere, die ein unumschränktes Zutrauen zu ihm hatten, machte ihnen ein Gemählde von den Absichten des Parlements zum Verderben der Armee, und brachte sie zu dem Entschlusse, unter seiner Führung das Parlement aufzuheben. Von einigen Officieren und ausgesuchten Soldaten begleitet geht er in den Saal der Versammlung und befiehlt den Gliedern aus einander zu gehen. „Gott der Herr,“ sagte er: „hat eurer nicht mehr nöthig; er hat sich andre Werkzeuge erwählt, sein Werk zu vollenden:“ er überschüttete sie mit einem Strome von Schmähworten, die auf den persönlichen Charakter mancher Mitglieder Bezug hatten, und befahl einem Soldaten, dem Sprecher den Narrenstock (so nannte er des Sprechers Stab) wegzunehmen. Kein Glied wagte zu bleiben, um nicht von den Soldaten gemißhandelt zu werden. Nun versammelte er einen Rath von Officieren und ließ von demselben hundert und vierzig Deputirte des Volks ernennen, die größtentheils aus Krämerbuden und aus den Werkstäten der Handwerker genommen waren, und eben so wenig Kenntnisse als Muth genug besaßen, um

sich seinen Absichten widersetzen zu können. Der Vornehmste davon war ein Lederhändler, Namens Barebone, oder Klapperbein, von welchem her, nach dies Parlement gewöhnlich Barebone, oder das Parlement der Klapperbeine genannt wurde. Nach fünf Monaten ließ er dasselbe wieder aus einander gehen, und sich von der Rathsversammlung der Officiere zum Protektor, oder Beschützer der Freyheit erwählen, unter welchem Nahmen er nun mit mehr Macht und Willkühr herrschte, als je ein König vor ihm.

Mit Recht hätte Beelzebub von Cromwell nach den bisherigen Thaten erwarten können, daß es an Anlässen und Gelegenheiten nicht fehlen würde, um mit wüthendem Despotism die Engländer zu drücken und dies Eiland durch Empörungen und Ausbrüche von Aufständen zu einem der unglücklichsten Länder zu machen. Aber diesmahl hatte der schlaue Höllenfürst sich wieder gewaltig verrechnet. Cromwell war ein so ehrgeiziger Teufel unter den Menschen, als es nur einen geben konnte: dabey aber streng in seinen Sitten, mäßig, nichts weniger als nach fremdem Gute geizend, arbeitsam und klug genug, alle Secten zu schonen, und keine einzige zu verfolgen. Seine überwiegenden Fähigkeiten machten, daß alle benachbarten Mächte vor ihm Furcht hatten. Er entdeckte alle gegen ihn gemachte Verschwörungen und beugte ihnen schnell, obgleich meistens durch gewalt-

same Mittel vor, indem eine Menge Henker beständig mit Hinrichtungen beschäftigt waren. — Indeß sorgte er überall für die Ausübung strenger Gerechtigkeit, und Englands Ansehn und Wohlstand stieg unter seinem Protektorat täglich. Karls unkluge Regierung hatte eine Revolution hervorbringen müssen, und ohne Cromwell wäre sie von weit längerer Dauer und von viel traurigern Folgen für England gewesen. Cromwells Ehrgeiz war der Schierling, womit die Vorsehung Karln und eine Menge elender Menschen vertilgen ließ. Daß Cromwell einen König umbrachte, machte ihn zu einem Mörder, aber in so fern nur zu einem größern Bösewicht, weil mit Ermordung eines Königs gewöhnlich weit mehrere Uebel verknüpft sind, und Anarchie meistens die schreckliche Folge davon zur Zeit einer Revolution ist. Außerdem ist vor dem Richterstuhle des Ewigen ein König keinen Kreuzer mehr werth als ein Bettler, sintemahl beyde von Drecke genommen sind.

4.

Vergeblich suchte Beelzebub, da Cromwells Regierung seinen Wünschen nicht entsprach, eine Empörung nach der andern zu erregen, Cromwells Kopf vernichtete sie alle. Unwillig überließ er ihn daher den Gewissensbissen, und durchflog den Erdball,

welches er gewöhnlich nach einem heftigen Verdruß über einen mißlungenen Streich zu thun pflegt, um seinen Unmuth in Zerstreuungen zu ersticken; eine Weise, welche die Großen der Erde ihm abgelernt zu haben scheinen.

Es war beynahe kein einziges Europäisches Reich, das ihm nicht einen trostreichen Anblick gewährte. Die erste Hälfte dieses Jahrhunderts könnte man ein teuflisches Halbjahrhundert nennen. Scheusliche Kriege, Empörungen, Aufrühre waren Beelzebubben und seinen höllischen Heerschaaren überall gelungen, und die fürchterlichen Spuren des Elends, welches die bey solchen Anlässen in Bewegung gesetzten Leidenschaften der Menschen angerichtet hatten, und noch anrichteten, gewährten ihm daher einen teuflisch-behagenden Anblick.

Spanien war durch den Niederländischen Krieg so heruntergekommen, daß sein König, der Besitzer der Minen von Peru, hatte falsche Münze schlagen lassen, um den Krieg fortsetzen zu können. Der Druck, unter welchem seine Unterthanen erlagen, hatte die Bewohner Cataloniens und Andalusiens zur Verzweiflung getrieben, und den Entschluß bewirkt, sich durch eine Empörung frey zu machen, aber es gelang ihnen nicht, und der Aufruhr diente nur noch, sie in stärkere Fesseln zu schmieden.

Was ihnen nicht gelungen war, gelang den Portugiesen, sich unter Johann dem Vierten, Her-

zog von Braganza, von dem scheuslichen Joche von Philipps des Vierten Minister, Olivarez, der in Spanien eine gleiche Herrschaft, wie Richelieu in Frankreich, ausübte, zu befreyen: aber viel waren die Portugiesen auch dadurch nicht gebessert. Zuerst mußten sie einen schweren Kampf mit Spanien bestehen, in welchem sie zwar die Oberhand behielten, aber doch an ihren Kräften sehr litten; alsdann aber sorgte Beelzebub auch bey Zeiten, daß gleich bey dem Tode Johanns (1656) die Herrschaft der Jesuiten sich über das Land verbreitete, deren Ränke das Aufkeimen einer bessern Aufklärung gänzlich verhinderten, und daher Portugall nichts weniger als aus seinem Elende gerissen wurde.

In Frankreich waren die durch das Mißvergnügen über Mazarins gemachte neue Auflagen entstandenen Unruhen, welche zu einem Bürgerkriege ausgebrochen waren, wobey Condé für das Volk und Türenne für die Königliche Parthey focht, zwar gedämpft worden, aber Ludwigs Denkart versprach Beelzebubben die schönsten Aussichten für die Hölle: er erblickte in Ludwigen einen Schüler, der einen ganz neuen Weg einschlagen, und den Fürsten Europens eine neue Methode zeigen würde, die Hölle zu bevölkern, und ihre Unterthanen unglücklich zu machen.

Italien war noch immer das Land der Banditen, welche sich in allen seinen Provinzen eingenistet

hatten; Giftmischerey war hier ebenfalls zu Hause, und so groß der Kunstfleiß und der Geschmack in schönen Künsten war, so gering war der Grad der philosophischen Aufklärung. Was läßt sich von einem Lande für Moralität hoffen, wo die Religion nichts als ein Puppenspiel ist? Italiänische Ränke und Tücke, Deutsche Ehrlichkeit und Schlichtheit; diese Beywörter bezeichnen schon, wie groß die Herrschaft Beelzebubs über Italiänische Seelen in Vergleich mit Deutschland gewesen seyn muß. Durch fürchterliche Kriege hatte er Deutschlands Bewohner wohl in Rücksicht äußerlicher Glücksgüther, und des äußerlichen Wohlstandes, elend machen, und sie unter dem Schutt ihrer Häuser begraben können, indeß Italien von Pallästen schimmerte; aber aus diesen Pallästen flogen unaufhörlich in dichten Haufen Seelen zur Hölle, da aus den Deutschen Hütten nur immer einige ihm zu Theil wurden.

In Polen war der sämmtliche Adel von Teufeln besessen, der sich auf Kosten seiner Unterthanen und Leibeignen herumbalgte, und von Neid, Habsucht und andern Leidenschaften getrieben, in Erhaltung einer jämmerlichen Staatsverfassung seinen größten Gewinn zu finden hoffte, daß der damahlige König Johann Casimir, der vom Jahr 1648 bis 1669 am Ruder dieses unruhigen Reichs saß, und zuletzt aus Ueberdruß die Regierung niederlegte, dem Polnischen Adel das Schicksal, wel-

ches ihn in unserm Jahrhundert betroffen hat, daß ihre Republik nämlich von den drey benachbarten Mächten zertheilt werden würde, über hundert Jahr vorhersagte; eine Voraussagung, die bey dem ungeheuren Umfange des Polnischen Reichs, welches an Größe das Deutsche Reich übertraf, den Zeitgenossen weit unwahrscheinlicher scheinen mußte, als den Zeitgenossen des Stifters der Christlichen Religion die Verkündigung, daß das aufrührerische kleine unbedeutende Jüdische Reich in kurzem von den alles verschlingenden Römern verschlungen werden würde.

5.

In Rücksicht des bisher ausgestandenen Elends war dem Deutschen Reiche kein Land so ähnlich, als Ungarn. Durch die unaufhörlichen Zwistigkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten, die Beelzebubs-Heerschaaren unaufhörlich genährt hatten, stand das Land bald den Oestreichischen, bald den Türkischen Armeen offen, und war der Tummelplatz, worauf sich die wilden Kämpfer dieser Heere herumschlugen. Von beyden Theilen ausgesogen, verheert und verwüstet, lebten die Bewohner in einem traurigen Zustande, den sie durch den wechselseitigen Haß, welchen die Religion ihnen einflößte, nur noch vermehrten. Durch allgemein schreckliche Verwüstungen fast aller Länder schien bis jetzt dies Jahr-

hundert durch Beelzebubs Bemühungen sich vorzüglich auszuzeichnen. Stürmende, wüthende Leidenschaften der Krieger setzten die Menschen in Flammen, und diejenigen Laster, welche Folgen langer und dauernder Kriege sind, waren daher auch diejenigen, welche die Menschen in diesem Zeitraume beherrschten.

Das Türkische Reich und die Asiatischen Länder waren ebenfalls von Kriegen, Empörungen heimgesucht worden, und erlagen unter dem Drucke des Orientalischen Despotism. Der Türkische Kaiser Mustafa wurde abgesetzt (1616), sein Nachfolger Osman der Zweyte erdrosselt, Mustafa wieder eingesetzt (1618), bald darauf aber auch wieder abgesetzt und erdrosselt. Sein Nachfolger Murad der Vierte hatte Kriege mit Persien und Oestreich. — Die Türken gaben den Europäischen Fürsten das nächste Beyspiel, daß unumschränkte Herrschaft, und die Macht, thun und lassen zu können, was man will, ein zweyschneidiges Schwerdt ist, das in der Hand eines schwachen Führers den Führer selbst verwundet. So willkührlich der Despot mit den Köpfen seiner Unterthanen umspringen kann, eben so willkührlich springen Unterthanen, wenn sie ihre Kräfte fühlen, mit den Köpfen der Despoten um. Mustafa wurde nach seiner zweyten Absetzung von den Janitscharen auf einen Esel gesetzt, so zur Schau in Constantinopel herumgeführt, alsdenn in die

sieben Thürme, oder Constantinopolitanische Bastille geschleppt, und erdrosselt. Auch Murads Nachfolger Ibrahim wurde wieder erdrosselt. — Dergleichen Auftritte sind unter den despotischen Regierungen etwas sehr gewöhnliches, sie sind nicht Wirkungen fein angelegter intriguanter Plane, und ausgesuchter Bosheiten, sie bedürfen nicht der Klugheit und der Talente eines Cromwells, sondern sie sind blos natührliche Wirkungen des willkührlichen Regiments, welches Beelzebub mit Europäischer Cultur und mit der Christlichen Religion so gern vereinbaren möchte, und das er, wie wir fernerhin sehen werden, in Frankreich mit einander verband, und dadurch diesem Lande ein Schicksal vorbereitete, welches der Himmel aber zu Zernichtung der Anschläge des Teufels und Ausrottung alles Despotisms theils schon gekehrt hat, theils hoffentlich noch kehren wird.

In Persien, dem Reich des Mogols und China boten die zeitherigen Vorfälle dem Höllenfürsten ein erlustigendes Schauspiel. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde Persien durch einen herrschsüchtigen aber glücklichen Krieger Schach-Abas bis 1629 beherrscht, dessen Nachfolger aber Sardanapale waren, deren Verschnittene über das Reich eben so wie über das Serail herrschten. Man weiß nicht, ob man über die Menschen aufgebracht seyn, oder sie bemitleiden soll, wenn man sieht, wie sie sich in den verschiedenen

und so mannigfaltigen Ländern des Erdbodens durch des Teufels List und Ränke mitspielen lassen, wie Menschen in Persien und fast im ganzen Asien sich von Menschen hudeln lassen, denen man die Mannheit genommen hat, und die das Unrecht, das man an ihnen durch Verstümmelung ihrer Natur ausübte, dadurch sich zu vergüten suchen, daß sie für das ihnen zugefügte Böse auf zehn- und hundertfache Art sich rächen. —

Im Reiche des großen Mogols hatte Krieg und Empörung ebenfalls die Menschheit gedrückt. Aurengzeb hatte sich gegen seinen Vater empört und ihn im Gefängnisse zu Tode gefüttert. In China spielten die Jesuiten eine Rolle, die ihnen, wie in Europa, die angesehensten Ehrenstellen verschaffte, und Beelzebubben die Aussicht zu einer reichlichen Aerndte eröffnete: die ihm aber desto mehr in Japan verdorben war. Die Holländer hatten durch List und Ränke, die eigentlich teuflischen Ursprungs waren, dem Teufel den größten Schaden zugefügt, indem sie die Portugiesen heimlicher Anschläge gegen die Japanische Regierung beschuldigten, und dadurch die Verjagung derselben bewirkten. Ein ähnliches Schicksal verbreitete sich alsdann bald über alle Christen, die Holländer ausgenommen. Auf diese Weise hatten alle Jesuitische Bekehrungsanstalten ein Ende, und Beelzebub mußte in Japan seine Beelzebubbiaden nur durch

Japanische Bonzen fortzusetzen suchen, die aber freylich den Europäischen weit nachstehen.

6.

In allen Küsten-Ländern Asiens, und in dem großen Asiatischen Archipelag balgten sich die Europäer herum, und durch sie machte Beelzebub wieder neue Eroberungen für die Hölle. Wo Spanier und Portugiesen sich niedergelassen hatten, da herrschten Mönche und die Inquisition, und wo die Holländer den Spaniern und Portugiesen die Besitzungen entrissen hatten und noch entrissen, thronte unbändiger Handels- und Wuchergeist. Die Holländisch-Ostindische Compagnie hatte ihren Hauptsitz zu Batavia gegründet (1619), von da aus sich überall eingenistet, und nach blutigen Kriegen die Spanier und Portugiesen aus vielen Besitzungen getrieben; sie hatte Batavia wider den Willen der Könige des Landes und der Engländer angelegt, welche auch auf die neue Niederlassung öftere aber jedesmahl vergebliche Angriffe gethan hatten. Die Nebenbuhlerey der Europäer in diesem Welttheile ließ nur kleine Zwischenräume von Ruhe unter den beständig fortgehenden Kriegen, die sie um den Besitz von Thee, Pfeffer, Zimmt und andern Gewürzen und Waaren führten, deren übermäßiger Gebrauch die Gesundheit von Millionen untergräbt, ihre Blutmasse verdirbt, sie zu Zwittermenschen des gemäßigten und brennenden Himmels

strichs macht, und neue Laster und Uebel hervorbringt, welche vor der Bekanntschaft der Europäer mit jenen Ländern theils gar nicht, theils nicht in solcher Uebermaaße vorhanden waren.

Afrika's südwest- und südöstliche Küsten hatten das nämliche, und durch den Sklavenhandel ein noch härteres Schicksal. Auf den nördlichen Küsten herrschte Türkischer und Marokkanischer Despotism. Berüchtiget war vorzüglich in Fez und Marokko der blutdürstige Muley Ismael, der die schrecklichsten Grausamkeiten beging. — Aus Afrika führten die Europäer noch zu hunderttausenden die gekauften Sklaven nach Amerika, um dort in den Zucker- und Kaffeepflanzungen, oder in den Gold- und Silbergruben, unter Peitschenhieben ihren Geist auszuhauchen. Ueberall war es noch ärger als in dem vorigen Jahrhunderte, und noch nirgends eine Aussicht zu einer bessern Zukunft.

Beelzebub war eben in Jamaika, das Cromwells siegreiche Waffen den Spaniern entrissen hatten, und ärgerte sich über die Ruhe, welche dieses Gewalthabers große Talente über die gesammten Besitzungen der Engländer gebracht hatte, als Beriel, sein Leibadjudant, mit der Nachricht ankam, daß Cromwell in letzten Zügen liege. Mit dem Sprunge eines Geistes war Beelzebub in weniger als einer Minute vor Cromwells Bette, und suchte durch Traumbilder, durch Erweckung des Gefühls

seiner ehemahligen Verbrechen ihm die Schrecken der letzten Stunde desto peinlicher zu machen, je besser seine Regierung zum Wohl des Landes gewesen war.

Cromwell war anfangs nichts als ein Schwärmer für Freyheit gewesen, verbunden mit einem Ehrgeize, der durch das Glück, welches seine Tapferkeit und seine glänzenden Fähigkeiten begleitete, zuletzt erst grenzenlos wurde, und ihn bis zu dem kühnen Schritte führte, auf der Todesbühne des zeitherigen schlechten Staats-Vorstehers oder Königs den Sitz seiner Herrschaft zu bauen, die er, das abgerechnet, was er zu seiner eigenen Erhaltung thun mußte, nie gemißbraucht hatte. Wie die Seele dem todten Leichnam entfloh, ergriff sie Beelzebub, flog mit ihr zur Hölle, und schleuderte sie mit der fürchterlichsten Wuth in den Schlund, und befahl den umstehenden Teufeln, die ihnen überlieferte Seele um desto mehr zu quälen, je kürzere Zeit sie solche behalten würden. Freunde werden gewöhnlich nach entstandenen Zwistigkeiten die ärgsten Feinde, und so wurde auch jetzt Beelzebub wüthend ergrimmt über die durch Cromwell ihm zugefügte Täuschung. „Seine Tugenden und das Wohl, was er nach einer so großen Revolution um sich verbreitet hat,“ sagte er, „haben seine Verbrechen, seinen unbändigen Ehrgeiz beynah aufgewogen. Den Mörder des Königs werden wir kaum so lange in der Hölle

behalten, als den Ermordeten; denn der letztere brachte, da er sein Land hätte glücklich machen können, eine Revolution hervor, Cromwell hingegen endigte eine fürchterliche Revolution und brachte das Reich wieder in die Höhe. Ludwig den Vierzehnten hoff' ich länger in der Hölle zu behalten, und auch des ermordeten Karls des Ersten Söhne; denn soviel kenn' ich sie, daß das Schicksal ihres Vaters sie nicht behutsamer, sondern vielmehr noch despotischer machen wird, nur daß alsdann — und der Gedanke ärgert mich am meisten — die Welt behaupten wird, daß **Cromwells zur Glückseligkeit der Nationen nothwendig sind.** Immer möchten die Menschen zu Aufruhren, zu Rebellionen sich zusammenrotten, das würde ihr Elend nur noch vermehren, wenn sie nicht einen Cromwell an ihrer Spitze haben. Peiniget ihn daher um desto mehr, weil das Grenzenlose seines Ehrgeizes uns diese Macht über ihn giebt, und weil wir ihn nicht lange behalten werden."

7.

Beelzebub eilte jetzt wieder zur Erde, um zu sehen, was für Händel unter Cromwells Sohne, Richard, anzustiften wären, der in London friedlich zum Protector ausgerufen war. Kaum war Cromwell gestorben, so sagte einer von den Presbyterianischen Kaplänen: „Beunruhiget euch nicht, hat

Cromwell, so lange er unter uns lebte, das Volk Gottes beschützt, so wird er es jetzt noch weit mehr beschützen, nachdem er zum Himmel aufgestiegen ist, wo er sitzen wird zur Rechten Christi.“ Und die Achtung war auch gegen Cromwell so groß, daß jeder diese Rede mit Ehrfurcht anhörte, und daß sein Sohn ruhig zum Nachfolger ernannt wurde. Aber Richard hatte nicht Cromwells Talente und Cromwells Ehrgeiz; über ihn vermochte Beelzebub nichts; er entsagte seiner Stelle eben so geschwind, als er sie angenommen hatte, und ließ Beelzebubben durch Andere teufelische Plane ausführen.

Beelzebub wollte die Partheyen zusammenhetzen, und hätte gern, ohngeachtet er des hingerichteten Karls Sohne den Englischen Thron wünschte, einen Bürgerkrieg angestiftet; allein das Andenken an den ehemaligen, würkte noch zu stark auf die Engländer, sie widersetzten sich dem General Monk, Statthalter in Schottland, der mit der Armee die Parthey Karls des Zweyten ergriff, gar nicht, und fast alles Blut, was vergossen wurde, bestand in den Hinrichtungen von einigen zwanzig Personen, welche Theil an dem Tode des vorigen Königs gehabt hatten, wodurch aber der Haß der Republikanischen Parthey gegen die Königliche nur verstärkt wurde, daß sie hernach insgeheim die Ruhe desto mehr zu stören suchten. — Einen widrigen Eindruck machte auch die lächerliche Rache an Crom-

wells einbalsamirtem Leichnam, den Karl aus der Königlichen Gruft herausnehmen und an den Galgen schleifen ließ. — Von den Hingerichteten bezeigte keiner die mindeste Reue, jeder dankte vielmehr Gott, daß er als Martyrer für die gerechteste und edelste Sache zu sterben Gelegenheit hatte.

Da es Beelzebubben nicht möglich war, einen Bürgerkrieg anzustiften, so schickte er sich als der gewandteste unter den Teufeln in die Gesinnungen Karls, und brachte ihn bald auf den Weg, wohin er ihn haben wollte. Karl hatte an Ludwigs Hofe französische Pracht und Sitten gesehen. Pracht, Verschwendung und Wollüste nahmen nun die Stelle der ehemaligen Wildheit in London ein. Da die Verschwendungen aber einen Aufwand verursachten, der mit seinen Einkünften, ob ihm gleich größere bewilligt waren, als je ein König von England gehabt hatte, in gar keinem Verhältnisse stand, so befand er sich im beständigen Geldmangel, der ihn in Streitigkeiten mit dem Parlemente verwickelte, ihm einen Widerwillen gegen die Englische Regierungsform, gegen das freye Denken in politischen und religiösen Dingen einflößte, und in ihm den Wunsch erzeugte, England so, wie Ludwig der Vierzehnte Frankreich, regieren zu können. Eben dieser Wunsch machte ihn auch der katholischen Religion geneigt, die er einer despotischen Gewalt für angemessener

hielt,

hielt, weil sie durch Demüthigung der Vernunft unter die Herrschaft des Glaubens den Menschen allmählich gewöhnt, seine Vernunft gegen die Befehle der Willkühr nicht laut werden zu lassen.

8.

Mit Mazarin's feiner Staatsklugheit und Türenne's großen kriegerischen Eigenschaften hatte Ludwig der Vierzehnte die inneren Unruhen gedämpft, und durch den Pyrenäischen Frieden, in welchem die Pyrenäen Frankreichs westliche Grenze wurden, und ihm fast ganz Artois nebst einigen festen Plätzen in Flandern zufiel, Frankreichs Macht ansehnlich vergrößert, so daß er durch die nunmehrige Ueberlegenheit sich im Stande fühlte, seine Begierden und Lüste auf Kosten seiner Unterthanen zu befriedigen; und den Grund zu einem Despotism zu legen, der von einer ganz neuen Art war, das Mark des Volks allmählich verzehrte, und durch den Glanz und die Pracht, die ihn umstrahlte, anfangs aller Augen täuschte.

Ludwig sah bald, von welchem Vortheil ihm eine stehende Armee seyn, und welche Uebermacht er dadurch über seine Nachbarn erhalten würde; er sah, daß dies das einzige Mittel sey, seine weit-

schichtigen, herrschsüchtigen Plane, zu deren Ausführung Beelzebub es an Anlässen und Gelegenheiten nicht fehlen ließ, mit Erfolg durchzusetzen. Eine stehende Armee war also das erste, was er errichtete, und dadurch allen Europäischen Mächten ein Beyspiel gab, das in unsern Zeiten die Frage hervorgebracht hat, welches das größere Uebel ist, die unzähligen Klöster und Mönche, die Jahrhunderte hindurch die Menschheit in einer Sklaverey der Vernunft erhielten, oder die stehenden Heere? die den Müßiggang, Lüderlichkeit, Unwissenheit so sehr nähren, Sittenlosigkeit erzeugen, und die wohlgebildetsten Menschen an der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts hindern, welches Werk man größtentheils nur dem Kleinern aus den Volke, und den Krüppeln überläßt, daß, wenn dies so fortgehen sollte, in einem Zeitraume von ein Paar Jahrhunderten ein Geschlecht von Pygmäen aufstehen würde.

Die stehenden Heere kosteten ungleich größern Aufwand, und erforderten neue Auflagen, zu deren Bestreitung der berühmte Minister Colbert die Schiffahrt und Handlung von Frankreich ganz umschuf, und eine Menge Manufakturen und Fabriken hervorbrachte, die, wenn sie mit dem Lande in gehörigem Verhältnisse gestanden hätten, Frankreichs blühenden Zustand dauerhaft würden gemacht haben, die aber dadurch, daß sie in der Folge den Ackerbau vernachlässigen mach-

ten, die Uebel mit erzeugten, welche so viel zu der in unsern Zeiten entstandenen Revolution beygetragen haben. —

Alles dies ging mit Erfolg von Statten, und Beelzebub sah in Ludwigen einen Fürsten, der die Werke der Finsterniß mit der glänzendsten Pracht zu bedecken wußte: indem er eine Menge Schriftsteller in Solde hatte, welche die Thaten seiner Generale, die Größe seiner Macht, den Glanz seines Hofes in Prosa und in Versen beschrieben, daß die Welt beynahe ein Jahrhundert mit Staunen und Bewundern seine Regierung, das **Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten** nannte, dadurch alles, was groß, erhaben und vortreflich ist, auszudrücken glaubte, und ihn selbst den Großen nannte, bis endlich in unsern Zeiten der Welt die Schuppen von den Augen gefallen sind, da man die Folgen davon auf eine so fürchterliche Weise sich hat entwickeln sehen.

Nachdem Ludwig einen großen Theil seiner Vergrößerungsplane durchgesetzt, und die Grenzen seines Reichs gegen Deutschland und die Spanischen Niederlande ansehnlich erweitert hatte, und nur die Fortschritte seiner Macht vorzüglich dem unbedingten Gehorsam zuschrieb, faßte er auch noch den Schluß ein Werk zu unternehmen, woran die Guisen, und die Katharina von Medicis so lange vergeblich gearbeitet hatten, und das auch nach Riche-

lieu noch immer Mühe zu kosten schien. — Er wollte nämlich die Hugenotten ganz unterdrücken, und dadurch der Glaubensfreyheit völlig ein Ende machen, weil ihm Freyheit ein verhaßtes Wort war, sobald es in anderer Beziehung als in Rücksicht seiner eigenen Begierden und Lüste genommen wurde. Da Wollüstlinge, und alle nichtswürdige Menschen, wenn sie alt werden, auch wenigstens durch den Glauben das zu ersetzen hoffen, was ihren Handlungen an Güte und Moralität abgeht, so war auch dies noch ein geheimer Beweggrund, der ihn zu Verfolgung der Hugenotten, und zu Einführung der Einheit des Glaubens in seinem Reiche trieb, sollte ihm dies Unternehmen auch noch so viel Mühe kosten.

Fünftes Buch.

1.

Endlich gelang es Beelzebubben, durch den Minister Louvois, den er ganz beseelte, gegen die Kalvinisten einen ähnlichen Streich auszuführen, wie ihm im Anfang dieses Jahrhunderts gegen die Mauren in Spanien gelungen war. Nachdem man glänzende Versprechungen, Belohnungen, und große Summen Geld vergeblich angewendet hatte, die Kalvinisten untreu gegen ihre Religion zu machen, so schritt man zu Gewaltthätigkeiten, die mit dem Grade des Widerstandes in gleichem Verhältniß stiegen. Viele Familien fingen daher an, Frankreich zu verlassen, und fanden in England, Dännemark, Holland nicht nur Freystätten, sondern auch große Unterstützungen. Aber auch diese Zuflucht wollte ihnen der Höllenfürst rauben. Man drohte allen Katholiken, welche liegende Gründe von den Kalvinisten kaufen würden, diese liegende Gründe zu

konfisciren, wenn der Kalvinische Verkäufer binnen einem Jahre aus dem Lande gehen würde. In vielen Gegenden wurden alle Kalvinische Gotteshäuser eingezogen, niedergerissen, oder zu Spitälern gemacht. Wer ein Amt hatte, und seiner Religion nicht entsagen wollte, verlohr dasselbe. Kinder, die über sieben Jahr waren, sollten ihre Religion abschwören. — Solche harte Begegnungen erregten in einigen Provinzen, vorzüglich, wo man die Gotteshäuser niedergerissen, oder zu einem andern Zwecke gebraucht hatte, kleine Aufstände, aber die zahlreichen Truppen Ludwigs dämpften die Aufruhre bald. Kein kriegerischer Geist belebte die Hugenotten mehr, und Ludwigs Heere bestanden aus hunderttausenden. Die Aufruhre hatten ein Ende, nachdem einige hunderte das Opfer derselben geworden waren.

Wie Louvois sah, daß auch diese bisher angewandten Mittel fruchtlos blieben und dadurch nur wenige bewogen wurden, zur Katholischen Religion überzugehen, so ergriff er noch gewaltsamere Maßregeln. Gegen Ende des Jahrs 1684 und Anfang des folgenden wurden in alle Städte und Flecken Dragoner geschickt, von Pfaffen begleitet. Diese Execution nannte man die Dragonade. Zu gleicher Zeit wurden die Grenzen genau bewacht, um keinen Kalvinisten aus dem Lande zu lassen. Man

versammelte überall die vorzüglichsten Familien der Kalvinisten, um sie zur Entsagung ihres Glaubens für sich und im Nahmen aller übrigen zu zwingen. Wer es nicht thun wollte, wurde von den Soldaten auf allerley Art gemißhandelt. Louvois befahl mit jedem, der es auf das Aeußerste würde ankommen lassen, auch aufs ärgste zu verfahren. Im October 1665 wurde das Edikt von Nantes endlich ganz aufgehoben, und zugleich Befehl gegeben, den Kalvinisten die Kinder wegzunehmen, um sie von ihren nächsten Katholischen Verwandten Katholisch erziehen zu lassen. Alle Priester mußten innerhalb vierzehn Tagen das Reich verlassen. Der Gottesdienst und alle gottesdienstliche Versammlungen wurden bey Lebensstrafe verbothen. Dragoner trieben die Kalvinisten in die katholischen Kirchen, und Kranke, welche auf ihrem Todbette sich der letzten Oelung widersetzten, wurden nach ihrem Tode auf den Schindanger geworfen.

Tausende wurden durch diese schreckliche Verfolgung unglücklich gemacht: über achthundert tausend verließen ohngeachtet der bewachten Grenzen ihr Vaterland, und zerstreuten sich wie die Juden nach der Zerstörung Jerusalems auf dem ganzen Erdboden; nur daß sie eine edlere und bessere Klasse von Menschen waren, als jene ausgeartete Nachkommen Abrahams.

2.

Kaum hatte Beelzebub die Ausrottung der Kalvinisten in Frankreich zu Stande gebracht, als er mit gleicher Wuth seine Klaue ans Werk legte, um den unter Karln verunglückten Versuch Papstthum und Despotism in England einzuführen, nun endlich unter Jakob, Karls des zweyten Sohne, zu Stande zu bringen. Schon mancher große Mann war ein Schlachtopfer der Herrschsucht geworden: und Lord Russel, ehe er sein Haupt auf dem Blocke verlohr, sagte daher: „Es können nun nicht mehr, wie in alten Zeiten, so große Revolutionen in England entstehen, weil keine große Männer mehr übrig sind.“ Nach ihm verlohr der große Sidney ebenfalls das Leben, weil man unter seinen Papieren die so berühmten Abhandlungen über die Regierungsform fand, und in derselben gefährliche Grundsätze zu entdecken glaubte — Eben der Geist, der Sidney jenes Werk in die Feder diktirte, beseelte ihn auch in dem letzten Augenblicke seines Lebens. Er bestieg die Todesbühne, mit dem Blick eines Mannes, der nicht sterben sollte, sondern der eine Armee kommandiren wollte. — Ihn konnte indeß Beelzebub nur aus dem Wege räumen, nicht aber seine Schriften, in welchen die Grundsätze von den Rechten der bürgerlichen Gesellschaften auseinander gesetzt waren, welche des Höllenfürsten Plane schnell vereiteln sollten. An dem Tode dieser und

anderer Männer hatte Jakob vorzüglichen Antheil, weil sie seinen despotischen Entwürfen, wozu Karl schon den Grund legen sollte, im Wege waren.

Bey seiner Thronbesteigung (1684) nahm er ein Jesuitisches scheinbar gütiges Betragen an, rief auch von neuem wieder ein Parlement zusammen, aber seine folgenden Handlungen zeigten bald, daß er ein Werkzeug der Hölle war. Er verband sich genau mit Ludwig, der ihm sogleich 500,000 Livres für die Bedürfnisse seiner angetretenen Regierung, bald darauf wieder 300,000 Livres und alsdenn von neuem anderthalb Millionen überschickte. Doch die letztere Summe durfte Ludwigs Gesandter, Barillon, nicht eher übergeben, als bis Jakob wirklich schon Gewaltthätigkeiten gegen seine Unterthanen würde unternommen haben. Zu diesen fand er sich auch bald bereit. Mit gesetzwidrigen Zöllen und Accisen machte er den Anfang: und bekannte sich nun zugleich öffentlich für die Katholische Religion. Dadurch brachte er es dahin, daß der junge Monmouth einen Versuch wagte, sich auf den Thron zu schwingen. Jakoben war dieser Versuch aber nicht unangenehm. Er glaubte Monmouths Macht übersehen zu können, und der herrschsüchtige Teufel, der in ihm wohnte, flüsterte ihm zu, daß unglückliche Aufrühre, statt die Macht des Despoten zu schwächen, nur dazu dienen, sie zu vermehren.

Durch den vertriebenen Graf Argyle setzte daher Beelzebub alle Leidenschaften Monmouths in Bewegung. Argyle reizte seine Ehrsucht durch Beyspiele alter Helden, durch den Ruhm, Befreyer seines Vaterlandes zu werden, und durch die Leichtigkeit der Unternehmung, indem die große Anzahl derer, welche Jakoben ehemahls von der Regierung hätten ausschließen wollen, jetzt eben so bereit seyn würden, ihm dieselbe zu rauben. Er weckte den alten Groll in Monmouths Herzen wieder auf, und besiegte durch seine Ueberredungskunst alle Einwürfe des vom Ehrgeize glühenden jungen Mannes, der stets mehr dem Urtheil anderer als seinem eigenen trauete. — Allein was Beelzebub diesmahl sehr leicht vorausberechnet hatte, geschah. Monmouths Unternehmung lief unglücklich ab. Argyle und der junge Herzog waren mit einigen Truppen in Schottland gelandet, aber ihre Truppen, ohngeachtet sich ihre Zahl sehr vermehrte, waren den Truppen Jakobs nicht gewachsen; sie wurden geschlagen, gefangen und hingerichtet. Verwüstungen, Blutvergießen, und Tyranney waren die Folge dieses Aufstandes. Die meisten von den Gefangenen wurden hingerichtet. Mit erfinderischer Grausamkeit zeichnete sich der Colonel Kirck durch seine Mordthaten aus, die ihm zur Unterhaltung und zum Spaß dienten. Er errichtete vor seiner Thür einen Galgen, und ließ bey jedem Glase, das er

mit seinen Helfershelfern auf die Gesundheit des Königs, der Königin, und des Richters Jeffreys austrank, dreyßig von seinen Gefangenen aufhenken. Wenn die Füße der Sterbenden beym letzten Kampfe des scheidenden Lebens zitterten, sagte er: „Sie müssen zu ihrem Tanz Musik haben;“ und befahl in die Trompete zu stoßen, und die Trommel zu rühren. Ohne zwischen Schuldigen und Unschuldigen einen Unterschied zu machen, ließ er seine Soldaten nach Willkühr rauben und plündern, und nannte sie seine Lämmer. Ein junges Mädchen bath ihn fußfällig um das Leben ihres Vaters. Er versprach es gegen einen Lohn, welcher der Unschuld am theuersten ist. Das Mädchen willigte ein. Nachdem er seine Begierden gesättigt hatte, führte er sie ans Fenster, und zeigte ihr ihren Vater, den er an dem Schilde des Wirthshauses hatte aufhängen lassen.

Jeffreys, wegen seines grausamen Charakters, von Jakob in den Adelstand erhoben, war der Richter der in den Westlichen Provinzen die Theilnehmer des Aufstandes verhören und richten sollte, und er bewies, daß er ein ächter Aristokrat und ein würdiges Werkzeug Beelzebubs und Jakobs war. Er zog nicht nur die vornehmsten Urheber, sondern auch die entferntesten Mithelfer und Begünstiger in Untersuchung. Unter den vielen hundert Hinrichtungen zeichnen sich vor allen die von

zwey Weibern aus, welche verurtheilt wurden lebendig verbrannt zu werden, und zwar für die Ausübung einer schönen weiblichen Tugend, des Mitleidens.

Eine Handelsfrau Gaunt rettete ehemahls einen ihrer Nachbarn, mit Namen **Burton**, der in eine Verschwörung verflochten gewesen, verbarg ihn, da er seine Zuflucht zu ihr nahm, in ihrem Hause, bis er zu Schiffe ging und nach Holland flüchtete. Burton kam mit Monmouths Truppen zurück, entrann aus der Schlacht, und nahm wieder seine Zuflucht zur Frau Gaunt, die ihm noch etwas Geld gab. Burton aber fürchtete sich, er möchte diesmahl auf der Flucht entdeckt werden, ging zu Jeffreys, verrieth seine Wohlthäterin und wurde Zeuge gegen sie. Jeffreys machte ihr den Prozeß. Elisabeth Gaunt war eine Wiedertäuferin, die sich größtentheils mit Handlungen der Liebe beschäftigte, Gefängnisse besuchte, und ohne Unterschied der Religion Arme erquickte. Es konnte ihr nicht einmahl bewiesen werden, daß sie von Burton's Antheile an der Rebellion etwas gewußt, aber es half nichts, Jeffreys ließ sie nach Jakobs blutdürstiger Erklärung, daß er eher die Rebellen selbst, als die begnadigen würde, die ihnen behülflich gewesen, verbrennen. Sie legte selbst das Stroh um sich her, um ihren Tod zu beschleunigen, und starb mit der größten Standhaftigkeit.

Auf gleiche Weise wurde Lady Lisle, weil sie einen Nonkonformistischen Prediger, der Schutz in ihrem Hause suchte, verborgen hatte, zum Feuer verurtheilt — auf viele Vorbitten wurde sie aber nur enthauptet. In allen Gegenden, wo Jeffreys durchzog, sahen die Bewohner auf den Spitzen der Thürme und auf Galgen aufgesteckte Köpfe und Glieder ihrer Väter oder Brüder. Einen eben so schrecklichen Anblick gewährten die Lebendigen. Furcht und Schrecken unterdrückten alle Regungen der Natur, jeder glaubte in seinem Nachbar einen Verräther zu erblicken, und suchte seinen Schmerz zu verbergen, um nicht auch als ein Verräther angesehen zu werden. — Den heftigsten Unwillen mußte das überall umherlaufende Gerücht dieser schändlichen Grausamkeiten erregen, die der blutdürstige Jakob im Scherz oft Jeffreys Feldzug nannte.

3.

Trunken von seinem Glücke faßte er die ausschweifendsten Plane zu Befriedigung seiner Ehrsucht. „Monmouths Unternehmungen," sagte er zum Französischen Gesandten, „geben mir die schönste Gelegenheit, mich von meinem Lande völlig Meister zu machen." Eine stehende Armee und die Aufhebung der Habeascorpusacte, dies waren die süssen Gedankenbilder, welche ihm Beelzebub unaufhörlich vorspiegelte. Er errichtete in dieser Absicht ein beständ-

diges Feldlager von 12,000 Mann, um die Unterthanen in gehöriger Furcht zu halten. Es schien auch, als ob der Muth der Vorfahren in England ganz verschwunden sey. Geduldig sahen die Engländer allen Unternehmungen zu. Das Jahr 1685 schien für die Plane des Höllenfürsten eben so glücklich zu werden, als das verflossene. In dem vergangenen hatte sich Jakob im Monat Februar für einen Papisten erklärt. Im Junius war Karl Kurfürst von der Pfalz erblos gestorben, und sein Kurfürstenthum an die durch ihren heftigen Eifer für die Katholische Religion bekannte Neuburgische Linie gefallen. Im Oktober hatte Ludwig das Edikt von Nantes widerrufen, und im December war der Herzog von Savoyen durch die Drohungen des Französischen Hofes genöthiget worden, den Waldensern die Religionsfreyheit, welche ihnen sein Vater zugestanden, wieder zu nehmen.

Die Schnelligkeit, womit Ludwig der Vierzehnte durch Dragoner seine Protestantischen Unterthanen entweder aus dem Lande scheuchte, oder zum äußerlichen Bekenntniß der Katholischen Religion trieb, erregte in Jakoben ähnliche Wünsche; seine Religionsschwärmerey übertraf noch seinen Despotism. Beelzebubs Leibgarde, die Jesuiter, hatten ihn völlig in ihrer Gewalt. Einmahl wollte ein Jesuit vor ihm niederfallen, und ihm die Hand küssen. — „Ach!“ rief er aus, „ihr seyd ein Priester, ich möchte

mich lieber vor euch auf die Knie niederwerfen, und euch die Hände küssen." Er nennte sich einen Sohn der Gesellschaft Jesu, da man ihm sagte, daß man ihn in die Gemeinschaft aller Verdienste des Ordens aufgenommen. Ludwigs Dragonerbekehren setzte ihn in ordentliche Entzückungen. „Ich wollte lieber als Martyrer sterben," rief er alsdann, „als England nicht katholisch machen."

Den Anfang machte er damit, daß er Katholiken, ohne Leistung des Religionseides, in öffentliche Aemter einsetzte, eine That, die Karl zweymahl vergeblich versucht hatte. Diejenigen, die ihm darin entgegegen waren, wurden ihrer bürgerlichen und militärischen Stellen entsetzt, und ihre Stellen Katholiken gegeben. Man ernannte in allen Gesellschaften Papisten zu Richtern. In Irland fand er den wenigsten Widerstand, weil in diesem Lande die meisten Katholiken waren. Allen dasigen Protestanten wurden die Waffen abgenommen, und in die Zeughäuser gebracht. Von der Irländischen Armee wurden einige tausend Soldaten, und einige hundert Protestantische Offiziere abgedankt, und ihre Stellen mit Katholiken besetzt. Die Zwistigkeiten zwischen den alten und neuen Soldaten, gaben für die Teufel manch unterhaltendes Schauspiel, so wie auch die Bedrückungen und Qualen, welche die Einwohner von den Soldaten auszustehen hatten. Auch wurden Katholiken in den Besitz von

Kirchengütern gesetzt. Vier Katholische Bischöfe wurden öffentlich in der Königlichen Kapelle eingesegnet, und ihre Hirtenbriefe durch das Königreich ausgestreuet. In dem Pallaste sahe man überall Katholische Ordensgeistliche. Seinen eigenen Schwägern Rochester und Clarendon nahm er ihre Stellen, und gab sie Papisten.

Solche kühne Unternehmungen erfüllten alles mit Furcht und Schrecken. Die Prediger warnten das Volk von den Kanzeln herab vor der Annäherung des Papstthums; das Volk fing an zu murren, und von allen Seiten erschollen laute Aeußerungen des Unwillens. Jakob ließ den Geistlichen verbiethen über streitige Glaubensartikel zu predigen, und errichtete aus eigner Macht einen geistlichen Gerichtshof, die Vergehungen der Geistlichen zu untersuchen, sie schon wegen des bloßen Verdachtes einer Vergehung zu strafen, und nach Maaßgabe der Umstände in kirchlichen Sachen willkührliche Abänderungen zu machen.

Religion ist die häklichste Seite, bey der man nie den Menschen angreifen muß. Der Trieb des Menschen zum Leben erzeugt den Wunsch und den Glauben an eine künftige Fortdauer nach dem Tode. Wer jemanden von der Seite der Religion angreift, wird von ihm als ein solcher betrachtet, der ihm das Leben nach diesem Tode rauben will.

Hierin

Hierin liegt der Grund, warum Völker, welche oft den härtesten Despotism erdulden, alle Kräfte aufbiethen, ihre Religion zu vertheidigen. So hatten daher auch die Engländer alle willkührliche, eigenmächtige Machtsprüche und Gewaltthätigkeiten erduldet, aber ertragen konnten sie es nicht, nachdem sie einmahl die Nichtswürdigkeit des Papstthums und der katholischen Grundsätze eingesehen hatten, daß Jakob ihnen diese verhaßte Päpstische Religion wieder aufdringen wollte. Jakob merkte auch bald, daß er dadurch die empfindlichste Seite der Nation berührt hatte, und daß die Kirche angreifen so viel heißen würde, als die stärksten Pfeiler seines Throns untergraben. Er ging bey sich zu Rathe, und auf Ränke sinnend half ihm Beelzebub sogleich aus der Verlegenheit. In der Gestalt Sunderlands, Jakobs Lieblings, und Präsidenten des geheimen Raths, der insgeheim die katholische Religion angenommen hatte, näherte er sich dem Könige, und rieth ihm, durch die Deklaration einer allgemeinen Toleranz die Protestanten zu entzweyen. — „Dadurch wirst du die größte Uneinigkeit unter sie streuen, und die Dissenters werden über die Bischöflichen triumphiren. Durch Verkündigung einer allgemeinen Duldung wirst du den aufgeklärtesten Gegner auf deine Seite ziehen, da eine solche That den Anstrich des Edlen und Guten für sich hat, wobey nichts als Billigkeit

und Recht zum Grunde liegen könne. Das Recht, allgemeine Duldung zu verkündigen, ist nach den Grundsätzen Englischer Philosophen ein Recht der Natur, das dem Fürsten ohne den höchsten Nachtheil der Unterthanen nicht abgesprochen werden kann. Gewiß werden die Dissenters dumm genug seyn, in die Schlinge zu fallen."

Lieblich ertönte in den Ohren Jakobs der abgefeimte Rath Beelzebubs, und sogleich schritt er zum Werke. Eigenmächtig hob er alle Gesetze gegen die Nonkonformisten auf, und publicirte die **Deklaration der Duldung** zum Besten aller Unterthanen, wodurch jedem Unterthan völlige Religionsfreyheit verstattet, und allen Sekten und Religionsverwandten der Weg zu den Staatsämtern geöffnet wurde. In London und andern Städten wurden die Stadtgerichte mit Dissenters besetzt. In allen Provinzen schob man in die ansehnlichsten Bedienungen Dissenters ein. Ferner ließ Jakob auch eine Untersuchung aller harten Gerichtsverfolgungen der Kirchengerichte gegen die Dissenters anstellen. — Was Beelzebub in Sunderlands Gestalt ihm vorausverkündigt hatte, geschah. Von allen Seiten strömten eine Menge Dankadressen an den König, der sie in den gefälligsten Ausdrücken beantwortete. Fünf Bischöfe, die ganze Zunft der Advokaten, die Stadt London, und eine große Menge anderer Zünfte, und Gilden, überreichten Dankschriften. Die Gil-

de der Köche sagte in der ihrigen: „die Deklaration der Duldung gleiche dem Manna des Allerhöchsten, das jeder Gaumen schmackhaft gefunden habe.“ So machte Jakob durch des Teufels List die Dissenters reif, beym Ausbruch künftiger Unruhe sich auf seine Seite zu schlagen. Täglich waren Zänkereyen zwischen den eifrigen Anhängern der Englischen Kirche, und den Dissenters, die über die ehemalige Strenge und Härte der Bischöflichen nun triumphirten.

Der künstlich und schlau angelegte Plan wurde indeß nicht mit gleicher Behutsamkeit und gleichem Erfolge ausgeführt. Einzelne Gewaltthätigkeiten erregen die Aufmerksamkeit des Volks oft mehr, als allgemeine gewaltsame Verfügungen, und so entfernte auch Jakob durch ein Paar einzelne Gewaltthätigkeiten die Herzen der Dissenters von sich, und erweckte bey ihnen den Verdacht, daß es Jakoben nicht sowohl um allgemeine Duldung, als um die dadurch erhaltene Gelegenheit zu thun sey, überall das Papstthum desto leichter einführen zu können.

Jakob befahl das Toleranzedikt alle Sonntage in den Kirchen von den Kanzeln abzulesen. Nur wenige aber thaten es. Andere lasen es ab, aber mit mißbilligenden Anmerkungen. Einer machte sogar einen Spaß daraus und sagte seinen Zuhörern;

„Er sey verbunden es ihnen vorzulesen, sie aber nicht, es anzuhören.“ Er wartete hierauf, bis alle aus der Kirche gegangen waren, und las es alsdenn den Wänden vor. Sechs Bischöfe aber übergaben eine Bittschrift, in welcher sie vorstellten, daß sie nicht aus einem Mangel an Liebe gegen die Dissenters, zu deren Bestem sie vielmehr alles thun würden, sondern nur deshalb das Toleranzedikt eher abzulesen Bedenken trügen, als bis die Sache vom Parlement und der zusammenberufenen Geistlichkeit entschieden worden; sie wünschten die allgemeine Toleranz, allein das Edikt gründe sich auf eine dispensirende Gewalt, die vom Parlemente als widergesetzlich erklärt worden. In einer Sache von solcher Wichtigkeit und Folge für den Staat, erlaube weder Klugheit, noch Ehre, noch Gewissen den Bittenden, das Edikt in dem Hause Gottes kund zu machen, und sie bäthen daher, sie mit der Bekanntmachung zu verschonen.

Diese bescheidene aber entschlossene Bittschrift brachte Jakoben auf. Er ließ die Bischöfe mittelst eines Verhaftbefehls nach dem Tower bringen. — In unzähligen Schaaren strömte nun das Volk zusammen, vergoß Thränen, und bethete für die Gefangenen. Auch Soldaten thaten dies. Man zog den Proceß vor den Gerichtshof der Königlichen Bank. Neun und zwanzig Pairs begleiteten sie. Whigs und Tories stritten um die Wette, wer ih-

nen die meiste Ehre erzeigen sollte. Der Pöbel versammelte sich, um den Ausgang zu erwarten. — Die Geschwornen sprachen sie unschuldig. Alles ertönte vom Jubelgeschrey. — Um die Gesinnungen der Soldaten zu erforschen, hielt ein Major eine Anrede an ein Regiment, und fragte: ob sie dem König in der Abschaffung des Religionseides wohl beystehen würden? — Aber sogleich warf das Regiment die Waffen weg, und sagte: Nein! Der König war selbst gegenwärtig, und erschrack. — Der ganze Geist der Vorfahren schien die Engländer von neuem zu beleben.

Alle Künste Beelzebubs, das Papstthum in England einzuführen, wurden durch nichts mehr vereitelt, als durch die Niederkunft der Königin, die einen Prinzen gebahr. Noch hatten die Engländer gehofft, durch Jakobs Tod vielleicht bald von allen drückenden Uebeln befreyet zu werden. Als aber die Geburt eines Prinzen, der, wie sie voraussahen, von Jesuiten erzogen werden würde, ihnen nur traurige Aussichten zeigte, ergriffen sie thätigere Maßregeln. Die Dissenters schlossen sich an die Bischöfliche Kirche, schickten Abgeordnete an des Königs Schwiegersohn, den Prinzen Wilhelm von Oranien, und ersuchten ihn, sich an die Spitze derer zu stellen, welche sich der Unterdrückung der Freyheit und der Religion entgegen stemmten. Die Teufel sahen mit Vergnügen die Rüstungen des

Eidams gegen den Schwiegervater, und die daraus entspringenden Händel, sahen von neuem einem Bürgerkriege entgegen, und führten von allen Seiten Brennholz herbey, um die Flamme recht groß zu machen. Ludwig der Vierzehnte, dieser herrschsüchtige bigotte Tyrann, hatte zwey Jahre vor den gegenwärtigen Vorfällen, um dem Prinzen von Oranien seine Verachtung zu beweisen, die Wälle von Orange niederreißen, den Protestantischen Präsidenten ins Gefängniß werfen, und, indem es den Protestantischen Predigern anderer Nationen erlaubt war, aus dem Reiche zu gehen, die von Orange in Ketten legen lassen. Als Ludewig die Wälle zerstören ließ, sagte Wilhelm: „Ich will ihn einst noch fühlen lassen, was es heißt, einen Prinzen von Oranien zum Zorn zu reizen.“ Gern nahm er daher den Antrag der Engländer an, in der Hoffnung durch Hollands und Englands Vereinigung seine Rache Ludwigen fühlen zu lassen. Er rüstete sich in der Stille, und eilte mit einem auserlesenen Heere dem Despotism Jakobs ein Ende zu machen. Freudig schossen die Heerschaaren der Hölle herab, um mit Bürgerblut das Brittische Eyland zu decken: doch sah ihr oberster Anführer seine Plane nur zum Theil in Erfüllung gehen. Jakob floh mit seiner Familie aus England, und Irland wurde der Hauptschauplatz des Krieges, wo Jakob, unterstützt von Ludwig, mit einer französischen Armee landete.

Londonderry's Bürger hatten vorzüglich das Schicksal, von den Wällen ihrer Stadt Beyspiele Aristokratischer Abscheulichkeit zu sehen. Von Freyheits- und Religionsgefühlen begeistert, schlugen sie alle Stürme der Jakobisch-Französisch-Irländischen Heere ab, beunruhigten die Belagerer durch beständige Ausfälle, und bewiesen, daß Verachtung der Gefahren und des Todes alle erlernte Kriegskunst ihrer Gegner überwog. Da ihr Mundvorrath aufgezehrt war, erhielten sie ihr Leben von Pferdefleisch, Talg, eingesalzenem Leder, unreinen Thieren, Wurzeln und Pflanzen; da sie keine Kanonenkugeln mehr hatten, brannten sie Kugeln aus Ziegelerde und überzogen sie mit Bley. Wüthend über den unerschöpfbaren Muth der Belagerten, ließ Jakobs Marschall, Rosen, alle Bewohner in einem Kreise von zehn Englischen Meilen um Londonderry unter die Mauern der Stadt treiben. Sieben tausend arme unglückliche Menschen, Alte und Junge, Weiber mit saugenden Kindern, wurden auf diese Weise mit gezückten Schwerdtern unter die Mauern getrieben. Zwey Tage und Nächte mußten sie, ohne Speise und Trank, den überall herumfliegenden Kugeln ausgesetzt, unter freyem Himmel zubringen. Ein großer Theil starb vor Elend, die übrigbleibenden fanden, nach erhaltener Erlaubniß zurück zu kehren, ihre Wohnungen und Hausgeräthe verbrannt, und alle ihre Habe geraubt, daß sie diejenigen

glücklich preisen konnten, welche unter Londonderry's Mauern das Ende ihres Elendes gefunden hatten. — Die Teufel jubelten bey diesem Schauspiele, und trieben die Erbitterung der Partheyen auf den möglichsten Grad. Das größte Elend verbreiteten die Rapparees. So nennte man die niedrigsten von dem Pöbel, die dem Beyspiele der Aristokraten folgten, und durch ihre eigne Art zu kriegen fürchterlich wurden. Sie nährten sich einzig und allein von Erdäpfeln, und gingen halb nackend. Ihre Wohnung bestand aus einer Mauer von fetter Erde und einigen Baumästen. Einige Aeste waren in den Boden befestigt, andere lagen queer über, daß das ganze Gebäude in ein Paar Stunden fertig war. Roh aufgewachsen glich ihr Leben nur dem der wilden Thiere. Jede Parthey hetzte diese Menschen gegen die andere. Ohne zwischen Freunden und Feinden einen Unterschied zu machen, gaben sie keine Gnade, und griffen an, wer ihnen aufstieß. Des Nachts versammelten sie sich in einsamen Gegenden, und schmiedeten gemeinschaftlich, was sie den folgenden Tag ausführen wollten. Sie gingen dem Scheine nach unbewaffnet, und waren schwer zu erkennen. Sie trugen die Zündpfannen ihrer Musketen in der Tasche, oder verbargen sie in den Löchern alter Mauern, oder legten die geladenen Musketen, am Zündloch und der Mündung mit Kork verstopft, in verborgene Gräben, die nur

ihnen bekannt waren, so daß sich oft ganze Corps regulirter Truppen plötzlich, ohne zu wissen, wie? und woher? von diesen Leuten angegriffen sahen. Ihre Flucht war eben so schnell und sicher. Auf Pfaden, die niemand wußte, flohen sie in Moräste, verbargen sich ins Schilf, oder legten sich der Länge nach in den Schlamm, daß nichts als Mund und Nase hervorragten. Aus Rache, oder um Schrecken zu erregen, verstümmelten sie die Körper der von ihnen erschlagenen, gruben aus den Gräbern Leichname, und stellten sich dahinter als hinter Schanzen. Gewinsel von Ermordeten, Flammen von Häusern und Scheunen bezeichneten die Pfade, wo sie zogen. — Aus solchen Quellen flossen Ströme von Elend, von denen die ersten Ursachen Jakobs teuflische Begierde nach willkührlicher Herrschaft, und seine Katholischen Grundsätze waren. Ohne Prozeß wurden eine Menge Menschen zum Tode verurtheilt, alle Formen und Regeln der Gerechtigkeit übern Haufen geworfen, Gefangene mit kaltem Blute abgeschlachtet, und auf die Bedingungen, unter welchen sie sich ergeben hatten, weiter nicht geachtet.

Neun blutige Jahre hindurch sah Beelzebub Bürger mit Bürgern wüthend Kämpfen, und dem Eigennutze, der Kabale und andern Leidenschaften fröhnend in großen Haufen der Hölle zuströmen, aber doch verfehlte er seinen größten Hauptzweck,

Jakoben nach diesen blutigen Kämpfen wieder auf dem Englischen Thron, und das Papstthum von ihm eingeführt zu sehen. Ludwig der Vierzehnte, sein Gehülfe, sah sich gezwungen, nach Vergießung unsäglichen Blutes seine hohen Gedanken aufzugeben. Alle Versuche Jakobs, sich den Thron zu erkämpfen, waren unnütz. Traurig und voll Kummer gab er nun auch alle Hoffnung und fernere Bemühungen auf, um das Andenken seiner vorigen Größe in dem Kloster La Trappe zu begraben. Ludwig mußte seinen Feind, Wilhelm, den er ehemahls so verachtet, als König von England anerkennen, und Beelzebub sah voll Grimm und Wuth Wilhelmen den Grund zu Englands nachheriger Größe dadurch legen, daß er mit Hülfe eines Philosophen den Anfang zu Einführung der Duldung machte.

Locke, der Kant Englands, nur mit dem Unterschiede, daß Locke vom ganzen Publikum gelesen und verstanden wurde, Kant hingegen von wenigen gelesen, und von $\frac{19}{20}$ dieser Wenigen auch nicht einmahl verstanden wird, wirkte durch sein berühmtes Buch über Duldung auf die Englische Nation mit so vieler Kraft, daß Beelzebub seitdem in allen Staaten gegen keine Menschen seinen Grimm und Zorn mehr auf läßt, als gegen Toleranzpredigende Philosophen.

4.

Wer Deutschland beym Schlusse des Westphälischen Friedens im Jahr 1648 gesehen hatte, und es funfzehn bis zwanzig Jahr nachher wieder sah, konnte kaum glauben in dem nämlichen Lande zu seyn, in welchem er ehemahls gewesen war; so sehr hatte sich die Gestalt des Bodens, so sehr hatten sich die Bewohner verändert. Während des Krieges hatten wilde Leidenschaften alles verwüstet, jetzt brachte Beelzebub ganz andere in Gang. Der lange Aufenthalt der Französischen Gesandten und deren Gefolge in Münster und Osnabrück hatte durch Pracht und Glanz zur Nachahmung französischer Kleidertrachten und Geberden gereizt, so daß nach und nach nicht nur an den Höfen, sondern auch in den Häusern wohlhabender Bürger Französische Moden herrschten. Alles, was man in einem Hause sah, war Französisch, mit Französischen Scheermessern schor man den Deutschen Bart; schnitt mit Französischen Scheeren die Nägel. Uhren, Spiegel, Garnituren, Bänder, Ketten, sogar Strümpfe, Schuhe, Hemder mußten aus Frankreich seyn. Französische Perücken zierten jetzt Deutsche Köpfe, das Französische Haar durfte nicht mit einem Deutschen Kamme frisirt, und mit keinem andern als Französischen Puder bestreuet werden. Deutsches Geld wurde mit Französischen Karten verspielt, und in Französischen Geldbeuteln oder Kästchen aufbewahrt.

Alles dies war eine Folge der Verheerungen des dreyßigjährigen verderbenden Krieges. Fast alle Künste, die nicht auf Krieg und Bewaffnung der Soldaten Bezug gehabt, hatten geruhet. Nach dem Kriege beschäftigte man sich mit Aufbauung verwüsteter Städte, und Fruchtbarmachung verödeter Felder. Colbert suchte in Frankreich alle Arten von Manufakturen und Fabriken in die Höhe zu bringen, und es war sehr natürlich, daß der mit ganz andern Gegenständen sich beschäftigende Deutsche von seinem Französischen Nachbar das kaufte, was er in seinem Vaterlande entweder gar nicht haben konnte, oder was doch ungleich schlechter gearbeitet war. Frankreich verschluckte das Deutsche Geld, und Deutschland war so arm an Gelde, wie in unsern Zeiten Polen. Die einzigen Fabrikstädte, die übriggeblieben waren, und sich erhalten hatten, waren Nürnberg und Augspurg.

Mit den Kleidertrachten und Moden kamen auch noch andere Französische Gewohnheiten in Gang, von denen keine von so wichtigen Folgen gewesen ist, als die stehenden Heere. Der Kurfürst Georg Wilhelm hielt gewöhnlich nicht mehr als zwölf Compagnien; sein Sohn Friedrich Wilhelm errichtete nach und nach immer mehrere Regimenter, daß am Ende seiner Regierung aus den zwölf Compagnien schon ein Heer von fünf und dreyßig Bataillons Fußvolk, dreyhundert Mann Artillerie, zwey

und dreyßig Escadrons Cürassier, acht Escadrons Dragoner und achtzehn Garnisoncompagnien geworden waren, welche 28,500 Mann ausmachten. — Oesterreich errichtete im Jahr 1683 auf einmahl funfzehn Regimenter. Im Jahr 1673 rechnete man das Oesterreichische Heer auf sechzig tausend Mann, und gegen Ende des Jahrhunderts auf beynahe hunderttausend Mann.

Mit Vermehrung der Truppen schwoll den Fürsten mächtig der Kamm. Der Westphälische Friede hatte schon der Unabhängigkeit der Fürsten und Stände auf eine auszeichnende Art das Siegel aufgedruckt, daß sie sich nun als vollkommene eigenmächtige Herren in ihren Bezirken ansahen; die stehenden Truppen machten nun vollends, daß sie sich weit mehr als vorher herausnahmen. Die Rechte der Unterthanen wurden immer mehr geschmälert, und Deutsche Freyheit war jetzt nur ein Wort, das nicht mehr National-Freyheit in sich begriff, sondern nur so viel als Fürsten-Freyheit besagte.

5.

Jetzt ließen sich die Kurfürsten Durchlauchtigster Kurfürst, und Ew. Kurfürstl. Durchl. nennen, und das Ceremoniel wurde ganz nach den Beyspielen der Königlichen Höfe eingerichtet, bey einigen nach Französischen, bey andern nach Spanisch-Burgundischen Sitten. So bald, als die Kurfürstlichen

Höfe dies anfingen, so machten es die Fürstlichen sogleich auch nach. — Vorher gab es keine Kammerherren, Oberhofmarschälle u. s. w. Dergleichen Geschöpfe kamen erst nach dem dreyßigjährigen Kriege auf.

Die Fürsten wußten durch den steigenden Luxus, durch die dem Adel gegebenen Aemter und Rollen unter den Truppen, sich den Adel verbindlich zu machen, und so an sich zu ketten, daß derselbe theils geblendet, theils gefesselt, entweder nicht sah, was er sehen sollte, oder nicht Muth und Kraft hatte, zu sagen, was er sagen sollte. Der Teufel ließ den Adel nur auf seinen eigenen Vortheil denken, der Adel that, was die Fürsten wollten; und suchte nur, vermöge seiner Privilegien, oder der noch immer in Anschlag gebrachten Ritterpferde und seines persönlichen Dienstes, ungeachtet nach Einführung der stehenden Truppen die Sache selbst erloschen war, die Last der Auflagen auf den Bürger und Bauer zu wälzen.

Durch die ganz neuen Ideen von Selbstherrschaft, wurden alle Staaten in Deutschland, die vorher einen gemeinschaftlichen Staatskörper ausgemacht hatten, ganz isolirte Staaten, und der Deutsche Gemeingeist hörte auf. Der Brandenburger, Braunschweiger, Sachse, Hesse, Bayer, Oestreicher, waren jetzt nicht sowohl Deutsche, als vielmehr das, was ihre Nahmen besagten. Waren von diesen Fürsten einige unter einander in Streitigkeiten verwickelt, so fingen die

Unterhanen an, sich einander eben so zu hassen als die Fürsten. —

Die Deutschen entsagten dem Saufteufel, aber seine Stelle nahm ein anderer ein. Aus manchen Gegenden wich Deutsche Ehrlichkeit ganz und gar, und ihr Nahme war nur in den Büchern zu finden. —

Der Krieg hatte die übeln Wirkungen des Religionshasses zu anschauend gemacht, als daß der wüthende Polemisirgeist nicht wenigstens zum Theil hätte verrauchen sollen. Die geistlichen Kanzelvorträge wurden etwas friedfertiger und lehrreicher. Desto leiser schlichen aber nun Jesuiten herum, und suchten durch Vorspiegelungen mancher Vortheile Große und Geringe zur katholischen Religion hinüber zu locken.

Nirgends gelang dis ihnen besser als am kursächsischen Hofe. Das katholischgewordene Haus Pfalzneuburg hatte schon lange zum Beyspiele gedient, wie vortheilhaft es war, nachgebohrne Herren mit Pfründen und Stiftern zu versorgen, die vermöge des geistlichen Vorbehaltes nur in Katholischen Händen seyn konnten, und dis lockte manchen Deutschen Fürsten, die Religion, für welche seine Ahnherren Gut und Blut hingegeben hatten, wieder zu verlassen, und zu derjenigen überzutreten, welche so viele Vortheile versprach.

Als Beelzebub dem Kurfürsten von Sachsen Friedrich August das Königreich Polen gewiesen hatte, konnte August nicht widerstehen. Statt, wie der Stifter der Christlichen Religion, zu ihm zu sagen: Hebe dich weg von mir, Satanas; reichte er Beelzebubben die Hand, ging zum Papstthum über, und erhielt von ihm 1697 das Königreich Polen; das dem wollüstigen August — die Mängel, welche die Polnische Staatsverfassung hatte, abgerechnet, — vorzüglich das Schicksal verdankt, das es in dem gegenwärtigen Jahrhunderte gehabt hat. —

Da die Wirkungen von allem dem, was Beelzebub überall noch in diesem Jahrhunderte unternahm, sich in dem gegenwärtigen achtzehnten erst gezeigt haben, so sparen wir das übrige bis zu dem letzten Bändchen auf, das dem achtzehnten Jahrhunderte gewidmet ist.

Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beelzebubs Reisen und Thaten seit der Eroberung von Mexiko bis auf den Targowitscher Bund oder den Umsturz der neuen Polnischen Constitution

Bd.: Zweyter Theil

Leipzig 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3,398
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094379-2
VD18 15549658-001